



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Das Bild der Wikinger im Frankenreich anhand zeitgenössischer fränkischer Quellen“

verfasst von / submitted by

Dirk Weydert, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Doz./PD Dr. Adelheid Krah

EINLEITUNG	1
1. FORSCHUNGSSTAND.....	3
2. QUELLENLAGE	5
3. RAHMENBEDINGUNGEN DER WIKINGERZÜGE: ZUR POLITISCHEN LAGE IM WESTFRANKENREICH IM 9. JAHRHUNDERT	9
4. DIE PROBLEMATIK DER BEZEICHNUNG DER MÄNNER AUS DEM NORDEN	17
5. GRÜNDE FÜR DIE WIKINGERZÜGE	22
5.1. GRÜNDE IN DER FORSCHUNG.....	22
5.2. GRÜNDE IN DEN WESTFRÄNKISCHEN QUELLEN	26
5.3. VORAUSSETZUNGEN FÜR DIE WIKINGERZÜGE.....	33
5.3.1. <i>Schiffe</i>	35
5.3.2. <i>Einblicke in die Kultur und Gemeinschaft der Wikinger</i>	37
5.3.3. <i>Vorgehensweise im Kampf</i>	38
6. WIE NEHMEN DIE KAROLINGER ANDERE VÖLKER WAHR?	42
7. DAS BILD DER WIKINGER IN DEN ZEITGENÖSSISCHEN FRÄNKISCHEN QUELLEN	48
7.1. DIE WIKINGER ALS HEIDEN.....	49
7.2. GEWALT UND GRAUSAMKEIT	54
7.2.1. <i>Wikinger als Verbrecher und Tiere</i>	61
7.3. DIE BEUTEGIER DER WIKINGER.....	62
7.3.1. <i>Versklavung und Menschenraub</i>	66
7.3.2. <i>Tributzahlungen</i>	67
7.4. WIKINGER ALS KAUFLEUTE, HÄNDLER ODER DOCH NUR KRIEGERISCHE PIRATEN?	70
7.5. DER WIKINGER, TAPFER UND MUTIG	71
7.6. HINTERLIST UND VERTRÄGE	75
7.6.1 <i>Verträge mit den Wikingern</i>	84
7.7. DIE WIKINGER ALS POLITISCHES MITTEL DER FRANKEN.....	88
ZUSAMMENFASSUNG UND FAZIT.....	92
LITERATURVERZEICHNIS	99
PRIMÄRQUELLEN.....	99
SEKUNDÄRLITERATUR.....	100
ONLINEQUELLEN	103
ANHANG	104
LANDKARTE	104
ABSTRACT.....	105

Einleitung

Die Wikinger stellten durch ihre Raubzüge in Europa im 9. Jahrhundert eine ständige Gefahr für das Frankenreich dar. Dieser Einschnitt ist auch in den Quellen zur Zeitgeschichte vorzufinden. Hierauf bezieht sich meine Leitfrage, welche erörtern soll, wie die Wikinger in den fränkischen Quellen dargestellt wurden. Dabei handelt es sich zum Großteil um Jahrbücher und Chroniken, die von Klerikern verfasst wurden. Den geographischen Raum für die Bearbeitung liefert vor allem das Westfrankenreich, da eine Ausweitung des Themas auf die drei fränkischen Reiche für eine Masterarbeit zu umfassend wäre. Der zeitliche Rahmen beschränkt sich auf die ersten Begegnungen zwischen den Wikingern und Karl dem Großen, also kurz vor dem Jahr 800, und dem Vertrag von St. Clair-sur-Epte im Jahr 911. Bei der Beschäftigung mit diesem Thema wird ein wichtiger Aspekt sein, festzustellen, wer diese Quellen verfasste und welche Position diese Personen oder Institutionen vertraten bzw. welche Ziele sie mit ihren Darstellungen der Wirklichkeit verfolgten. Anschließend wäre nach den in den zeitgenössischen Quellen vermittelten Darstellungen der Wikinger zu fragen, insbesondere danach, ob diese der Realität entsprachen und ob sie sich von jenen der Franken unterscheiden. Diesbezüglich soll vor allem die Position des Klerus behandelt werden, da dieser einerseits für die Niederschrift der Quellen verantwortlich war und andererseits oft selbst von den Plünderungszügen betroffen war. Im Zuge dieser Untersuchung soll auch festgestellt werden, ob sich die Sichtweise der Verfasser bzw. das Bild der Wikinger in den Quellen veränderte, sei es zum Positiven oder zum Negativen, und welche Ereignisse und Entwicklungen eventuell dazu den Anstoß gaben. Deshalb müssen insbesondere die Angaben in den Quellen über die Gründe der Wikingerzüge überprüft und analysiert werden. Obwohl der Fokus auf dem Westfrankenreich liegt, sei angemerkt, dass nicht nur westfränkische Quellen mit einbezogen werden.

Zu Beginn sollen kurz der Forschungsstand und die Quellenlage skizziert werden. Anschließend sollen in einem zweiten Kapitel die politischen Ereignisse innerhalb des Frankenreiches und des späteren Westfrankenreiches dargestellt werden. Dies orientiert sich am zeitlich festgelegten Rahmen. Das ist insbesondere wichtig, um zu verstehen, wieso das Frankenreich in einer schwachen Position war und die Wikingerzüge dadurch so erfolgreich sein konnten.

Das dritte Kapitel wird sich mit der Namensgebung der Männer aus dem Norden beschäftigen. Diese werden in den Quellen als „*Nordmanni*“ bezeichnet. In der heutigen Forschung gibt es mehrere Begriffe die die Skandinavier des frühen Mittelalters bezeichnen.

Es soll also festgestellt werden, welche Bezeichnungen sich am besten für eine Beschreibung eignen.

Bevor es zur eigentlichen Analyse der Darstellung der Wikinger in den Quellen kommt, muss zuerst festgestellt werden, wie die Quellen die Gründe für die Wikingerzüge darstellen. Hier soll erläutert werden, welche Gründe tatsächlich zutreffend sind und welche nicht, bzw. welche weder belegt noch widerlegt werden können. Auch sollen Gründe der Wikingerzüge, die nicht in den Quellen genannt werden, in Unterkapiteln erarbeitet werden. Sie umfassen die Rolle der Schiffe, einen kurzen Einblick in Kultur und Gemeinschaft der Wikinger sowie ihre Vorgehensweise im Kampf.

Im anschließenden Kapitel soll festgestellt werden, wie die Karolinger andere Völker wahrnahmen. Dieses gentile Kulturkonzept ist insbesondere wichtig, um zu verstehen, wie es zu den verschiedenen Wahrnehmungen der Wikinger kommt. Auch soll die Frage bearbeitet werden, welches Wissen die Franken über die Wikinger hatten und woher sie es hatten. Hiermit eng verknüpft ist die Frage danach, wo dieses Wissen produziert und niedergeschrieben wurde bzw. wer es niederschrieb.

Das sechste Kapitel stellt den Hauptteil der Arbeit dar und ist in mehrere Unterkapitel gegliedert. In diesem Kapitel und den dazugehörigen Unterkapiteln soll das umfassende Bild bzw. Feindbild der Wikinger, das durch die zeitgenössischen fränkischen Quellenaufgezeichnet wird, dargelegt werden. Nach einer kurzen Einleitung in das Kapitel wird zuerst das Bild der Wikinger als Heiden betrachtet. Hier gilt es festzustellen, welche Rolle das Heidentum spielt, wie es sich zum Christentum verhält und welche Folgen dies hat. Das zweite Unterkapitel behandelt die Aspekte der Gewalt und der Grausamkeit der Wikinger in den Quellen. Es soll festgestellt werden, wie und wieso die Wikinger als grausam und gewalttätig beschrieben werden. Hier soll auch der Frage nachgegangen werden, ob die Wikinger überhaupt so grausam und gewalttätig waren, insbesondere im Vergleich zu den Franken. Daran schließt das Unterkapitel bezüglich der Beutegier der Wikinger an. Neben der Darstellung der allgemeinen Beutegier der Wikinger wird auch auf den Sklavenhandel und die Tributzahlungen als Teil der Beute eingegangen. Das vierte Unterkapitel bezieht sich nicht direkt auf die Quellen, sondern vielmehr auf eine Diskussion innerhalb der Forschung. Diese dreht sich um die Frage, ob die Wikinger Kaufleute, Händler oder doch nur kriegerische Piraten waren. Dazu sollen die einzelnen Sichtweisen dargelegt werden. Das nächste Unterkapitel bezieht sich wiederum auf die Quellen. Hier sollen positive Darstellungen der Wikinger in den zeitgenössischen fränkischen Quellen und der Grund für

positive Beurteilungen neben der Fülle an negativen Zuschreibungen aufgezeigt werden. Das sechste Unterkapitel befasst sich mit der Darstellung der Hinterlist der Wikinger sowie mit den Verträgen zwischen den Wikingern und den Franken. Diese beiden Aspekte werden in einem Unterkapitel behandelt, da die Hinterlist in engem Zusammenhang mit den Verträgen steht. Hier sollen auch Probleme bezüglich der Verträge und Vertragsabschlüsse aufgezeigt werden. Das letzte Unterkapitel befasst sich mit einem Bild der Wikinger, welches nicht direkt aus den Quellen hervorgeht, nämlich das der Wikinger als politisches Mittel der Franken. Daran anschließend werden die Ergebnisse zusammengefasst und es soll ein Fazit entstehen.

1. Forschungsstand

Walther Vogel legt mit seinem Werk *„Die Normannen und das fränkische Reich bis zur Gründung der Normandie. 799-911“* den Grundstein für die quellenbasierte Beschäftigung mit den Wikingern. Auch wenn das Werk älter ist, liefert es aufgrund der durchgehend quellenkritisch angewandten Methode noch immer gute Ansätze. Der Fokus des Werkes liegt auf der Zeit der Wikinger im Westfrankenreich. Da das Werk jedoch bereits älter ist, ist hier der Forschungsstand überholt.

Das Werk von Horst Zettel, *„Das Bild der Normannen und der Normanneneinfälle in westfränkischen, ostfränkischen und angelsächsischen Quellen des 8. bis 11. Jahrhunderts“*, das sich mit der Darstellung der Wikinger befasst, ist stark quellenbasiert und liefert deshalb, ebenso wie das Werk von Vogel, sehr gute Ansätze bei der Bearbeitung der Thematik der Wikingereinfälle. Dank einer quellenkritischen Vorgehensweise ist es noch immer eines der Standardwerke zur Einarbeitung in das Thema.

2002 ist das Werk *„Die Welt der Wikinger“* von Birgit und Peter Sawyer erschienen. Das Werk beschäftigt sich im Detail mit allen Aspekten der Wikinger und beschränkt sich dabei nicht nur auf Westeuropa, wobei der Fokus auf dem Gebiet des heutigen Englands liegt. Das Werk passt auch zur Methodik von Walther Vogel und Horst Zettel, da es einen quellenkritischen Ansatz verfolgt, jedoch ist es aktueller als die beiden ersten, was den Forschungsstand betrifft. Besonders die Bibliographie des Werkes hilft dabei, sich eingehender mit der Thematik zu beschäftigen.

Es gibt ebenfalls eine Reihe von Überblickswerken zu den Wikingern in verschiedenen Sprachen, seien es allgemeine Überblickswerke, seien es Überblickswerke zu ihrer Kultur,

ihrem Glauben, ihrer Kunst oder ihrer Literatur. Dabei ist die Bearbeitung des Themas der Wikinger nicht nur auf Europa beschränkt. Es gibt auch genügend Literatur zu den Wikingern in der Kiever Rus oder im Byzantinischen Reich (Waräger). Ebenso gibt es einige Werke, die sich mit dem Kontakt zwischen den Wikingern und der arabischen Welt beschäftigen, v.a. dank Quellen, welche die Wikinger aus arabischer Sicht beschreiben.

Bei den Überblickswerken wäre Pierre Baudin mit seinem 2009 erschienenen Werk, „*Le monde franc et les Vikings. VIIIe-Xe siècle*“ zu nennen. Hier steckt er ein sehr breites Feld der Beziehungen zwischen den Franken und den Wikingern vom 7. bis 10. Jahrhundert ab und geht dabei sowohl auf die zeitgenössischen als auch auf die retrospektiven Quellen ein.

Rudolf Simek befasst sich ebenfalls eingehend mit dem Thema Wikinger. In diesem Zusammenhang ist sein kleines Werk „*Die Wikinger*“ zu erwähnen. Er beschreibt sehr knapp, wer die Wikinger waren, und geht auf ihre Geschichte und ihre Kultur ein. Es handelt sich also um eine Kurzversion von Birgit und Peter Sawyers Werk, welches nicht so sehr ins Detail geht und sich dadurch gut zum Einstieg eignet. Von besonderem Interesse ist das zweite Kapitel, das sich mit den Wikingern als Geißel der Christenheit befasst. Hier geht er auf die Sichtweise der Wikinger aus der europäisch-christlichen Perspektive ein.

Andreas Mohr geht in seinem Werk „*Das Wissen über die Anderen. Zur Darstellung fremder Völker in den fränkischen Quellen der Karolingerzeit*“ auch auf die Feindbildproblematik und dessen Konzeption ein. Dabei behandelt er nicht nur die Wikinger, sondern auch andere Völker wie z.B. die Sarazenen.

Alheydis Plassmann beschäftigt sich in ihrem Artikel „*Die Wirkmächtigkeit von Feindbildern. Die Wikinger in den fränkischen und westfränkischen Quellen*“¹ mit dem typischen Bild der Wikinger in den fränkischen Quellen. Hierbei betont sie die entscheidende Rolle des Klerus sowie die Tatsache, dass die Wikinger sehr wohl von dem typischen Feindbild ihrer Kontrahenten wussten und dieses auch für sich nutzten. Der Artikel „*Plunder and Tribute in the Carolingian Empire*“ von Timothy Reuter beschäftigt sich näher mit den Wikingern und dem fränkischen Reich. Dabei geht er gezielt auf die Plünderungen und die Tributzahlungen ein.

Neben der Literatur, die sich mit den Wikingern beschäftigt, sind Überblickswerke über das Frankenreich vonnöten, um die Thematik in einen politischen Kontext zu setzen und um ein

¹ Kerstin P. Hofmann, Hermann Kamp, Matthias Wemhoff (Hrsg.), Die Wikinger und das Fränkische Reich. Identitäten zwischen Konfrontation und Annäherung (Paderborn, 2014) Identitäten zwischen Konfrontation und Annäherung (Paderborn 2014).

Gerüst der politischen Entwicklungen zu erhalten. Bruno Dumézil liefert mit seinem 2013 erschienenen Werk „*des Gaulois aux Carolingiens*“ einen kurzen Überblick über die Geschehnisse im Frankenreich von den Galliern in der Antike bis zum Ende der Herrschaft Karls des Dicken im Jahr 888. Es eignet sich dadurch, um sich näher mit dem Thema vertraut zu machen, auch in Bezug auf die Wikingereinfälle. Reinhard Schneider geht in seinem Werk „*Das Frankenreich*“ (2001) ebenfalls kurz auf die historischen Ereignisse ein, doch sein Fokus liegt auf den Institutionen und deren Einfluss auf die Entwicklung des Frankenreichs. Er geht zudem auf die Grundprobleme und Tendenzen der (damaligen) Forschung ein. Zuletzt ist Rudolf Schieffer mit seinem Überblickswerk „*Die Karolinger*“ zu nennen. Er behandelt kurz die Vorgeschichte, die sich auf die Merowinger bezieht, und geht anschließend im Detail auf die Karolinger von Pippin dem Mittleren (678-714) bis zu den letzten Karolingern Lothar und Ludwig V. ein. Zum Schluss liefert er einen kurzen Ausblick auf das sich abzeichnende Frankreich unter den Kapetingern sowie auf das sich abzeichnende Deutschland unter den Ottonen.

2. Quellenlage

Bevor auf die einzelnen Quellen eingegangen wird, sollen kurz die Quellengattungen definiert werden. Bei Annalen handelt es sich, wie der Name schon aussagt, um Jahrbücher. Diese Form der Geschichtsschreibung gilt als „*die eigenwüchsige Form mittelalterlicher Geschichtsschreibung*“. Ebenfalls gibt es Parallelen zu den Konsullisten der Spätantike. Die Gattung der Annalen ist aber erst seit dem 8. Jahrhundert belegbar. Die Annalen haben als Gemeinsamkeit ihre anonyme und stückweise Abfassung. Gelegentlich konnte es auch vorkommen, dass jährlich berichtet wurde.² Bei Chroniken handelt es sich in der mittelalterlichen Auffassung um Geschichtswerke von unterschiedlichen zeitlichen und räumlichen Spannweiten. Ebenfalls ist ein annalenartiger Charakter vorzufinden.³ Bei einer Gesta handelt es sich, nach mittelalterlicher Auffassung, um die Beschreibung der Gesamtheit der Tatsachen. Der Fokus liegt dabei auf den Taten von verschiedenen Personen. Gestae sind oft gefärbt durch die religiöse Ausbildung ihrer Verfasser, da es sich meistens um Angehörige

² K.-U. Jaeschke, ‚Annalen‘. In Lexikon des Mittelalters, 10 Bd. (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), Bd. 1, Sp. 657-661. In: Brepolis Medieval Encyclopaedias – Lexikon des Mittelalters Online.

³ o.A., ‚Chronik, 1. Auffassung des Mittelalters‘. In: Lexikon des Mittelalters, 10 Bd. (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), Bd. 2, Sp. 1956. In: Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online.

des Klerus handelt.⁴ Anzumerken ist, dass in der Forschung keine einheitliche Meinung darüber vorhanden ist, die wie einzelnen historiographischen Gattungen voneinander abzugrenzen sind. So gibt es keine definitive Abgrenzung zwischen Annalen, Chroniken und Gesta. Dies resultiert daraus, dass die einzelnen Gattungen sich im Laufe ihrer Entwicklungen überschneiden und berühren.⁵

In der Arbeit werden folgende Quellen berücksichtigt: die *Annales regni francorum*, die *Annales Bertiniani*, die *Annales Vedastini*, die *Annales Xantenses*, die *Annales Fuldenses*, Einhards *vita caroli magni*, Reginos Chronik, Notkers *Die Taten Karls*, *Rimbertus Hamburgensis* und das Gedicht *bella parisiacae urbis* von Abbo von St. Germain-des-Près. Diese sollen in der Folge kurz vorgestellt werden.

Nordische Quellen kommen nicht in Frage, da diese retrospektiv geschrieben sind, wie z.B. Dudo von St. Quentin. Es können daher nur fränkische Quellen bei der Bearbeitung herangezogen werden.⁶

Die älteste erhaltene Handschrift der fränkischen Reichsannalen stammt aus dem Kloster Lorsch. Hierin werden die Jahre 741 bis 829 behandelt. Anzumerken ist, dass nicht unbedingt in jedem Jahr ein Beitrag verfasst wurde, es können auch mehrere Beiträge in einem Jahr verfasst worden sein. Wer der oder die Verfasser der *Annales regni francorum* waren, ist nicht bekannt.⁷

Die *Annales Bertiniani* sind eine der Fortsetzungen der fränkischen Reichsannalen, die im Jahr 829 abbrechen. Dabei sind die Annalen von St. Bertin die bedeutendste Fortsetzung der Reichsannalen im westfränkischen Teil. Der Name und die damit verbundene Ortsangabe der *Annales Bertiniani* liefern jedoch keinesfalls Hinweise auf deren Entstehungsort. Es gab mehrere Verfasser. Der erste Verfasser schrieb die Jahre 830 bis 835, doch es ist nicht bekannt, um wen es sich handelt. Als Verfasser des zweiten Teils wird Prudentius angegeben. Ebenso nennt Richer von Reims als dritten Autoren Hinkmar von Reims.⁸

⁴ M. Sot, 'Gesta'. In: Lexikon des Mittelalters, 10 Bd. (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), Bd. 4, Sp. 1404-1406. In: Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online.

⁵ o.A., 'Chronik, 2. Sicht der neueren Forschung'. In: Lexikon des Mittelalters, 10 Bd. (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), Bd. 2, Sp. 1956-1957. In: Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online.

⁶ Walther Vogel, *Die Normannen und das Frankische Reich bis zur Gründung der Normandie. 799-911* (Heidelberg, 1906), S. 6.

⁷ Reinhold Rau (Bearb.), *Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 1. Die Reichsannalen, Einhard Leben Karls des Großen, Zwei „Leben“ Ludwigs, Nithard Geschichten* (Darmstadt, 1972), S. 1-3.

⁸ Reinhold Rau (Bearb.), *Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 2. Jahrbücher von St. Bertin ; Jahrbücher von St. Vaast. Xantener Jahrbücher* (Darmstadt, 1972), S. 1-2

Die Annalen von St. Vaast sind in zwei Handschriften überliefert. Der Verfasser ist zwar unbekannt, dennoch wissen wir, dass er aus dem Kloster St. Vaast stammt. Anfänglich handelte es sich um einen Auszug aus den *Annales Bertiniani*. Doch diese wurden durch regionale Notizen erweitert. In diesen Notizen wird sehr viel über die Wikingerzüge berichtet, wodurch die Quelle von großer Bedeutung ist, um Informationen über die Wikinger zu erhalten.⁹

Die *Annales Xantenses* wurden wohl von Gerward verfasst. Dieser war, vor seinem Eintritt in das Kloster Lorsch im Jahr 837, Pfalzbibliothekar Ludwigs des Frommen. Der Name der Quelle stammt daher, dass der Verfasser angibt Augenzeuge der Plünderung von Xanten im Jahr 864 durch die Wikinger gewesen zu sein. Wie bereits bei den *Annales Bertiniani* angemerkt, muss dies nicht unbedingt ein Indiz für den Entstehungsort sein. Gerward verfasste die Jahre 790 bis 860. Bis zum Jahr 829 stützt er sich auf andere Annalenwerke, seine Schilderungen sind daher eher kurz. Ab 830 entsteht dann sein eigenständiger Text. Im Jahr 860 starb er. Zunächst wird sein Werk nicht fortgesetzt. Erst nach 870 nimmt sich ein Unbekannter in Köln der Weiterführung an und berichtet bis zum Jahr 873.¹⁰

Die *Annales Fuldenses* beginnen im Jahr 714. Es handelt sich bei diesem Annalenwerk um das bedeutendste aus dem Ostfrankenreich des 9. Jahrhunderts. Ihre endgültige Form haben die *Annales Fuldenses* unter Karl III. in Mainz erhalten. Jedoch ist umstritten, wer der oder die Autoren waren. Der erste Teil dieser Annalen basiert auf älteren Quellen und berichtet bis zum Jahr 838. Der zweite Teil setzt hier an und reicht bis zum Jahr 863. Es handelt sich um eine eigenständige Berichterstattung. Ebenfalls enthält dieser Teil eine Information über den Autor dieses Teils. So muss dieser dem Hof Ludwigs des Deutschen sehr nah gestanden haben, denn der Autor ergreift Partei für Ludwig den Deutschen bei Streitigkeiten. Der dritte Verfasser begann damit, seinen Teil im Jahr 869 in Mainz zu schreiben. Hierbei veränderte er auch Stellen zu den Jahren 856 und 863.¹¹

Die *vita caroli magni* wurde von Einhard verfasst. Einhard wurde um 770 im Maingau geboren und war adeliger Abstammung. Er wurde an das Kloster Fulda übergeben, das sich um seine Erziehung kümmerte. Später setzt er seine Ausbildung am Hof der Karolinger fort, wo er rasch aufsteigt und mit wichtigen Aufgaben betraut wird. Darunter waren auch eine Reihe von politischen Aufgaben, wie das Abfassen von Briefen und Erlassen des Herrschers.

⁹ Rau, Reichsgeschichte 2., S. 6.

¹⁰ Rau, Reichsgeschichte 2., S. 8f.

¹¹ Reinhold Rau (Bearb.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 3. Jahrbücher von Fulda; Regino Chronik. Notker Taten Karls (Darmstadt, 1975), S. 1f.

Später wurde Einhard sogar der Leiter mehrerer Klöster. Seine *vita caroli magni* verfasste er erst nach 830. Dabei lehnte er sich an die Kaiserbiographien Suetons an, um die Kunst einer persönlichen Charakteristik zu entwickeln. Auch bei der Sprache bediente er sich der antiken Geschichtsschreiber, aber im Wesentlichen ist seine Sprache selbstständig aus der christlichen Spätantike herausgewachsen.¹²

Regino von Prüm Hauptwerk ist seine *chronica*, auch *reginonis chronica* genannt. Diese stellt er im Jahr 908 fertig. Er widmete sie dem Bischof Adalbero von Augsburg, der der Erzieher Ludwig des Kindes war. Seine Chronik besteht aus zwei Büchern. Der erste Teil, *libellus de temporibus dominicae incarnationis*, behandelt den Zeitraum der Geburt Christi bis zum Tod Karl Martells. Der zweite Teil, *liber de gestis geum Francorum*, greift ebenfalls den Tod Karl Martells auf und endet im Jahr 906. Regino selbst war wohl adeliger Abstammung und stammte aus Altrip bei Speyer. Wann er in das Kloster Prüm eintrat, ist nicht bekannt.¹³

Notker Balbulus ist der Autor der *Gesta Karoli*. Er wurde um 840 in Jonswil, im heutigen Kanton St. Gallen in der Schweiz, geboren. Sein Tod datiert auf das Jahr 912. Er trat bereits in jungen Jahren in das dortige Kloster ein. Von seinen Werken sind nur die *Gesta Karoli* und eine Fortsetzung der *Breaviarium Erchanberti* erhalten. Die *Gesta Karoli* wurde von Kaiser Karl III. in Auftrag gegeben. Notker sollte seine Erzählungen über Karl den Großen in einem Buch niederschreiben.¹⁴

Über Abbo von St. Germain-des-Près ist nur wenig bekannt. Alle Informationen über ihn stammen von ihm selbst. Er gibt an, dass er in Neustrien geboren wurde und Aimoin sein Lehrer war. Sein Todesdatum ist auf kurz nach 922 zu datieren. Die *bella parisiacae urbis* ist in Versform verfasst und besteht aus drei Büchern. Abbo stellte es wohl im Jahr 897 fertig. Der Inhalt erstreckt sich über elf Jahre, von 885 bis 896. Es wird über heroische Taten berichtet, die zwei Ziele hatten. Zum Ersten sollten die Angriffe der Wikinger zurückgeworfen werden und zum Zweiten sollte durch die Taten das Seelenheil gesichert werden. In Abbos Auffassung stellten diese beiden Ziele ein und dasselbe dar. Das Ziel wird erreicht durch einen Helden, den heiligen Germanus.¹⁵

¹² Rau, Reichsgeschichte 1., S. 157-159.

¹³ Rau, Reichsgeschichte 3., S. 6f.

¹⁴ Rau, Reichsgeschichte 3., S. 11-13.

¹⁵ Nirmal Dass (Bearb.) Viking Attacks on Paris. The *Bella parisiacae urbis* of Abbo of Saint-Germain-des-Près (Leuven, 2007), S. 1-10.

3. Rahmenbedingungen der Wikingerzüge: Zur politischen Lage im Westfrankenreich im 9. Jahrhundert

Am Anfang des 9. Jahrhunderts war das Frankenreich schweren Belastungen durch die Wikinger ausgesetzt. Karl der Große hatte Probleme, die nördliche Grenze des Frankenreiches gegen die Dänen zu verteidigen.¹⁶ Im Jahr 810 fiel eine Flotte an der Nordküste Frieslands ein. Die Wikinger fielen über die Region her und zwangen den Bewohnern Lösegelder auf. Als die Nachricht bei Karl dem Großen eintraf, zog er das Heer zusammen und zog nach Friesland um den Wikingern entgegenzutreten. Doch noch während des Marsches in Richtung Norden erhielt Karl die Nachricht, dass der Feind bereits abgezogen sei.¹⁷ Einhard berichtet in diesem Zusammenhang, dass befürchtet wurde, dass Gottfried vorhatte gegen Aachen zu ziehen. Dies wurde, so Einhard, durch den frühen Tod Gottfrieds, der durch einen seiner Gefolgsmänner herbeigeführt wurde, verhindert.¹⁸ Als Gottfried also 811 verstarb, war es Karl möglich, einen Frieden zwischen den Franken und den Dänen zu schließen.¹⁹ Dies zeigt, dass sich die Bedrohung aus Skandinavien bereits anbahnte und die Streitmacht der Karolinger, welche auf Feldschlachten ausgelegt war, noch vor größere Probleme stellen sollte. Es scheint zudem, dass Karl der Große sich dieses Problems bewusst war, da er den Flottenbau in Gang setzte und die Verteidigung an den Küsten verstärkte.²⁰ Kleine Flotten wurden auf der Garonne und der Loire eingesetzt. Aus den Quellen geht jedoch nicht hervor, um welche Schiffstypen es sich handelte.²¹

Als Ludwig der Fromme Karls Erbe antrat, formierten sich zwei Parteien an seinen Hof, was zu innerpolitischen Problemen führte. Eine dieser Parteien formte sich um das Programm von 817, das die Idee einer religiös überhöhten Reichseinheit vertrat. Durch diese innere Zerrissenheit hatten Invasoren, wie die Wikinger, leichtes Spiel, um das Frankenreich anzugreifen, da es nicht in der Lage war, sich vollständig zur Wehr zu setzen.²²

Die Einfälle der Wikinger bestanden zu Beginn nur aus einzelnen Überfälle an den Küsten. Hier kann argumentiert werden, dass die Verteidigungsmechanismen, welche Karl der Große in Gang gesetzt hatte und welche von Ludwig dem Frommen zu Beginn fortgeführt wurden, dazu beitrugen, dass die Überfälle sich in Grenzen hielten. Dies mag zwar seinen Teil dazu

¹⁶ Reinhard *Schneider*, Das Frankenreich (München, 2001), S. 30.

¹⁷ Anders *Winroth*, The age of the Vikings (Princeton, 2014), S. 71.

¹⁸ Rudolf *Schieffer*, Die Karolinger (München, 2008), S. 108.

¹⁹ *Schneider*, Frankenreich, S. 30-38.

²⁰ *Schieffer*, Karolinger, S. 108.

²¹ Alheydis *Plassmann*, Die Normannen. Erobern – Herrschen – Integrieren (Stuttgart, 2008), S. 62.

²² *Schneider*, Frankenreich, S. 40.

beigetragen haben, doch war es wohl eher ein kleiner Beitrag. Die Hauptursache dafür, dass die frühen Einfälle nicht verheerender waren, lag vor allem darin, dass es Thronstreitigkeiten in Dänemark gab, welche seit 812 das Land schwächten. Dänemark war zu dieser Periode das Gebiet, von dem aus die meisten Wikingereinfälle ausgingen. Dies bot Ludwig dem Frommen die Gelegenheit, politischen und kirchlichen Einfluss in Dänemark auszuüben. Harald, einer der Thronprätendenten, ersuchte bereits 814 die Hilfe der Franken, um den Thron an sich zu reißen. Er wurde zum Vasallen des fränkischen Kaisers, wodurch er dessen Unterstützung erhielt. Es war Harald nun möglich, in einem Teil Dänemarks seine Herrschaft zu etablieren.²³

Nach der Christianisierung Sachsens im Jahr 814/15, wurde das Augenmerk der Christianisierung auf das Gebiet der Dänen gerichtet. 823 wurde Ebo von Reims vom Papst und Kaiser damit beauftragt, mit diesem Unterfangen zu beginnen. Bereits 826 war das Ziel der Christianisierung Dänemarks in greifbarer Nähe, als König Harald mit Gattin und Gefolge in Mainz erschien, um die Taufe zu empfangen. Dies bekräftigte das politische Bündnis zwischen den Karolingern und Harald. Der Mönch Ansgar wurde Harald als geistlicher Berater zugeteilt. Doch bereits 827 kam es zur Wende und Harald wurde endgültig aus Dänemark vertrieben, wodurch die Christianisierung Dänemarks in weite Ferne rückte, da es keinen öffentlichen Rückhalt mehr durch Harald gab und es zu Rückschlägen kam. 831 wurde Hamburg zum Erzbistum und Ansgar zu dessen Oberhirten erhoben. Hamburg sollte nun als Operationsbasis zur Christianisierung Dänemarks dienen. Das politische Verhältnis zu den Dänen, Haralds Gegnern, blieb in der Folge labil, doch im gesamten ist es als friedliches Verhältnis zu bewerten.²⁴

Während mehrerer Jahrzehnte betrieben die Wikinger eine „Hit-and-run“ Taktik. Dabei blieben ihre Angriffe auf die Küstengebiete begrenzt, sie drangen nicht tief ins Landesinnere ein. Ab den 830ern nahm die Intensität der Wikingerangriffe und der damit verbundenen Plünderungen zu. Die Zunahme der Aktivitäten der Wikinger ist auf den Konflikt zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen zurückzuführen. Lothar, einer der Söhne Ludwigs, ging sogar so weit, dass er die Hilfe eines dänischen Königs, der im Exil lebte, annahm. Dadurch konnte er auch auf dessen Flotte zurückgreifen.²⁵ Bei diesem König handelte es sich um Harald. 833/834 ermutigte Lothar Harald dazu, Friesland, die Achillesferse des

²³ Schieffer, Karolinger, S. 124.

²⁴ Schieffer, Karolinger, S. 124f.

²⁵ Peter Sawyer, The Age of the Vikings and before. In: Peter Sawyer (Hrsg.), The Oxford Illustrated History of the Vikings (Oxford, 1997), S. 9.

Frankenreiches, anzugreifen. Friesland war deshalb so ein leichtes Ziel, da es eine lange Küstenlinie hat und es einer Flotte bedurfte, um diese zu verteidigen. Die Franken besaßen aber keine Flotte, die groß genug gewesen wäre, um die Küstenlinie zu verteidigen. Neben Harald griffen aber auch andere Wikingergruppen Friesland an. Dabei wurde auch Dorestad, eines der wichtigsten Handelszentren des Frankenreiches, im Jahr 834 angegriffen, d.h. kurz bevor Ludwig der Fromme seinen Thron zurückgewann. Durch Haralds Angriff wollte Lothar seinen Vater in Friesland in Bedrängnis bringen. Es ist auch anzunehmen, dass Harald seine Plünderzüge auch nach der Wiedereinsetzung Ludwigs des Frommen fortsetzte.²⁶

Im Jahr 836 entsandte der dänische König Horik Boten an den Hof Ludwigs des Frommen. Diese erklärten, Horik hätte nichts mit den Angriffen auf Friedland zu tun, aber Horik hätte die Verantwortlichen gefangen genommen und hingerichtet. Harald gehörte nicht dazu. Für diese erbrachte Leistung forderte Horik eine Belohnung. Deshalb schlug er Ludwig 838 vor, ihm Friesland zu übergeben, doch Ludwig lehnte dies entschieden ab. Das hatte den Grund, dass Friesland eng verbunden war mit Aachen, das nach 800 zur „Hauptstadt“ des Reiches wurde.²⁷

Ludwig regelte noch zu Lebzeiten seine Nachfolge. Seine drei Söhne, Lothar, Pippin und Ludwig der Deutsche sollten jeweils einen Teil des Reiches erhalten. Lothar war der Älteste, wodurch ihm zusätzlich die Kaiserwürde zugesprochen wurde. Als Ludwigs vierter Sohn geboren wurde, kam es zu erneuten inneren Streitigkeiten, welche das Reich schwächten und in einen Bruderkrieg stürzten. Erst der Vertrag von Verdun im Jahr 843 brachte wieder innenpolitische Stabilität.²⁸

Die Wikinger wussten die inneren Streitigkeiten zu nutzen und drangen an den offenen Küsten und Flussläufen immer tiefer ins Frankenreich ein, um dort Plünderungszüge zu vollziehen²⁹. Das Westfrankenreich wurde ständig von den Wikingern heimgesucht und Karl der Kahle musste nach der Teilung noch viele Regionen seines Reiches erobern.³⁰ Lothar konnte dem Vordringen der Wikinger zunächst Einhalt gebieten und erst 863 erschienen die Wikinger im Landesinneren und plünderten Xanten.³¹ Die Wikinger nutzten die offenen Küsten und Flussläufe, um ihre Plünderungen immer tiefer ins Frankenreich voranzutreiben. Durch

²⁶ Janet L. Jackson, *The Frankish Empire*. In: Peter Sawyer (Hrsg.), *The Oxford Illustrated History of the Vikings* (Oxford, 1997), S. 23f.

²⁷ Jackson, *Frankish Empire*, S. 24.

²⁸ Bruno Dumézil, *Des Gaulois aux Carolingiens. Du I^{er} au IX^e siècle*, (Paris 2013), S. 183-192.

²⁹ Johannes Fried, *Die Formierung Europas* (München 2008), S. 70.

³⁰ Rolf Große, *Deutsch-französische Geschichte. 800-1214* (Darmstadt 2005), S. 48.

³¹ Große, *Deutsch-französische Geschichte*, S. 136.

die inneren Probleme waren die karolingischen Herrscher deutlich mit der Organisierung der Verteidigung überfordert. Die Aufgabe der Verteidigung wurde immer mehr zur Aufgabe des regionalen Adels, was zu Veränderungen im inneren Herrschaftsgefüge des Reiches führte. Dadurch wird der Adel immer mehr mit eigentlichen Königsaufgaben betraut und er beginnt mit der Befestigung des offenen Lands. Die Tributzahlungen an die Wikinger beschleunigen die Differenzierung und den Wandel, wodurch das Ansehen des Königtums weiter beim Volk gemindert wird und zeitgleich der Reichtum des Volkes aufgrund der erhöhten Steuerlast abnimmt.³² Das Gesamtheer der Franken war eines der stärksten seiner Zeit. Doch aufgrund seiner Größe konnte es nur langsam reagieren, wodurch die Wikinger Zeit hatten, anzugreifen und sich zurückzuziehen, bevor das Heer der Franken überhaupt eingetroffen war. Dass der regionale und lokale Adel in ihren Gebieten die Verteidigung gegen die Wikinger übernahm, hatte zwar zur Folge, dass es kleinere Gruppen waren, diese aber schneller auf die Angriffe reagieren konnten und dadurch auch Erfolge gegen die Wikinger möglich wurden.³³

Im Westfrankenreich beteiligte sich aber auch König Karl der Kahle tatkräftig an der Verteidigung des Landes. Er begann 862 damit, das Innere seines Königreichs systematisch zu verteidigen. Dies gelang ihm dadurch, dass er Brücken über die Seine und die Loire spannte. Diese sollten das Vorrücken feindlicher Schiffe behindern. Zudem befestigte er Klöster und Dörfer. Aber die äußeren Regionen waren weiterhin den plündernden Wikingern ausgeliefert.³⁴ Karl der Kahle verbot ebenfalls den Export von Waffen an Wikinger. Hierauf stand die Todesstrafe.³⁵ In den gut angreifbaren Gebieten flohen die meisten religiösen Gemeinschaften sowie viele Bischöfe, die allesamt Schutz im inneren des Reiches suchten, das besser verteidigt war. Dies führte dazu, dass viele Wikinger nun ihr Augenmerk wieder auf das heutige England richteten. Dort blieben sie, bis ihr großes Heer sich nach dem fehlgeschlagenen Eroberungsversuch Wessex' auflöste. 879 kehrten die Wikinger, nun wieder in kleineren Verbänden, auf den Kontinent zurück. Aber auch dort schlossen sie sich manchmal wieder zu einem großen Heer zusammen.³⁶

Karl III., der Dicke, war der dritte Sohn Ludwigs des Deutschen. Als sein Bruder Ludwig der Jüngere, der König des Ostfrankenreiches, im Jahr 882 starb, trat Karl seine Nachfolge an. Bereits zuvor wurde Karl zum König von Italien erhoben und zum Kaiser gesalbt. Als erste

³² *Fried*, Formierung Europas, S. 70.

³³ *Plassmann*, Normannen, S. 59-64.

³⁴ *Sawyer*, Age of the Vikings, S. 11.

³⁵ *Plassmann*, Normannen, S. 64.

³⁶ *Sawyer*, Age of the Vikings, S. 11f.

große Aufgabe hatte Karl vor, sich mit dem Wikingerverblem zu befassen.³⁷ 882 sind Wikinger bis nach Asselt vorgedrungen. Der neue Kaiser Karl III., der Dicke, zieht dorthin, um die Wikinger zu belagern, jedoch erfolglos. Er muss die Belagerung abbrechen und Friedensverhandlungen führen. Karl muss also Frieden mit den Wikingern schließen und diese auszahlen, bzw. Tribut zahlen. Für den geschlossenen Frieden ertete Karl III. heftige Kritik in den *Annales Fuldenses*.³⁸

885 stand das Westfrankenreich nach dem Tod Karlmanns vor einem Problem, weshalb Karl III. die Herrschaft angeboten wurde. Im Juni des gleichen Jahres empfing Karl die Treueversprechen des westfränkischen Adels in der Königspfalz Ponthion, wodurch das Frankenreich wieder vereint war.³⁹

885 marschierten die Wikinger nach Paris. Ihr Ausgangspunkt war die Umgebung von Rouen. Die Franken wussten um das Vorhaben der Wikinger, Paris anzugreifen. Es wurde ein Beobachtungstrupp entsandt, um die Bewegungen der Wikinger zu verfolgen. Die Wikinger schlugen ihr Lager am linken Seineufer auf, da sie noch auf Verstärkung warteten. Paris erhielt in der Zwischenzeit Verstärkung aus Neustrien und Burgund unter der Führung von Herzog Ragnold von Moine und anderen Würdenträgern. Sie griffen das Wikingerverlager an, jedoch ohne Erfolg. Als die Verstärkung der Wikinger eingetroffen war, zogen sie geschlossen in Richtung Paris und verwüsteten alles, was vor ihnen lag.⁴⁰

Im November 885 begann die Belagerung von Paris. Der Stadtherr Bischof Gauzlin wollte die Wikinger unter ihrem Anführer Siegfried nicht vorbeiziehen lassen und organisierte die Verteidigung der Stadt. Bei seinem Unterfangen wurde er von den beiden Söhnen Roberts des Tapferen unterstützt, einer von diesem war Odo, der Graf von Paris.⁴¹

Odo ersuchte Karl den Dicken um Hilfe bei der Verteidigung der Stadt, welche ihm gewährt wurde. Der Graf Heinrich, der zuvor bereits erfolgreich gegen den Wikingerver Gottfried in Friesland vorgegangen war, wurde entsandt. Heinrich wurde jedoch von den Wikingern vor Paris gestoppt und kam dabei ums Leben. Karl III. sah nun, dass er selbst eingreifen musste und begab sich 886 nach Montmartre. Die Pariser gingen von einer militärischen Unterstützung Karls aus, doch dieser umging einen Kampf, zahlte den Wikingern 700 Pfund

³⁷ Pierre *Riché*, Die Karolinger. Eine Familie formt Europa (Düsseldorf, 2003), S. 255.

³⁸ Timothy *Reuter*, Plunder and Tribute in the Carolingian Empire. In: Transactions of the Royal Historical Society, Bd. 35 (1985), S. 75.

³⁹ *Riché*, Karolinger, S. 256.

⁴⁰ *Vogel*, Normannen, S. 320-322.

⁴¹ *Riché*, Karolinger, S. 256.

Silber als Tribut und erlaubte es ihnen, in Burgund zu überwintern. Karls Handeln in diesem Zusammenhang ist mit einem Freifahrtschein für die Wikinger, Burgund zu plündern, gleichzusetzen.⁴² Gegen Ende des Jahres 886 verwüsteten die Wikinger ganz Burgund bis zur oberen Loire und Saône, dabei machten sie auch nicht Halt vor Klöstern. Durch dieses Ereignis wurde im Westfrankenreich damit begonnen, die Verteidigungsanlagen wieder instand zu setzen oder neue zu errichten, auch die kirchlichen Einrichtungen wurden befestigt. Gegen Ende des Winters konzentrierte sich der Wikinger Siegfried wieder auf das Seinetal, wo er bis zum Sommer des Jahres 887 plünderte und anschließend, wie beim Abkommen mit Karl festgelegt, wieder nach Friesland zurückkehrte.⁴³

Trotz Siegfrieds Abzug blieb das Wikingerheer weiterhin im Westfrankenreich, wo es Sens belagerte. Im Mai wurde die Belagerung erfolglos aufgehoben und die Marschrichtung orientierte sich wieder nach Paris. Dort angekommen, lagerte das Heer unterhalb der Stadt in Saint-Germain-des-Près. Das dortige Kloster wurde verschont, denn das von Karl III. versprochene Lösegeld sollte nun ausgezahlt werden. Es wurde vom Bischof von Paris, Asterich, übergeben. Doch die Wikinger hielten sich nicht lange an das Abkommen und versuchten erneut die Brücken an der Seine bei Paris zu überwinden. Es gelang einem fränkischen Bogenschützen, den Anführer des vordersten Wikingerschiffes zu töten. Infolgedessen versuchten die Wikinger eine friedliche Lösung zu finden, um Paris zu überwinden. Es wurden Geiseln ausgetauscht und es wurde damit begonnen, friedliche Kontakte zu knüpfen. Den Wikingern wurde nun erlaubt, die Brücken zu passieren, unter der Bedingung, die Seine nicht zu verlassen und sich auf direktem Weg nach Burgund zu begeben. Walther Vogel spricht hier davon, dass die Pariser sich nicht um Burgund scherten, da es kein gemeinschaftliches Gefühl gab. Bei dieser Aussage beruft er sich auf seine Interpretation Abbo:⁴⁴ „*Nomina, tunc ensem quorum perpesse fuisti; nec vocitabas prius, pigra, O Burgundia belli; Nustria praecaluibus thalamum nisi comeret altis; Iam tibi consilio facilis; verum modo iam scis.*“ Hier geht zwar eine gewisse Abneigung hervor, doch ob es ihnen gleichgültig war, was mit Burgund geschah, bzw. ob es kein gemeinschaftliches Gefühl gab, geht nicht direkt hervor.⁴⁵

⁴² Riché, Karolinger, S. 257.

⁴³ Vogel, Normannen, S. 339.

⁴⁴ Vogel, Normannen, S. 340f.

⁴⁵ Abbo of St.Germain-des-Près, *bella parisiacae urbis*, Liber II, Vers. 343-346. In: Nirmal Dass (Bearb.) *Viking Attacks on Paris. The Bella parisiacae urbis of Abbo of Saint-Germain-des-Près* (Leuven, 2007).

Das neue Abkommen sah ebenfalls vor, dass die Wikinger nicht in das Marnegebiet, das östliche Hinterland von Paris, vordringen durften. Doch hieran hielten sich die Wikinger nicht, denn sie schlugen ihr Lager bei Chessy auf. Als die Pariser davon erfuhren, waren diese entrüstet. Diese ging so weit, dass die Pariser fast alle Wikinger töteten, welche sich noch in Paris und dessen Umgebung aufhielten. Die Wikinger antworten darauf mit der Verwüstung des östlichen Westfrankenreiches, wobei sie befestigte Städte wie Reims oder Châlon in Ruhe ließen. Zu bemerken ist, dass die innenpolitische Lage im Westfrankenreich zu diesem Zeitpunkt sehr instabil war. Deshalb waren organisierte Gegenmaßnahmen recht schwierig zu planen, wodurch es nur lokalen Widerstand gab.⁴⁶

Im Winter des Jahres 886/887 erkrankte Karl III. schwer. Bereits zuvor wollte er einen Thronfolger einsetzen. Hier stand er jedoch vor einem Problem, da sein Adoptivsohn Karlmann bereits verstorben war. 885 versuchte er seinen außerehelichen, minderjährigen Sohn Bernhard zum Thronfolger zu erheben, doch die Bischöfe des Reiches widersetzten sich seinem Bestreben. Als Boso von Vienne, der Ehemann von Irmingard, der Tochter von Kaiser Ludwig II., starb, hinterließ dieser einen Sohn, Ludwig. Karl III. erkannte darin eine günstige Gelegenheit, denn Ludwig wäre ein unanfechtbarer Erbe. Karl III. lag zwar im Streit mit Boso, dennoch lud er Irmingard und Ludwig zu sich ein. Ende Mai 887 nimmt er Ludwig in Kirchen als seinen Sohn an. Arnulf von Kärnten, ein illegitimer Neffe von Ludwig dem Deutschen, empfand dies jedoch als Herausforderung. Bei der Reichsversammlung von Tribur möchte Arnulf seine Ansprüche auf den Thron mit Waffengewalt durchsetzen. Als Karl dies erfährt, flieht er nach Frankfurt, doch Karls dortige Getreue laufen zu Arnulf über. Infolgedessen wird Karl III. zwischen dem 17. und 27. November des Jahres 887 abgesetzt. Er erliegt kurze Zeit darauf, am 13. Januar 888, seiner Krankheit.⁴⁷

Mit Karl III. erlosch die männliche Linie der muntehlichen Karolinger. Arnulf von Kärnten bewahrte durch seine Rebellion die Herrschaft der Karolinger, welche andernfalls wohl bereits mit dem Tod von Karl dem Dicken ausgestorben wäre. Anzumerken ist, dass Arnulfs Herrschaft sich auf das Ostfrankenreich und Lotharingen bezog, nicht auf das Westfrankenreich. Arnulf war jedoch nicht der Einzige, welcher Ansprüche auf die Macht in den Teilreichen erhob. Die anderen Usurpatoren setzten dabei auf ihren Hochadel, welcher weitläufig mit den Karolingern verwandt war. Dieses Phänomen hatte bereits zu Lebzeiten Karls des Dicken eingesetzt, weshalb es am Beginn des Jahres 888 sehr rasch voranging.

⁴⁶ Vogel, Normannen, S. 341f.

⁴⁷ Schieffer, Karolinger, S. 185f.

Spätestens im Februar 888 erhob sich Berenger von Friaul, ein Enkel Ludwigs des Frommen, zum König des italienischen Regnums. Kurz darauf kommt es zur Königserhebung vom Welfen Rudolf, welcher über das Dukat am Genfer See herrschte. Sein Ziel war die Erneuerung des Mittelreiches. Im Westfrankenreich nutzte Odo von Paris seine Vormachtstellung im Gebiet zwischen Seine und Loire und seinen Ruhm als Verteidiger von Paris, um sich zum König erheben zu lassen. Er wurde Ende Februar oder Anfang März in Compiègne zum König gesalbt und gekrönt. Markgraf Wido II. wollte es im Westfrankenreich Odo gleichtun, doch er bemerkte schnell, dass er Odo unterlegen war, weshalb er seine Pläne nun in Italien verfolgen. Auch im Süden von Aquitanien hatte sich Grad Ramnulf von Poitiers zum König erhoben, doch auch dieser unterwarf sich sehr schnell Odo.⁴⁸

Neben den inneren Machtkämpfen musste sich Odo auch mit den Wikingern auseinandersetzen, denn diese hielten große Teile des Westfrankenreiches. Die Wikinger belagerten unter anderem Meaux, in der Nähe von Paris. Durch Verhandlungen zwischen der Stadt und den Wikingern wurde es letzteren ermöglicht, die Stadt einzunehmen. Im Juni trifft Odo auf ein großes, unvorbereitetes Heer der Wikinger, welches er besiegt. Dies verschaffte ihm weiteren Rückhalt im Reich. Die Wikinger, welche sich bei Meaux aufhielten, lagerten dort noch bis zum November, dann zogen sie wieder zur Seine, um im folgenden Sommer wieder vor Paris aufzutauchen. Odo begab sich nach Paris, wo er Erfolge gegen die Wikinger verbuchen konnte und es zu Verhandlungen kam. Odo willigt ein, die Wikinger auszuzahlen, damit diese an Paris vorbei seineabwärts ziehen.⁴⁹

Arnulf von Kärnten griff nicht in die Machtkämpfe im Westfrankenreich ein. Im Juni 888 empfing er eine Gruppe von Odos Widersachern, doch Arnulf ging nicht auf deren Vorschläge ein. Er tat das genaue Gegenteil und erkannte Odo von Paris als neuen Herrscher des Westfrankenreiches an. Dieser begab sich anschließend nach Worms, wo ihm gehuldigt wurde und wo er von Arnulf eine Krone erhielt. Mit dieser wurde er erneut in Reims gekrönt, wodurch der Widerstand im Westfrankenreich zum Schweigen kam. Odo baute seine Position nun immer weiter aus, doch auch seine Gegner, welche zwar zum Schweigen gebracht wurden, waren nicht untätig geblieben. Sie hatten den Plan gefasst, den illegitimen Sohn von Ludwig dem Stammler, Karl den Einfältigen, auf den Thron zu setzen, denn dieser war von karolingischer Abstammung, im Gegensatz zu Odo. Karl der Einfältige wurde am 28. Januar 893 im Alter von 13 Jahren in Reims gekrönt und fand starke Anerkennung als Gegenkönig.

⁴⁸ *Schieffer*, Karolinger, S. 186-188.

⁴⁹ *Vogel*, Normannen, S. 343-346.

Dieser Erfolg dauerte nicht lange an, weshalb Fulco⁵⁰ sich an König Arnulf wandte, um diesen für Karl zu gewinnen. Im Mai 894 findet ein Treffen zwischen Karl dem Einfältigen und Arnulf in Worms statt, wo Arnulf Karl seine Hilfe zusichert. Dennoch fällt Arnulf wieder schnell von Karl ab, als dieser an Boden gegen Odo verlor. Er verbündet sich im Mai 895 erneut mit Odo, der in der Folge bis zu seinem Tod am 1. Januar 898 in La Frère an der Oise als König des Westfrankenreiches herrschte. Nach seinem Tod kam es zur kurzzeitigen Wiederherstellung der karolingischen Herrschaft im Westfrankenreich.⁵¹

Im Januar 898 wurde Karl der Einfältige, nach dem Tod Odos, bei der Reichsversammlung in Mainz zum unangefochtenen König des Westfrankenreiches erhoben. Dennoch trat er ein schwieriges Erbe an und musste Zugeständnisse machen, weshalb seine anfängliche Politik unter einem ungünstigen Stern stand. Erst 911 kam es zu einer von den Wikingern ausgelösten Wende. Sie unternahmen noch immer Plünderfahrten im Westfrankenreich, jedoch waren sie nicht mehr so groß angelegt wie im vorigen Jahrhundert. Die Wende führte die Belagerung von Chartres durch die Wikinger unter der Führung Rollos herbei. Als die Belagerung scheiterte, konnten Rollo und seine Gefolgsmänner überzeugt werden das Christentum anzunehmen. Dafür erhielten sie Rouen, an der unteren Seine, als Grafschaft, welche sie nun für das westfränkische Reich verteidigten. Im gleichen Jahr wurde die Vereinbarung, der Vertrag von St. Clair-sur-Epte, förmlich abgeschlossen und Rollo mit dem Gebiet belehnt, aus dem später die Normandie hervorgehen sollte.⁵²

4. Die Problematik der Bezeichnung der Männer aus dem Norden

Zu Beginn war es für die ersten Opfer von Wikingerüberfällen und die Chronisten die darüber berichteten gar nicht so wichtig, woher diese Angreifer überhaupt kamen. In der Praxis wussten sie jedoch meist, dass es sich um Skandinavier handelte. Erst im 9. Jahrhundert werden die Bezeichnungen genauer.⁵³ Die zeitgenössischen Quellen der Wikingerzeit verwenden sehr selten den Begriff „Wikinger“.⁵⁴ In den Quellen werden sie durch

⁵⁰ Fulco war der Erzbischof von Reims von 883 bis 900. Seine Treue lag bei den Karolingern. Als Odo im Jahr 898 starb und die Karolinger wieder an der Macht waren im Westfrankenreich, wurde Fulco zum Erzkkanzler erhoben. Er wurde am 17. Juni des Jahres 900 ermordet. (M. *Bur*, 'Fulco, Ebf. v. Reims'. In Lexikon des Mittelalters, 10 Bd. (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), Bd. 4, cols 1018-1019. In: Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online).

⁵¹ *Schieffer*, Karolinger, S. 189-194.

⁵² *Schieffer*, Karolinger, S. 198-200.

⁵³ Rudolf *Simek*, Die Wikinger (München, 2008), S. 29.

⁵⁴ *Winroth*, Vikings, S. 13.

verschiedene Begriffe bezeichnet, wie z.B. „*pagenses*“, „*Nortmanni*“ oder „*dani*“.⁵⁵ Deshalb sind die Wikinger heute ebenso schwer zu erfassen, wie sie es damals für die Zeitgenossen waren.⁵⁶ Laut Alheydis Plassmann handelt es sich bei diesen Begriffen nur um unterschiedliche Bezeichnungen, die nicht zwischen den einzelnen skandinavischen Regionen unterscheiden.⁵⁷ Auch Johannes Fried teilt diese Meinung,⁵⁸ ebenso Horst Zettel, der es folgendermaßen zusammenfasst: „*So finden wir ausschließliche, alleinige oder bevorzugte Verwendung des Wortes ‚Normannen‘ als Sammelbegriff, die gleichzeitige Verwendung von ‚Normannen‘ und ‚Heiden‘, den synonymen Gebrauch von Dänen und Normannen, die alleinige oder bevorzugte Verwendung von Dänen sowie Differenzierungen zwischen Dänen, Norwegern und anderen nordgermanischen Stämmen. Hinzu kommt die nicht ethnisch bezogene Verwendung der Begriffe ‚Wikinger‘ und ‚Piraten‘ in den angelsächsischen und fränkischen Quellen.*“⁵⁹ Die Angabe von Zettel über die Bezeichnung als „Wikinger“ trifft nur auf die angelsächsischen Quellen zu, da in den fränkischen Quellen der Begriff „Wikinger“ nicht vorkommt.⁶⁰ Auch Andreas Mohr unterstreicht dies.⁶¹ Die Begriffe „Schiff“, „Angriff“ und „Plünderung“ sind in den fränkischen Quellen bei der Erläuterung des Begriffs „*piratae*“ kennzeichnend.⁶² In den *Annales Bertiniani* ist die Bezeichnung „*pyratae Danorum*“ zu finden.⁶³ Hier wird beschrieben, wie dänische Seeräuber die Rhone hinauffahren und auf ihrem Weg Städte und Klöster plünderten. Es wird deutlich, dass es sich nicht um irgendwelche Piraten, sondern eben um Piraten aus dem dänischen Raum handelt. Es kommt demnach zu einer gentilen Zuschreibung.⁶⁴ Im Altenglischen werden die „*piratae*“ auch „*wicinga*“ genannt.⁶⁵

⁵⁵ Alheydis Plassmann, Die Wirkmächtigkeit von Feindbildern. Die Wikinger in den fränkischen und westfränkischen Quellen. In: Kerstin P. Hofmann, Hermann Kamp, Matthias Wemhoff (Hrsg.), Die Wikinger und das Fränkische Reich. Identitäten zwischen Konfrontation und Annäherung (Paderborn, 2014), S. 62.

⁵⁶ H.B. Clarke, The Vikings. In: Maurice Hugh Keen (Hrsg.), Medieval warfare. A history (Oxford, 1999), S. 36.

⁵⁷ Plassmann, Feindbilder, S. 62.

⁵⁸ Johannes Fried, Gens und regnum : Wahrnehmungs- und Deutungskategorien politischen Wandels im früheren Mittelalter; Bemerkungen zur doppelten Theoriebindung des Historikers. In: Jürgen Miethke, Klaus Schreiner (Hrsg.), Sozialer Wandel im Mittelalter. Wahrnehmungsformen, Erklärungsmuster (Sigmaringen 1994), S. 79.

⁵⁹ Horst Zettel, Das Bild der Normannen und der Normanneneinfälle in westfränkischen, ostfränkischen und angelsächsischen Quellen des 8. bis 11. Jahrhunderts (München, 1977), S. 33.

⁶⁰ Plassmann, Feindbilder, S. 62.

⁶¹ Andreas Mohr, Das Wissen über die Anderen. Zur Darstellung fremder Völker in den fränkischen Quellen der Karolingerzeit (Münster, 2005), S. 150.

⁶² Zettel, Normannen, S. 57.

⁶³ Simek, Wikinger, S. 29.

⁶⁴ Jahrbücher von St. Bertin. In: Reinhold Rau (Bearb.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 2. Jahrbücher von St. Bertin ; Jahrbücher von St. Vaast. Xantener Jahrbücher (Darmstadt, 1972), a. 859.

⁶⁵ Zettel, Normannen, S. 100.

Horst Zettel geht bei seiner Begriffsbezeichnung für die Wikinger etwas weiter ins Detail als Plassmann und Fried. Er räumt zwar ein, dass der Begriff „*Normanni*“ als Oberbegriff verwendet wird, aber die Bezeichnung als Dänen wird in verschiedenen Kontexten spezifisch verwendet. Die spezifische Verwendung des Begriffs Dänen wird meist angewandt, wenn die Zeitgenossen über politische Ereignisse im frühmittelalterlichen Dänemark berichten. Sie ist meistens in Annalen und Chroniken vorzufinden, wenn von Trägern des Geschehens die Rede ist, d.h.wenn das Karolingerreich an den Vorgängen interessiert war.⁶⁶ Auch Janet L. Jackson besagt, dass die Differenzen zwischen den „*nordmanni*“ und den „*dani*“ verwischt werden, wenn der moderne Historiker diese als ein homogenes Gebilde betrachtet. Sie merkt zudem an, dass es durchaus einige distinktive Gruppen gibt.⁶⁷ Paul Gazzoli weitet dies aus. Er gibt an, dass es Nord- und Süddänen gab und diese nicht als ein Volk angesehen werden sollten, wenn eine Unterscheidung stattfinden soll. Der Grund dafür ist, dass das Gebiet, das als Dänemark bezeichnet wird, kein politisches geeintes Gebilde war. Zudem gibt er an, dass nicht genau feststellbar ist, welche Landmassen inwiefern zum dänischen Gebiet gehörten. Deshalb das Wort „*danus*“ im 9. Jahrhundert auch auf alle Skandinavier angewandt werden kann.⁶⁸

Ganz anders stellt sich die Situation in den *Annales Bertiniani* dar. Diese machen keinen Unterschied zwischen Dänen und Wikingern.⁶⁹ Die synonyme Verwendung der Begriffe in den *Annales Bertiniani* und in anderen Quellen lässt laut Zettel darauf schließen, dass die meisten Wikinger, die in das westliche Frankenreich eindrangten, aus dem dänischen Raum kamen. Diese Behauptung untermauert er dadurch, dass die meisten Quellen davon ausgehen, dass die Zeitgenossen sich bewusst waren, woher die Wikinger kamen, und sie deshalb Dänen genannt wurden. Hier bezieht er sich auf Gregor von Tours, der bereits bei früheren Vorläufern der Wikingereinfälle von „*Dani*“ spricht. Als weiteres Beispiel führt er hier Abbo von St. Germain-des-Près an, der größtenteils auch nur von Dänen berichtet. Zettel erachtet vor allem die Beschreibung Abbos als zuverlässig, da er ein Augenzeuge war, der selbst an der Belagerung von Paris teilnahm.⁷⁰ Ähnliches lässt sich auch bei Einhard feststellen. Dieser sagt, dass Karl der Große gegen die Wikinger gezogen sei, die man Dänen nennt. Einhard macht hier also eine deutliche Unterscheidung, da er die Dänen als Teil der Wikinger erkennt.

⁶⁶ Zettel, Normannen, S. 41-43.

⁶⁷ Jackson, Frankish Empire, S. 35.

⁶⁸ Paul Gazzoli, Denemearc, Tanmaurk Ala, and Confinia Nordmannorum: the Annales Regni Francorum and the Origins of Denmark. In: Viking and Medieval Scandinavia, Bd. 7 (01/2011), S. 33-35.

⁶⁹ Zettel, Normannen, S. 43.

⁷⁰ Zettel, Normannen, S. 44.

Regino von Prüm sowie die *Annales Fuldenses* übernehmen Einhard's Sprachgebrauch.⁷¹ Letztere berichten im Jahr 891 von der Schlacht an der Dyle. Dort kommt es zum Gefecht zwischen den Wikingern und den Franken. Der Autor hebt hier jedoch die dänischen Wikinger aus der Masse der Wikinger hervor „*Erat autem ibi gens fortissima inter Nordmannos Danorum [...]*“. Hier wird also deutlich zwischen den Dänen und den anderen Wikingern unterschieden, wenn diese als das tapferste Volk unter den Wikingern genannt werden.⁷²

Die Wikinger aus Norwegen konzentrierten sich, laut Zettel, vor allem auf Irland.⁷³ Sawyer geht davon aus, dass die meisten Wikinger aus Norwegen ihren Aktionsbereich im Norden und im Westen der britischen Inseln hatten und dass die Dänen ihren Fokus zu Beginn vor allem auf die südliche Nordsee und die Küsten des Ärmelkanals legten.⁷⁴ Deswegen sind die norwegischen Wikinger nur in einigen westfränkischen Quellen vorzufinden. Diese Berichte über die Norweger befassen sich meistens mit der Loiremündung und Umgebung.⁷⁵ Die Quellen liefern also wenige Informationen über Norwegen. Horst Zettel erklärt dies so, dass das politisch-missionarische Interesse in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts nicht auf diesen Raum gerichtet war und dass die großen Wikingerraubzüge, die auf das Frankenreich und das heutige England gerichtet waren, die von Norwegen ausgingen, nur eine Ausnahme darstellen.⁷⁶ Im fränkischen Raum gibt nur eine zeitgenössische Quelle Auskunft über den norwegischen Raum, und laut Zettel handelt es sich hierbei auch nur um einen kleinen Hinweis.⁷⁷ Die fränkischen Reichsannalen berichten hier von einem Gebiet namens Westarfolda „*[...]quae reguo ultima regni eorum inter septentrionem et occidentem sita, contra aquilonem Britanniae summitatem respicit[...]*“. Diese geographische Beschreibung eines Landes, dessen Nordwestgrenze auf die Nordspitze Britanniens zeigt, lässt nur auf das heutige Norwegen schließen.⁷⁸

⁷¹ Zettel, Normannen, S. 47.

⁷² Jahrbücher von Fulda. In: Reinhold Rau (Bearb.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 3. Jahrbücher von Fulda; Regino Chronik. Notker Taten Karls (Darmstadt, 1975), a. 891.

⁷³ Zettel, Normannen, S. 47.

⁷⁴ Sawyer, Age of the Vikings, S. 8.

⁷⁵ Zettel, Normannen, S. 47.

⁷⁶ Zettel, Normannen, S. 65.

⁷⁷ Zettel, Normannen, S. 83.

⁷⁸ Die Reichsannalen. In: Reinhold Rau (Bearb.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 1. Die Reichsannalen, Einhard Leben Karls des Großen, Zwei „Leben“ Ludwigs, Nithard Geschichten (Darmstadt, 1972), a. 813.

In Rimberts *Vita Anskarii* werden neben den Dänen auch die Schweden genannt.⁷⁹ So wird berichtet, dass Ansgar viele Gläubige für das Christentum bei den Dänen und Schweden fand.⁸⁰ Ein Brief aus dem Jahr 864 von Papst Nikolaus, der an Ludwig den Deutschen gerichtet war, erwähnt im Zusammenhang mit dem Erzbischof von Bremen ebenfalls neben den Dänen die Schweden.⁸¹ Auch Einhard erwähnt die Schweden „[...]Dani siquidem ac Sueones, quos Nordmannos vocamus[...].“⁸²

In manchen Werken, welche das Thema Wikinger behandeln, werden diese auch als Normannen bezeichnet. Dieser Begriff ist jedoch unzulässig, da er auf die Normandie verweist und somit, wie Rudolf Simek es beschreibt, nicht geeignet ist, um auf Skandinavien außerhalb des Siedlungsgebietes der Normandie zu verweisen.⁸³ Auch Plassmann stimmt mit dieser Argumentation überein: „Nach der Ansiedlung Rollos 911 in der Gegend von Rouen ist die Bezeichnung Normannen passender.“⁸⁴

Der Begriff „Wikinger“, welcher in der Arbeit verwendet wird, stammt aus dem Altnordischen. Er leitet sich von „*vikingr*“ ab und bezeichnete zunächst keine ethnische Gruppe. „*Vikingr*“ beschreibt vielmehr die Einwohner von Víken, einem Küstendistrikt in der Nähe von Oslofjord und Skaggerak im heutigen Südnorwegen. Es ist anzunehmen, dass „*vikingr*“ eine Bezeichnung für jene Händler war, die bereits vor 790 die Nordsee befuhren. Im Laufe der Zeit änderte sich die Bedeutung von einer Regionszugehörigkeit zur Bezeichnung als „Seeräuber“.⁸⁵

Wie bereits angedeutet, wird der Begriff Heide, „*pagani*“, in verschiedenen Quellen synonym für die Wikinger verwendet. Dies ist vor allem in hagiographischen Texten zu beobachten.⁸⁶

Neben den Wikingern aus dänischen und norwegischen Gebieten gibt es auch noch die aus dem heutigen Ostschweden. Diese werden als „*svar*“ bezeichnet. Sie agieren in Osteuropa auf ähnliche Weise wie die Wikinger, die in Westeuropa einfielen. Dort gab es zwar keine

⁷⁹ Zettel, Normannen, S. 50.

⁸⁰ Rimbertus Hamburgensis. In: Wilhelm Schamoni (Hrsg.), Rimbertus Hamburgensis. 830-888. Das Leben des heiligen Ansgar. Von seinem Nachfolger Rimbert (Düsseldorf, 1965), Kap. 34.

⁸¹ Zettel, Normannen, S. 50.

⁸² Einhard, das Leben Karls des Großen. In: Reinhold Rau (Bearb.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 1. Die Reichsannalen, Einhard Leben Karls des Großen, Zwei „Leben“ Ludwigs, Nithard Geschichten (Darmstadt, 1972), Kap. 12.

⁸³ Rudolf Simek, Die Gründe für den Ausbruch der Wikingerzüge und das fränkische Reich. In: Kerstin P. Hofmann, Hermann Kamp, Matthias Wemhoff (Hrsg.), Die Wikinger und das Fränkische Reich. Identitäten zwischen Konfrontation und Annäherung (Paderborn, 2014), S. 51.

⁸⁴ Plassmann, Feindbilder, S. 62.

⁸⁵ Clarke, Vikings, S. 37.

⁸⁶ Zettel, Normannen, S. 37.

Kirchen, die geplündert werden konnten, dafür aber gut etablierte Dörfer. Es wurden also nicht die Schätze einer Kirche geraubt, sondern die Reichtümer einer Region. Diese Reichtümer setzten sich vor allem aus Sklaven und Pelzen zusammen, die durch Gewalt genommen oder durch Tribute an die „*svar*“ gezahlt wurden.⁸⁷

Der Ursprung des Wortes „Wikinger“ ist nicht definitiv festzulegen. Es gibt aber mehrere Ansätze. Das altnordische Verb „*vigja*“ („schlagen“) wurde später in seiner Bedeutung auf die Beschreibung „auf Raubfahrt gehen“ eingeengt. Dieser Ansatz beschreibt die Beschäftigung der Wikinger am zutreffendsten. Der zweite Ansatz bezieht sich auf die Region Viken, die den Küstenbereich um Oslofjord und Skagerrak in Südnorwegen umfasst. Es handelt sich also um eine Herkunftsbezeichnung. Der lateinische Begriff „*vicus*“ („Dorf“) und die Ableitung „*wik*“ könnten ebenfalls als am Ursprung des Begriffs „Wikinger“ stehen. Damit würde „Wikinger“ bedeuten „*Leute, die Plätze mit mehreren Personen angreifen*“⁸⁸. Allgemein betrachtet bedeutet Wikinger nichts anderes als Seeräuber. Dadurch werden aber nur die außer Landes operierenden Skandinavier, die auf Beutezug gingen, berücksichtigt, nicht jedoch die Skandinavier, die in der Heimat blieben. Es handelt sich also eher um eine Berufsbezeichnung als um eine ethnische Zuschreibung.⁸⁹

5. Gründe für die Wikingerzüge

5.1. Gründe in der Forschung

In der Forschung gibt es mehrere Thesen für die Gründe der Wikingerzüge, dabei erscheinen einige plausibel, andere eher weniger. Im Folgenden sollen diese näher betrachtet werden.

Einer der möglichen Gründe resultiert aus der sozialen Gemeinschaft in Skandinavien, wo es eine Erbfolgeregelung gab, die einen Sohn bevorteilte, da er später den ganzen Besitz erbt. Weitere Söhne der gleichen Familie mussten ohne Erbschaft auskommen und ihr Einkommen auf andere Weise sichern. Manche suchten ihr Glück in der Ferne. Zudem basierte die innenpolitische Stellung in Skandinavien auf der Stärke und der materiellen Ausstattung der Gefolgschaft des jeweiligen Anführers. Diese innenpolitische Stellung und das Erbschaftssystem griffen ineinander, denn dort war es den nicht erbberechtigten Söhnen möglich, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Da dieses System eine erfolgreiche Methode

⁸⁷ Sawyer, *Age of the Vikings*, S. 1.

⁸⁸ Plassmann, *Normannen*, S. 21.

⁸⁹ Plassmann, *Normannen*, S. 21.

war, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, wurde es zum Teil nachgeahmt. Es ist also möglich, dass die Wikingerzüge laut dieser Interpretation zu einem Schneeballsystem wurden.⁹⁰

Hieran schließt sich eine weitere These an. Sie basiert darauf, dass Harald Schönhaar von Norwegen sich eine starke Position aneignete und dadurch versuchte die nationale Einigung voranzutreiben, wodurch es zu Auswanderungen kam. Diese These zieht jedoch chronologisch-historische Nicht-Übereinstimmungen mit ein. Ebenfalls hat die Zentralisation unter Harald Schönhaar erst 80 Jahre nach den ersten Wikingerüberfällen eingesetzt, wodurch diese Theorie sich nicht behaupten kann.⁹¹

Die von Horst Zettel angeführte „psychologische These“ sieht das soziale Ansehen als Triebfeder für die Wikingerzüge. Dieses soziale Ansehen basiert hier auf einer seelischen Struktur, die durch Kampfeslust, Streben nach Reichtum und Ehre, Tatendrang und wilde Ruhmbegierde charakterisiert wird.⁹² Régis Boyers hält dies nicht für einen der Auslöser für die Wikingerzeit.⁹³

Eine vierte These ist retrospektiv und fällt damit nicht ins Gewicht, soll jedoch kurz angeführt werden. Sie sieht die Wikingerzüge als eine Art Schule fürs Leben für die jungen Wikinger. Hier haben wohl ritterliche Erziehungsideale späterer Jahrhunderte mitgespielt. Vertreter dieser These stützen sich oft auf Dudo von St. Quentin, auf die Sagas und andere retrospektive Quellen.⁹⁴

Eine weitere Theorie basiert auf den Umweltbedingungen in Skandinavien zur Zeit der Wikingerzüge. In diesem Zusammenhang wird zwischen monokausalen und differenzierenden Modellen unterschieden. Die monokausale Erklärung basiert sich auf der Überbevölkerung Skandinaviens. Bei dieser Erklärung wird wiederum auf retrospektive Quellen zurückgegriffen. Dudo von St. Quentin gibt an, dass die Vielweiberei hieran Schuld trägt. Dadurch wurden Teile der jungen skandinavischen Bevölkerung per Losentscheid außer Landes geschickt.. Andererseits wird aber auch argumentiert, dass die Überbevölkerung das Resultat der Wikingerzüge war. Durch die steigende Beute bei den Wikingerzügen waren auch mehr Ernährungsquellen vorhanden, wodurch die Bevölkerung anstieg. Zettel merkt in diesem Zusammenhang an, dass die Landsuche der Wikinger nicht zu belegen ist. Das

⁹⁰ Zettel, Normannen, S. 14f.

⁹¹ Zettel, Normannen, S. 15.

⁹² Zettel, Normannen, S. 17.

⁹³ Régis Boyer, Die Wikinger (Stuttgart, 1995), S. 69.

⁹⁴ Zettel, Normannen, S. 18.

differenzierende Modell basiert zwar auch auf der Überbevölkerungstheorie, jedoch führt sie die Überbevölkerung und die Wikingerzüge auf Bodenmangel oder schlechten Boden zurück. Walther Vogel etwa ist dieser Ansicht. Durch den schlechten Boden kam es zu Landmangel, was zu einer armen Bauernbevölkerung führte. Diese These wird von der modernen Archäologie und Biologie stark angezweifelt. Zudem zeigen die zeitgenössischen Quellen nicht unbedingt einen armen Wikinger, der sich auf friedliche Landsuche begab. Zettel zieht hier den Schluss, dass es eher wahrscheinlich ist, dass die allgemeinen Lebensbedingungen zu den Wikingerzügen geführt haben.⁹⁵ Peter Sawyer stimmt diesem Modell teilweise zu. Etwa für Westnorwegen könnte die Landmangeltheorie zutreffen, da es dort nur wenige Landreserven gab. In den anderen Regionen Skandinaviens gibt es jedoch keine Hinweise darauf, dass es eine Überbevölkerung am Beginn des Wikingerzeitalters gab. Das Ziel der meisten Wikingerzüge der ersten Generation war nämlich nicht die Suche nach Land, sondern die nach Reichtum. Zwar wanderten viele Skandinavier während der Wikingerzeit aus, doch taten sie das nicht aus einer Notwendigkeit heraus.⁹⁶ Boyers sagt zu dieser These aus, dass deren Vertreter sich auf Jordanes Werk „*De origine actibusque Getarum*“ aus dem 6. Jahrhundert stützen. Er wirft ein, dass Skandinavien zu dieser Zeit nicht überbevölkert gewesen sein kann, trotz des schlechten Bodens und der Ressourcenknappheit. Diese These sieht er höchstens als sekundären Auslöser für die Wikingerzüge, denn der Überbevölkerung und Bodenknappheit hätte, z.B. durch die Rodung von Wäldern, entgegengewirkt werden können.⁹⁷

Als nächstes wäre die sogenannte Drei-Phasen-These anzuführen. Hier wird nicht nach einem oder dem Hauptmotiv gesucht, sondern es wird die Folge von Plünderung, Eroberung und Besiedlung analysiert. Vertreter dieser These behaupten, dass es hier erkennbare zeitliche Zäsuren gibt. Die Motive der jeweiligen Phase sind in diesem Zusammenhang mit dem Hauptmerkmal dieser Phase gleichzusetzen. Dies bedeutet also, dass die Motive einem historischen Wandlungsprozess unterworfen sind. In der Mitte des 9. Jahrhunderts endete die erste Phase, sprich die der Plünderungszüge. Hieran knüpft die zweite Phase der Landeseroberung an, an welche wiederum die Besiedlungsphase anknüpft. Zwischen der ersten Phase und den Phasen zwei und drei sehen die Vertreter dieses Modells eine deutliche Zäsur, wohingegen der Übergang zwischen Phase zwei und drei als fließend betrachtet wird. Natürlich stellt sich hier nun die Frage, wie es zur ersten Phase kam. Darauf haben die

⁹⁵ Zettel, Normannen, S. 19-21.

⁹⁶ Sawyer, Age of the Vikings, S. 3.

⁹⁷ Boyer, Wikinger, S. 69f.

Vertreter folgende Antwort gefunden: Sie sehen vor der ersten Phase eine Periode des friedlichen Handels zwischen Skandinavien und Westeuropa. Daraus haben sich die Plünderungs- und Eroberungszüge entwickelt, da die Wikinger nun die Reichtümer Westeuropas kennengelernt hatten und sie sich diese Reichtümer nun ohne Bezahlung holen wollte.⁹⁸ Zettel interpretiert das Quellenbild so, dass die Beutegier der Wikinger identisch ist mit dem Hauptgrund für die Wikingerzüge zwischen 790 und 990.⁹⁹

Die sechste These unterscheidet zwischen privaten Raubzügen, Kolonisationszügen und politisch sowie staatlich organisierten Operationen. Zettel führt hier Lucien Musset an, welcher der prominenteste Vertreter dieser Theorie ist. Musset spricht von drei Formen der skandinavischen Dynamik, „*agricole et pastorale*¹⁰⁰“, „*agressif et individualiste*¹⁰¹“, die bestimmt wurde von „*amour du profit*¹⁰²“ und „*entreprises politiques*¹⁰³“.¹⁰⁴

Anschließend wäre die Theorie der Völkerwanderung zu nennen. Hier wird ein Zusammenhang zwischen der Völkerwanderungszeit und der Wikingerzeit hergestellt. Dabei spielen die Motive der Wikingerzüge keine Rolle. Es werden Vergleiche zwischen den Völkern der Völkerwanderungszeit (z.B. Goten, Vandalen, Burgunder, etc.) und den Wikingern gezogen. Einige Autoren sprechen sogar von einer „Völkerwanderung zu See“. Anzumerken ist, dass es sich in der Literatur um eine umstrittene These handelt.¹⁰⁵

Die Vertreter der letzten These, nach Zettel, sehen die Wikingerzüge als eine Art Antwort auf verschieden definierte Herausforderungen des christlichen Westens und Südens. In diesem Zusammenhang kann die Unterwerfung Sachsens, direkt an skandinavischem Gebiet, durch Karl den Großen als Herausforderung interpretiert werden. Somit wäre das Motiv der Wikingerzüge Rache für das Bedrohen von Grenzgebieten. Eine weitere Möglichkeit wäre die Situation im Frankenreich nach dem Tod Karls des Großen. Das Frankenreich war zu diesem Zeitpunkt geschwächt und die Wikinger wollten diese Schwäche ausnutzen, um den Kampf gegen das westliche Europa zu beginnen. In diesem Zusammenhang zitiert Zettel Leopold Ranke, dass das „zurückgedrängte Heidentum noch einmal seine ganze Energie gesammelt

⁹⁸ Zettel, Normannen, S. 21f.

⁹⁹ Zettel, Normannen, S. 132.

¹⁰⁰ Landwirtschaftlich und ländlich.

¹⁰¹ Aggressiv und individualistisch.

¹⁰² Liebe zur Beute bzw. zum Gewinn.

¹⁰³ Politische Unternehmungen.

¹⁰⁴ Zettel, Normannen, S. 22.

¹⁰⁵ Zettel, Normannen, S. 23.

hatte¹⁰⁶“. Ranke interpretiert also ein religiöses Element als Antriebsfeder für die Wikingerzüge.¹⁰⁷ Religiöse Motive, so Boyer, sind auszuschließen. Aber die religiösen Unterschiede zwischen dem Heidentum der Wikinger und dem Christentum schließen keine Feindseligkeit von Seiten der Wikinger gegenüber dem Christentum aus. Trotzdem wird ein religiös motivierter Kampf der Wikinger gegen die Christen keine vorrangige Bedeutung gespielt haben.¹⁰⁸ In Kapitel „Die Wikinger als Heiden“¹⁰⁹ wird jedoch herausgearbeitet, dass die Wikingerzüge keinesfalls primär religiös motiviert waren.

Peter Sawyer stellt noch eine weitere These in den Raum. Er sieht den Ausbruch der Wikingerzüge in Verbindung mit der wirtschaftlichen Expansion in Nordwesteuropa, die bereits ein Jahrhundert vor den ersten überlieferten Plünderungen, begann. Durch den ansteigenden Handel zwischen England (sic!) und dem europäischen Festland entstanden große Handelsstädte, wie Dorestad am Rhein oder Quentovic in der Nähe von Boulogne. . Der Handel breitete sich auch bald auf Skandinavien und das Baltikum aus. Dort wurden vor allem Pelze verarbeitet, die in Westeuropa eine sehr begehrte Ware darstellten.¹¹⁰

5.2. Gründe in den westfränkischen Quellen

Beutegier und Zerstörungslust sind die Hauptmotivationsfaktoren für die Wikingerzüge in den westfränkischen Quellen. Diese beiden Gründe sind in den meisten Quellen vorzufinden und stehen damit in Opposition zu den Thesen der Forschung, die davon ausgehen, dass die Wikinger in das Frankenreich aufgrund von Landnot und Landhunger einfielen. Es ist jedoch nicht so, dass diese beiden Gründe in den westfränkischen Quellen nicht weiter ausgebaut werden.¹¹¹

Die lokal-regionalen Quellen beschränken sich dafür aber oft auf das Motiv der Beutegier und der damit verbundenen Zerstörungslust. Dabei stehen beide Zuschreibungen synonym füreinander, da ihr Charakter und Motiv sich decken. Aber auch in anderen Quellen wird die Beutegier direkt oder indirekt als Hauptgrund oder alleinigen Grund für die Wikingerangriffe

¹⁰⁶ Leopold von Ranke, *Französische Geschichte vornehmlich im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert*, Bd. I, 4. A (Leipzig, 1876), S. 11f. Zitiert nach Zettel, *Normannen*, S. 24.

¹⁰⁷ Zettel, *Normannen*, S. 24.

¹⁰⁸ Boyer, *Wikinger*, S. 69.

¹⁰⁹ Siehe Kapitel 7.1

¹¹⁰ Sawyer, *Age of the Vikings*, S. 3f.

¹¹¹ Zettel, *Normannen*, S. 185.

gesehen. Dies zeigt sich bereits bei den ersten Überfällen.¹¹² Hier berichten die *Annales Regni Francorum* zum Jahr 820 von Wikingern, die an mehreren Stellen im Frankenreich auf Beutezug gingen. Es wird deutlich, dass es sich um punktuelle Angriffe handelte, wobei Beute das Hauptziel war. Weder religiöse noch territoriale Ziele werden genannt. Dass Beute das Hauptziel war, lässt sich auch daran festmachen, dass sie direkt nach ihren Angriffen wieder verschwanden oder bereits vorher, wenn sie auf Widerstand stießen. Dass es sich hier um frühe Angriffe handelt, zeigt sich auch dadurch, dass die lokalen Grenzwächter die Wikinger ohne Probleme zurückschlagen konnten, nur im Dorf Bouin, gelang es den Wikingern, ohne Gegenwehr zu plündern.¹¹³

Die ersten Einfälle wurden also vor allem im Zusammenhang seeräuberischer Tätigkeit und punktueller Landüberfälle gesehen, wobei der Aktionszusammenhang nur kurz beschrieben wurde. Einhard hingegen konnte rückblickend bereits eine Stufenfolge der Wikingerüberfälle sehen.¹¹⁴ Einhard sagt diesbezüglich aus: „*Ultimum contra Nordmanno, qui Dani vocantur, primo pyriticam exercentes deinde maiori classe litora Galliae atque Germaniae vastantes[...]*.“ Er sah hier also bereits, dass es sich zuerst um kleinere punktuelle Angriffe handelte, auf welche später Plünderzüge an den Küsten folgen. Als finale Stufe gibt er den Krieg mit den Dänen an, da ihr König Gottfried, so Einhard, die Herrschaft über Germanien wollte. Dieser Krieg kam nicht zustande, da Gottfried getötet wurde.¹¹⁵

Die Überfälle auf die großen Handelszentren, wie Quentovic und Dorestad, und die Angriffe auf Küstengebiete waren nur der Beginn des Wikingerzeitalters, wo die Wikinger immer tiefer in das Frankenreich eindringen. Trotzdem blieben nach den westfränkischen Quellen Beutegier und Zerstörungslust noch immer die Hauptmotive für die Einfälle.¹¹⁶ In den *Annales Bertiniani* zum Jahr 865 gehen diese beiden Hauptmotive sehr gut hervor. Hier werden mehrere Operationen der Wikinger geschildert, also auch, wo diese plünderten und verwüsteten. Dabei merkt der Autor der Quelle an, dass die Wikinger sich immer wieder mit der Beute auf ihre Schiffe zurückzogen und nicht auf Kämpfe eingingen, denn wenn sie das taten, erlitten auch sie Verluste. Dies zeigt, dass nicht der Kampf gegen das Frankenreich, sondern die Reichtümer des Reiches das primäre Ziel der Wikinger waren.¹¹⁷ Zum Jahr 837 berichten die *Annales Xantenses* „*[...]et pagani vastaverunt Walicrum multasque feminas*

¹¹² Zettel, Normannen, S. 186.

¹¹³ *Annales regni francorum*, a. 820.

¹¹⁴ Zettel, Normannen, S. 186.

¹¹⁵ Einhard *vita caroli magni*, Kap. 14.

¹¹⁶ Zettel, Normannen, S. 186.

¹¹⁷ *Annales Bertiniani*, a. 865.

inde abduxerunt captivas cum infinita diversi generis pecunia.“ Die Wikinger griffen Walcheren an, jedoch nicht, um es zu unterwerfen, sondern um Beute zu machen. Diese Beute wurde fortgebracht. Der Autor gibt an, dass Frauen zur Beute gehörten. Dass nur Frauen gefangen genommen wurden, erscheint unwahrscheinlich. Vielmehr will der Autor hier die Wikinger durch das Betonen der Verschleppung von Frauen noch negativer darstellen, als wenn er angeben würde, dass sie Gefangene machten, ohne dabei Alter oder Geschlecht zu spezifizieren. Der religiöse Unterschied wird zudem deutlich, denn sie werden als Heiden bezeichnet.¹¹⁸

Regino von Prüm beschreibt, wieso die Wikinger die Stadt Angers angreifen wollten. Hierbei spielt bei ihm das Motiv der Beutegier eine zentrale Rolle: „[...]qui eorum violentiae resisteret, sollicitati paucarum civitatum vel regionum direptione, ex preda singularum, quantae opes universarum essent, animo prospicientes [...].“ Die Beutegier wird hier zur Hauptantriebsfeder für die Wikingereinfälle. Aber er sagt auch aus, dass diese Beutegier mit Gewalt verbunden sei.¹¹⁹ Für Regino gilt die Beutegier also als primäres Motiv, dem die Zerstörungslust und die damit verbundene Grausamkeit und Gewalt untergeordnet sind. Dies zeigt sich auch bei seinem Bericht zum Jahr 882 „*Nortmanni audita morte regis nimio exultant tripudio et iam non de confluctu, sed de preda cogitant*“¹²⁰. Das Erlangen von Beute steht hier erneut vor dem Motiv der Zerstörungslust.¹²⁰

Auch in vielen anderen Quellen bleibt die Beutegier das Hauptmotiv der Wikingerzüge. Auch in den hagiographischen Quellen ist sie das Hauptmotiv, ungeachtet einer theologisch-typologischen Einordnung. Zur Erläuterung zieht Zettel hier die *Translatio S. Germani* heran: „Das ‚*coeperunt praedando*¹²¹, der anonymen *Translatio S. Germani* steht symbolisch für viele Berichte dieser Quellengattung.“ Aimoin, ein Mönch des Klosters von St. Germain-des-Près stützt sich auf diese Aussage der *Translatio S. Germani*. Für ihn gehören Wikinger und Beute ebenfalls untrennbar zusammen. Gleiches ist auch in verschiedenen Gedichten, Briefen und Diplomen des 9. und 10. Jahrhunderts zu lesen.¹²²

Das Hauptmotiv der Beutegier wird in einigen Quellen auch mit der innenpolitischen Situation des Frankenreichs verknüpft, ungefähr ab 830. Diese Quellen sehen die Spannungen

¹¹⁸ Xantener Jahrbücher. In: Reinhold Rau (Bearb.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 2. Jahrbücher von St. Bertin ; Jahrbücher von St. Vaast. Xantener Jahrbücher (Darmstadt, 1972), a. 837.

¹¹⁹ Regino Chronik. In: Reinhold Rau (Bearb.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 3. Jahrbücher von Fulda; Regino Chronik. Notker Taten Karls (Darmstadt, 1975), a. 873.

¹²⁰ Reginonis chronica, a. 882.

¹²¹ *Translatio S. Germani*, c. 3, S. 71. Zitiert nach Zettel, Normannen, S. 188.

¹²² Zettel, Normannen, S. 187f.

innerhalb des fränkisches Reiches als Beschleuniger der gesamten oder einzelner Wikingerereignisse. Diese Sichtweise wird vor allem in hagiographischen Quellen vertreten, ohne sich dabei auf bestimmte Herrscher oder Gebiete zu fokussieren. In der *Vita Faronis* wird der Tod Ludwig des Frommen als Angriffssignal für die Wikinger beschrieben. Die *Miracula S. Filiberti* sieht die inneren Konflikte nach dem Tod Ludwig des Frommen als Katalysator für die Wikingerangriffe.¹²³ Ebenso schildert es Regino, der davon spricht, dass die Schlacht von Fontenoy im Jahr 841 die Franken so sehr schwächte, dass das Frankenreich nicht mehr in der Lage war, weiter zu expandieren oder sich gegen äußere Feinde zu verteidigen.¹²⁴

Ludwig der Fromme wird in verschiedenen Quellen als letzte Bastion gegen die Wikinger gesehen. Agobard von Lyon¹²⁵ vertritt jedoch eine andere Sicht. Für ihn ist das Verhalten Judiths, der Ehefrau Ludwigs des Frommen, Schuld an den innenpolitischen Problemen des Frankenreiches, weshalb auch der gerechte Krieg gegen diese Barbaren gefährdet sei. Die *Annales Vedastini* machen den Grund für die Wikingerereignisse am Tod Königs Ludwig des Stammlers fest.¹²⁶ Zum Jahr 879 berichten die Annalen von St. Vaast vom Tod Ludwigs des Stammlers. Es kommt zu Machtkämpfen innerhalb des Westfrankenreiches. Hierin sieht der Autor den Anlass für die nachfolgenden Wikingerangriffe, die diese innenpolitischen Streitigkeiten ausnutzten: „*His denique inter se discordantibus Nortmanni ultra mare positi, eorum audientes discordiam, navali evectone cum infinita multitudine mare transito [...]*“¹²⁷ Hier sollten jedoch auch die Ereignisse in England im Vorjahr berücksichtigt werden. Zwar lieferten die innenpolitischen Probleme im Frankenreich eine gute Grundlage für die Beutezüge der Wikinger, aber im Jahr 878 schlossen die Wikinger in England einen Vertrag mit der dortigen Oberschicht. Dieser Vertrag stabilisierte die Lage auf der Insel und die Wikinger mussten sich neue Ziele suchen, weshalb verschiedene Truppenteile des großen Heeres in England ins Frankenreich schifften. Dort schlossen sie sich im Jahr 879 zu einem großen Heer zusammen, das das Frankenreich zu überrollen begann. Harald Neifeind merkt hier zudem an, dass sich ab diesem Zeitpunkt auch Frauen und Kinder im Tross des großen

¹²³ Zettel, Normannen, S. 189f.

¹²⁴ Reginonis chronica, a. 841.

¹²⁵ Agobard wurde um das Jahr 769 geboren und stamme wohl aus Septimanie. Er war Erzbischof von Lyon von 816 bis 840. Er starb am 6. Juni 840 bei Saintes und war ein Anhänger Lothar I. im Konflikt zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen. (E. Boshof, 'Agobard v. Lyon'. In: Lexikon des Mittelalters, 10 Bd. (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), Bd. 1, Sp. 216-217. In: Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online)

¹²⁶ Zettel, Normannen, S. 190.

¹²⁷ Jahrbücher von St. Vaast. In: Reinhold Rau (Bearb.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 2. Jahrbücher von St. Bertin ; Jahrbücher von St. Vaast. Xantener Jahrbücher (Darmstadt, 1972), a. 879.

Heeres befanden. Dies könnte einen Hinweis darauf liefern, dass die Wikinger nicht mehr bloß an Beute interessiert waren, sondern sich auch niederlassen wollten und dadurch Gebiete erobern mussten.¹²⁸

Der bereits erwähnte theologisch-typologische Bezugsrahmen wird nur von einer kleinen Quellengruppe vertreten. Hier gehen die Motive für die Wikingerzüge weit über die genannten Hauptmotive hinaus. Es lassen sich zwei Richtungen erkennen, die oft miteinander verknüpft sind. Die erste Richtung, die von den meisten Quellen dieser kleinen Gruppe vertreten wird und auch „Castigatio-Interpretation“ genannt wird, sieht die Wikinger als Geißel Gottes für sündige Franken.¹²⁹

Regino führt auch an, dass Gott die Franken strafen würde. Dies zeigt sich ebenfalls bei der Besetzung von Angers durch die Normannen und die darauf folgende Belagerung der Stadt durch Karl im Jahr 873, die er auch auf den Zorn Gottes zurückführt: „[...] *Deo habitatoribus taerrae/adversante occiderunt [...]*“, da die Wikinger Rodbert und Ramnulf sowie andere Adelige, die die Grenzen des fränkischen Reiches schützten, getötet hatten. Wieso genau Gott hier den Franken zürnte, wird in dieser Passage nicht angegeben.¹³⁰ Zum Jahr 891 schildert Regino die Niederlage der Franken gegen die Wikinger an der Geule. Er führt die Niederlage der Franken auf deren Sünden zurück „[...] *et ingravato prelio christianorum exercitus peccatis facientibus, heu pro dolor! terga vertit.*“¹³¹

Neben diesen Beispielen sind ähnliche Interpretationen in der *Miracula S. Apri*, der *Vita Opportunatae*, der *Monumenta Vedastani minora* und in einigen Diplomen Karls des Kahlen zu finden. Die Natur der Sünden wird auch von anderen Quellen mehr oder weniger definiert. Diese Sünden führten zur Bestrafung durch Gott, und die Wikinger sind Gottes Instrument, um diese Bestrafung zu vollziehen.¹³²

Die zweite Richtung geht über das Bild der Wikinger als Geißel Gottes hinaus und stellt die Wikingereinfälle zusätzlich in einen typologischen Bezugsrahmen. Dieser Bezugsrahmen wird ausschließlich von hagiographischen Quellen hergestellt. Sie sehen die Wikingereinfälle im Zusammenhang mit biblischen Prophezeiungen. Hier wäre der anonyme Verfasser der Garmanus-Translation von 846 zu nennen. Er zieht einen Vergleich zwischen dem Schicksal

¹²⁸ Harald Neifeind, *Verträge zwischen Normannen und Franken im neunten und zehnten Jahrhundert* (o.A., 1971), S. 133.

¹²⁹ Zettel, *Normannen*, S. 190f.

¹³⁰ *Reginonis chronica*, a. 873.

¹³¹ *Reginonis chronica*, a. 891.

¹³² Zettel, *Normannen*, S. 191f.

der Franken mit dem Schicksal der Juden aus biblischen Zeiten: Das jüdische Volk wurde für seine Sünden bestraft und musste nach Babylon gehen. Trotzdem hat Gott es nicht gänzlich verlassen, denn er hörte sich ihre Anrufungen an. Die Verknüpfung der theologischen mit der typologischen Interpretation dient dazu, eine Erklärung zu liefern, eine Ermahnung zu sein und Trost zu spenden. Bei dieser theologisch-typologischen Interpretation stehen vor allem die Propheten des Alten Testaments im Vordergrund. Der prominenteste ist Jeremia.¹³³ Prophezeiungen, wie die von Jeremia, gehörten neben der Bibel als Ganzes zur Gotteserkenntnis des Mittelalters. Dabei merkt Hans-Werner Götz an, dass die Gotteserkenntnis im Mittelalter stets ein Problem darstellte, denn sie beruht auf dem Unsichtbaren und auf der Unbegreiflichkeit des göttlichen Wesens. Die Aussagen der Bibel bilden dabei das Fundament allen christlichen Wissens.¹³⁴

Jeremia prophezeite, dass die Bestrafung der Sünden des auserwählten Volkes aus dem Norden kommen würde. Die Kleriker bezeichneten die Wikinger als Nordmänner, wodurch sie auf Jeremias Prophezeiung, dass die Strafe für die Sünden aus dem Norden kommen würde, eingingen. Die Sünden der Franken, so diese Quellen, sollten also bestraft werden. Die Gewalt, die vor den Wikingerzügen, von den Franken außerhalb ihrer Grenzen begangen wurde, sollte nun im Inneren ausbrechen.¹³⁵ Im Alten Testament wird von einem Gespräch zwischen Gott und dem Propheten Jeremia berichtet. Gott habe zu Jeremia gesprochen, „*Von Norden her wird das Unglück einbrechen über alle Bewohner des Landes [...]*“ (Jeremia, 1.14). Hier soll das jüdische Volk für seine Sünden bestraft werden. Da die Franken sich als Volk Gottes sahen, münzten sie diese Prophezeiung auf sich um, wobei die Wikinger das Volk aus dem Norden darstellten.¹³⁶ Bei Jeremia heißt es weiter: „Denn ich bringe Unglück und eine große Zerstörung von Norden her [...]“ (Jeremia, 4.7)¹³⁷ In einer späteren Textpassage geht deutlich hervor, dass das auserwählte Volk für seine Sünden bestraft werden würde. Denn obwohl immer wieder gepredigt wurde, wie es sich bessern könne, wurde nicht auf diese Vorschläge gehört. Deswegen werden die Völker aus dem Norden herbeigerufen, um die Bestrafung über das Volk herbeizubringen. (Jeremia, 25)¹³⁸

¹³³ Zettel, Normannen, S. 192f.

¹³⁴ Hans-Werner Götz, Gott und die Welt. Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters. Teil I, Band 1: Das Gottesbild (Berlin, 2011), S. 65-67.

¹³⁵ Jackson, Frankish Empire, S. 19.

¹³⁶ http://www.bibel-online.net/buch/schlachter_1951/jeremia/1/ (06.01.2017).

¹³⁷ http://www.bibel-online.net/buch/schlachter_1951/jeremia/4/ (06.01.2017).

¹³⁸ http://www.bibel-online.net/buch/schlachter_1951/jeremia/25/ (06.01.2017).

Adrevald stützt sich in der *Miracula S. Benedicti* auf Jeremia, um die Wikingerereinfälle als Strafe Gottes darzulegen. Um den Bezug zu seiner Zeit herzustellen, sagt er, dass er die Zeit für die Erfüllung der Prophezeiung als gekommen sieht, da Gottes Volk, sprich die Franken, durch Gott wegen seiner Verbrechen bzw. Sünden bestraft werden würde. Neben Adrevald stützen sich auch andere Berichte auf Jeremia, so z.B. Abbo von Fleury, der den Ansatz weiter ausbaut. Er führt den Teufel und die Antichrist-Thematik in das Gesamtbild ein. So ist für Abbo von Fleury der Wikingeranführer Ingvar ein Instrument des Teufels. Er geht sogar noch weiter und setzt die Wikinger mit dem „*Hyperboreus mons*“ in Verbindung, wo alle Völker dem Antichristen hin folgen würden. In einer Predigt von Abbo von St. Germain-dès-Près ist die Rede davon, dass die Wikinger einen Kampf gegen das Volk Gottes führen würden. Auch aus einigen Briefen zwischen fränkischen Herrschern und kirchlichen Würdenträgern geht hervor, dass man das Christentum gegen die heidnischen Feinde beschützen müsse. Zettel sieht in diesen Briefen eher eine Ermahnung der kirchlichen Institution an die weltlichen Herrscher, ihrer Pflicht nachzugehen und die kirchlichen Einrichtungen zu schützen, als von einer Einschätzung der Wikingerereinfälle als eine Art heidnische Kreuzzüge (sic!).¹³⁹ Denn als Karl der Große zum Kaiser gekrönt wurde, wurde er damit auch zum Beschützer der christlichen Kirche. Dadurch entstand ein Bündnis zwischen Kaiser und Papst. Auch die Wikinger wussten um dieses Bündnis zwischen den kirchlichen und weltlichen Oberhäuptern.¹⁴⁰

Einen weiteren Grund für die Wikingerzüge sieht Nithard darin, dass die Wikinger in einer Art heidnischen Allianz mit den Slaven und Sachsen stehen würden. Diese wollen in das Reich einfallen, mit dem Ziel, der christlichen Religion ein Ende zu bereiten. Anzumerken ist, dass nur bei Nithard deutlich zu erkennen ist, dass die Wikinger primär aus religiöser Motivation heraus agiert haben.¹⁴¹ Die *Annales Bertiniani* heben im Jahr 841 auch den religiösen Bezugsrahmen hervor „[...] *ut persecutores fidei christianae domini christianorum existerent, et demonum cultoribus christiani populi deservirent!*“ Diese Aussage steht im Zusammenhang mit Lothar und Harald Klak¹⁴², letzterer erhielt von Lothar Walcheren samt Umgebung als Lehen und herrschte dort von nun an als Heide über die Christen. Der Autor beschreibt die Wikinger als Verfolger des christlichen Glaubens, damit stellt er die Verfolgung eines anderen Glaubens, des Christentums, als ein Motiv für ihre

¹³⁹ Zettel, Normannen, S. 193-197.

¹⁴⁰ Robert Ferguson, *The Hammer and the Cross. A New History of the Vikings* (London, 2010), S. 88.

¹⁴¹ Zettel, Normannen, S. 197f.

¹⁴² In der Quelle als „Heriold“ bezeichnet.

Einfälle dar.¹⁴³ Ähnliches lässt sich auch in den *Annales Vedastini* finden. Hier wird berichtet: „*Nortmanni vero non cessant captivari atque interfici populum Christianum atque aecclesias subruui [...]*“. Die Wikinger nahmen Christen als Gefangene und zerstörten Kirchen. Weiter wird berichtet: „*[...]populum Christianum usque ad internitionem devastari.*“ Als ultimatives Ziel wird hier ebenfalls die Auslöschung des christlichen Volkes angegeben.¹⁴⁴

Es gibt nur wenige Quellen, die bei den Wikingerzügen auch die Motive der Landnahme und der Eroberung sehen. Diese Quellen wurden jedoch alle retrospektiv geschrieben. Dudo von St. Quentin stellt hierbei die wichtigste Quelle dar. Daneben gibt es noch die *Miracula S. Apri*, die *Translatio S. Landoaldi* und die *Miracula S. Bavonis*. In diesem Zusammenhang sagt Horst Zettel aus, dass eine so dünne Quellenbasis nicht dazu ausreicht, um das Motiv der Landnahme und Eroberung als Ursache und Ziel der Wikingereinfälle zu sehen.¹⁴⁵ Plassmann hingegen sagt aus, dass die Motive der Eroberung und der Landnahme nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Sie unterstreicht, dass dies bereits für den Beginn des Wikingerzeitalters zutrifft und stützt ihre Aussage darauf, dass fränkische Könige Lehen an Wikinger verteilt haben, vor allem in Küstenregionen. Dieses Phänomen ist sehr deutlich in Friesland zu erkennen. Aber es handelt sich nur um zeitweilige Niederlassungen, und nicht um eine dauerhafte Besiedlung des Gebietes durch Wikinger. Denn obwohl diese Wikinger auf fremden Gebieten lebten, lag ihr Interesse dennoch auf der Heimatpolitik. Eroberung als Motiv tritt laut Plassmann erst in der Spätphase der Wikingerzeit auf.¹⁴⁶

5.3. Voraussetzungen für die Wikingerzüge

Das Auftauchen der Wikinger im Frankenreich war kein plötzliches Ereignis. Aufgrund der Kontakte, die vor dem Wikingerzeitalter entstanden waren, gab es bereits Franken, die über die Skandinavier Bescheid wussten. Diese Kontakte waren vor allem händlerischer Natur und es waren bereits Skandinavier in Dortestad und anderen fränkischen Handelszentren anzutreffen. Es gab aber auch Kontakte, die durch die militärische Expansion des Frankenreichs im 8. Jahrhundert stattfanden. Immerhin musste ein erfolgreiches Königreich über die Ereignisse an seinen Grenzen informiert sein, sei es das Frankenreich oder der

¹⁴³ *Annales Bertiniani*, a. 841

¹⁴⁴ *Annales Vedastini*, a. 884.

¹⁴⁵ Zettel, *Normannen*, S. 202.

¹⁴⁶ Plassmann, *Normannen*, S. 25f.

dänische Raum.¹⁴⁷ Dies wird bereits deutlich im Jahr 777, als Karl der Große gegen die Sachsen vorging. Die *Annales regni francorum* berichten zu diesem Jahr „[...]quod Widochindis rebellis extitit cum paucis aliis: in partibus Nordmanniae confugium fecit una cum sociis suis.“ Die Franken wussten also hier schon um die Wikinger, in diesem Fall aus dem dänischen Raum, die den Sachsen unter Widukind Zuflucht vor Karl dem Großen gewährten.¹⁴⁸ Als sein Aufstand gegen die Franken im Jahr 782 fehlschlug, floh Widukind erneut zu den Wikingern im dänischen Raum.¹⁴⁹

Die Unterwerfung Sachsens war im Jahr 804 abgeschlossen. Dadurch wurde auch das Interesse der Dänen an ihren neuen Nachbarn geweckt.¹⁵⁰ Im gleichen Jahr zieht der Dänenkönig Godfried mit seiner Flotte und seiner ganzen Ritterschaft an die Grenzen seines Reiches zu Sachsen: „Eodem tempore Godofridus rex Danorum venit cum classe sua necnon et omni equitatu regni sui ad locum [...] in foncinio regni sui et Saxoniae.“ Es kommt zu Gesprächen durch Gesandte zwischen Karl und Godfried. Dies zeigt, dass auch die Dänen sich bewusst waren, dass sich das fränkische Reich Sachsen einverleibt hatte. Dass Godfried samt Flotte und Rittern¹⁵¹ erschienen war, kann als Machtdemonstration interpretiert werden, da man sich wohl über die militärischen Erfolge Karls des Großen im Klaren war und man es sich mit diesem nicht verscherzen wollte. Aber wenn es zum Konflikt kommen sollte, sollten die Franken wissen, gegen wen sie zu kämpfen hätten.¹⁵² Auch Ludwig der Fromme war im dänischen Raum alles andere als ein Botschafter des Friedens. Harald war einer der dänischen Thronprätendenten. Er wurde von den Söhnen Godfrieds, der vorher der König Dänemarks war, vertrieben. Ludwig nahm den vertriebenen Harald mit offenen Armen auf und schickte ihn nach Sachsen. Ludwig unterstützte ihn jedoch noch weiter. Schließlich gelang es Harald im Jahr 819, zum Mitregenten, neben Godfrieds beiden Söhnen, in Dänemark zu werden.¹⁵³ Im Jahr 820 berichten die *Annales regni francorum* dann von Angriffen von Piraten aus den Nordmannenlanden (*de Nordmannia*). In welchem Zusammenhang diese mit Ludwigs Politik stehen, geht aus der Quelle nicht hervor.¹⁵⁴

Wie bereits erwähnt, gab es rege Handelsbeziehungen zwischen Nord- und Westeuropa. Diese Interaktionen hatten Konsequenzen, die den Weg für die Wikingerzüge bereiteten. So

¹⁴⁷ Jackson, Frankish Empire, S. 19f.

¹⁴⁸ *Annales regni francorum*, a. 777.

¹⁴⁹ *Annales regni francorum*, a. 782.

¹⁵⁰ Jackson, Frankish Empire, S. 21.

¹⁵¹ „*equitatu(s)*“ wird in der Quellenedition als Ritter übersetzt. Der Begriff Reiterei wäre wohl eher zutreffend.

¹⁵² *Annales regni francorum*, a. 804

¹⁵³ Jackson, Frankish Empire, S. 22.

¹⁵⁴ *Annales regni francorum*, a. 820.

machten sich die Skandinavier – erstens – mit den europäischen Segelschiffen vertraut, wodurch das Segel auch in Skandinavien eingeführt wurde. Zweitens erlaubten die Kontakte mit den westeuropäischen Händlern den Skandinaviern, Informationen über die Reichtümer Europas und die inneren Konflikte zu erlangen. Drittens erlaubten es die Händlerschiffe den Piraten, ihre Beutezüge auf die Nordsee zu erweitern.¹⁵⁵

Ebenfalls war die geographische Beschaffenheit des Frankenreichs für die Wikinger besonders geeignet. Nach 843 hatten die Wikinger herausgefunden, dass Klöster und Dörfer, welche an den Wasserwegen lagen, leicht erreichbar waren und somit das perfekte Beuteziel darstellten.¹⁵⁶

5.3.1. Schiffe

Die geographische Beschaffenheit Skandinaviens machte Schiffe und Boote zu einem grundlegenden Werkzeug. Es war zudem leicht, diese Wasserfahrzeuge herzustellen, denn Holz war genügend vorhanden und dank der Nähe zum Meer und zu den Flüssen konnten sie fast überall gebaut werden. Diesbezüglich sagt Jan Bill aus, dass Skandinavien dazu prädestiniert sei, eine schlagkräftige „Marine“ zu bauen, denn die Schifffahrt gehörte zum Alltag. Zwar erfanden die Wikinger nichts Neues die Seefahrt betreffend, doch adaptierten und verbesserten sie jegliche Grundlagen dieser.¹⁵⁷ Diese elaborierten Schiffe verliehen den Angriffen der Wikinger ebenfalls die nötige Durchschlagskraft.¹⁵⁸

Wie bereits angeführt, waren die Handelskontakte zwischen West- und Nordeuropa ein wichtiger Faktor für die Entwicklung von Segelschiffen in Skandinavien. Einige Skandinavier kannten zwar bereits die Segelschiffe durch ihre Kontakte zu den Römern und später durch die Kontakte mit den fränkischen und englischen (sic!) Kaufleuten. Aber Skandinavien übernahm die neue Art der Seefahrt, nämlich per Segelschiff, nur langsam. Dies lässt sich dadurch erklären, dass bei lokalen Konflikten, bei kurzen Reisen, beim Durchfahren enger Kanäle und bei der Fahrt gegen die Strömung, die Gezeiten oder bei widrigen Winden, das Ruder klar im Vorteil war. Ebenfalls war eine Schiffsbesatzung, die aus Ruderern bestand, bei

¹⁵⁵ Sawyer, *Age of the Vikings*, S. 6f.

¹⁵⁶ Sawyer, *Age of the Vikings*. S.10.

¹⁵⁷ Jan Bill, *Viking ships and the sea*. In: Stefan Brink, Neil Price (Hrsg.), *The Viking World* (London, 2008), S. 170.

¹⁵⁸ Magnus Magnusson, *Die Wikinger. Geschichte und Legende* (Düsseldorf, 2007), S. 40.

Kämpfen im Vorteil.¹⁵⁹ Die Schiffe der Wikinger hatten allerdings keine große Lebenserwartung. Sie waren bei regelmäßiger Benutzung sehr wartungsanfällig und mussten dadurch häufig repariert und schlussendlich verschrottet werden, das dabei anfallende Holz wurde zum Teil für andere Zwecke weitergenutzt. Trotzdem konnten die Schiffe fast überall gebaut oder repariert werden solange genügend Kiefern- oder Eichenholz in der Umgebung verfügbar war.¹⁶⁰

Auch in den Quellen wird erwähnt, dass die Schiffe der Wikinger ausgebessert wurden oder neue errichtet wurden. So berichten die *Annales Bertiniani* zum Jahr 866, dass die Wikinger die Insel St. Denis verlassen hatten und die Seine heruntergefahren sind, auf der Suche nach einem geeigneten Ort. Damit ist hier wohl die Suche nach einer Gegend gemeint, in der es genügend Kiefern- und Eichenholz vorhanden war.¹⁶¹ Auch in den *Annales Vedastini* ist herauszulesen, dass die Schiffe der Wikinger anfällig für Reparaturen waren, „*Nortmanni hoc cognoscentes Gandavum rediere suisque reparatis navibus [...]*.“ Hier wird deutlich, dass die Wikinger sich erst wieder auf den Weg machen, als die Schiffe repariert werden. Ebenfalls wird ersichtlich, dass die Schiffe einen enormen Wert hatten und diese nicht zu Schrott gefahren wurden, sondern dass sie gepflegt und instandgehalten wurden.¹⁶²

Als der Handel weiter expandierte und die Reisen dadurch länger, aber ertragreicher wurden, mussten die Skandinavier schließlich das Segel übernehmen, da es bei langen Reisen über die Meere deutlich im Vorteil war. Wann genau das Segel in Skandinavien eingeführt wurde, ist nicht feststellbar. Das älteste erhaltene Schiff, das bis zum Jahr 2002 gefunden wurde, stammt aus dem Jahr 820 n. Chr. In manchen Regionen könnte das Segel aber bereits vor dem Jahr 800 übernommen worden sein.¹⁶³ Dennoch gibt es keine eindeutigen Beweise, dass die Wikinger das Segel vor dem Wikingerzeitalter benutzten. Ebenfalls kann man hier noch nicht von den berühmten Langschiffen der Wikinger sprechen, da der älteste Fund eines solchen auf das Jahr 985 n. Chr. datiert.¹⁶⁴

Die Bauart der Wikingerschiffe erlaubte es ihnen, zu See als auch auf Flüssen zu fahren, denn der Seegang der Schiffe war recht niedrig. Die Schiffe ermöglichten es den Wikingern auch, aus zwei Richtungen anzugreifen, sprich von der Land- und Wasserseite aus. Dadurch

¹⁵⁹ Birgit Sawyer, Peter Sawyer, Die Welt der Wikinger (Berlin, 2002), S. 112-115.

¹⁶⁰ Winroth, Vikings, S. 79f.

¹⁶¹ Annales Bertiniani, a. 866.

¹⁶² Annales Vedastini, a. 881.

¹⁶³ Peter & Birgit Sawyer, Welt der Wikinger, S. 115.

¹⁶⁴ Bill, Viking ships, S. 171-175.

entstanden für den Gegner zwei Fronten, an denen er kämpfen musste. Ebenfalls konnten die Schiffe die Versorgung für die Landtruppen übernehmen. Dadurch waren sie vor feindlichen Angriffen besser geschützt, da sie sich im Hintergrund befanden.¹⁶⁵ Ebenfalls wussten die Wikinger wohl darum, dass die Seekriegsführung seit dem Ende des römischen Reiches zurückgegangen war, was sie zu ihrem Vorteil nutzten.¹⁶⁶ Dies zeigt sich schon bei den ersten Überfällen. Die Wikinger, die 810 Friesland überfielen, wussten bereits die Schnelligkeit ihrer Schiffe auszunutzen, um ohne Vorwarnung zuzuschlagen und sich zurückzuziehen, bevor die Franken, die den langsameren Landweg nahmen, reagieren konnten.¹⁶⁷

5.3.2. Einblicke in die Kultur und Gemeinschaft der Wikinger

Die heidnische frühmittelalterliche Kultur Skandinaviens bzw. der Wikinger ist heutzutage schwer zu erfassen. Die meisten zeitgenössischen Quellen wurden von außerhalb, sprich von Christen, über diese Region samt ihrer Kultur geschrieben. Dabei spielt es eine wichtige Rolle, dass die Christen in diesem Fall das Opfer der Wikinger waren. Dennoch lässt sich feststellen, dass es sich um eine kriegerische Kultur gehandelt hat. Dies geht nicht nur aus den zeitgenössischen Berichten über die Kämpfe der Wikinger gegen christliche Völker hervor, sondern auch aus archäologischen Funden. So zeigen die gefundenen Grabbeigaben, dass ein kriegerisches Leben sehr geschätzt wurde. Zu diesen Grabbeigaben konnten auch Schiffe gehören. Dabei stellen die Krieger in Skandinavien die Elite der Bevölkerung dar. Dies lässt sich nicht nur an den Grabfunden festmachen, sondern auch an bildlichen Steinzeugnissen, wo dem Leben eines Kriegers eine wichtige Rolle zugesprochen wurde. Die Religion der Wikinger hat dieses System einer kriegerischen Gesellschaft wohl gestützt. Dies zeigt sich auch dadurch, dass Odin, ihr oberster Gott, ein Kriegsgott war. Aber die Religion war nicht nur auf das Kriegerische beschränkt.¹⁶⁸

Die Gesellschaft selbst bestand aus drei Gruppen. An erster Stelle standen die Freien. Unter diese stellten sich die freigelassenen Sklaven und deren Nachkommen. An der untersten gesellschaftlichen Stelle befanden sich die Sklaven. Wie viele Sklaven es gab oder wie viele Sklaven einem Haushalt angehörten, ist nicht überliefert. Sie unterstanden ihrem jeweiligen Herrn, genossen aber einen gewissen Rechtsschutz und waren somit nicht der Willkür ihres Herren ausgeliefert. Freigelassene Sklaven konnten in der skandinavischen Gesellschaft

¹⁶⁵ Gareth Williams, Raiding and warfare. In: Stefan Brink, Neil Price (Hrsg.), *The Viking World* (London, 2008), S. 197.

¹⁶⁶ Plassmann, Normannen, S. 20.

¹⁶⁷ Winroth, Vikings, S. 71.

¹⁶⁸ Plassmann, Normannen, S. 17-20.

bleiben. Der neue Rechtsstatus des ehemaligen Sklaven wurde wohl durch ein formelles, öffentliches Ritual bekräftigt. Trotzdem befand sich der freigelassene Sklave wohl für den Rest seines Lebens am unteren Ende der gesellschaftlichen Leiter, denn der soziale Status wurde durch den Reichtum einer Person gemessen.¹⁶⁹

Dass die Kultur der Wikinger sich um das kriegerische Element dreht, wird auch dadurch deutlich, dass Erfolge in Kriegen und Kämpfen zu einem höheren sozialen Status führten. List und Hinterlist¹⁷⁰ wurden in der Gesellschaft Skandinaviens positiv beurteilt. Trotz dieser Erkenntnisse ist die Hierarchie der größtenteils männlichen und kriegerischen Elite nicht in seiner Ganzheit zu erfassen. Das System beruhte auch darauf, dass es nötig war, seine Gefolgschaft durch Erfolge an sich zu binden, um seine Position zu behalten oder auszubauen. Es mussten immer neue Erfolge erzielt werden und an Beute gelangt werden. Aggressivität war also der Schlüssel zum Erfolg. Durch die technische Weiterentwicklung des Schiffes war es der kriegerischen Elite möglich, ihre Suche nach Erfolg und Beute auf Regionen außerhalb Skandinaviens auszubreiten. Plassmann sagt diesbezüglich: *„deshalb ist es kaum verwunderlich, dass die ersten Kontakte zwischen den Wikingern und den Christen kriegerischer Natur waren“*¹⁷¹.

Für die Opfer der Wikinger war es schwer, zwischen ihren jeweiligen Herkunftsorten zu unterscheiden. Die Wikinger selbst identifizierten ihre Herkunft anhand der Distrikte, aus denen sie stammten, wie etwa Jutland oder Vestfold. Sawyer nimmt an, dass die Gruppen der Wikinger, die über Europa herfielen, sich aus Männern aus verschiedenen Distrikten zusammensetzten.¹⁷²

5.3.3. Vorgehensweise im Kampf

Diese kriegerischen Fähigkeiten, die die Franken bei den Wikingern respektierten, waren auch einer der Schlüssel, um an diese enorme Menge an Beute zu gelangen, die die Wikinger aus dem Frankenreich mit in ihre Heimatländer brachten. Doch sie waren den Franken nicht in allen militärischen Aspekten überlegen. Die Waffen der Franken waren besser. Die Wikinger verwendeten oft Äxte, diese waren zwar ein erprobtes Mittel für den Kampf,

¹⁶⁹ Peter Sawyer, Kings and Vikings. Scandinavia and Europe AD 700-1100 (London, 1994), S. 39f.

¹⁷⁰ List und Hinterlist als Zuschreibungen der Wikinger in den zeitgenössischen Quellen, werden im Kapitel 7.6. behandelt.

¹⁷¹ Plassmann, Normannen S. 18.

¹⁷² Sawyer, Kings and Vikings, S. 79f.

dennoch beehrten sie die fränkischen Schwerter. Auch die Rüstungen der Franken waren deutlich besser als die der Wikinger. Die Franken waren von Kopf bis Fuß in Metall gekleidet. Janet L. Jackson äußert hierzu, dass die Wikinger nahezu nackt wirkten im Vergleich zu den Franken in ihren Kettenrüstungen. Ebenso hatte die Schnelligkeit, mit der die Wikinger ihre Angriffe ausführten, ihre Grenzen. Je tiefer sie ins Landesinnere eindringen, umso weniger konnten sie ihre Segel nutzen und umso häufiger mussten sie rudern. Dadurch kamen sie nur langsam voran, wodurch die Zielgebiete oft früh genug gewarnt und evakuiert werden konnten. Dies war vor allem wichtig für die monastischen Gemeinschaften und die damit verbundenen Translationsbewegungen.¹⁷³ Dass genügend Zeit war, um sich in Sicherheit zu bringen, zeigt sich auch durch moderne Rekonstruktionen. Bei guter Sicht auf offener See war ein Wikingerschiff auf eine Entfernung von 18 Seemeilen (ca. 33,34 Kilometer) zu erkennen. Um diese Distanz bei gutem Wind zurückzulegen benötigten die Wikinger ungefähr eine Stunde, und wie bereits angemerkt, waren sie auf Flüssen langsamer.¹⁷⁴

Auf anderen militärischen Gebieten waren die Wikinger den Franken dafür überlegen, weil anpassungsfähiger. Dies zeigt sich daran, dass sie in einzelnen Gruppen operierten, die sich gegebenenfalls zu einem größeren Heer zusammenschlossen. Die Wikinger waren exzellente Späher, wodurch es ihnen möglich war, an die nötigen Informationen zu gelangen. Dadurch erhielten sie Kenntnisse über die Zielregion, was ihnen erlaubte, schnell zuschlagen zu können. Diese Kenntnisse umfassten auch das Wissen darüber, wann sie angreifen sollten.¹⁷⁵ Ebenfalls mieden die Wikinger einen Kampf, wenn sie auf ernste Gegenwehr stießen, denn wenn sie gezwungen wurden zu kämpfen, wurden sie oft besiegt.¹⁷⁶ Zum Jahr 881 berichten die *Annales Vedastini* von einer Schlacht zwischen König Ludwig und den Wikingern im Gau Le Vimeux beim Hof Saucourt. Die Wikinger wurden geschlagen und traten die Flucht an. Es gab jedoch erhebliche Verluste auf beiden Seiten. Der Autor schiebt die Verluste der Franken darauf, dass sie Gott nicht den Ruhm für den Sieg überließen, sondern sich selbst. Im gleichen Jahr geht Ludwig gegen die Wikinger im Gau von Cambrai vor. Als der Spähdienst der Wikinger das Heer Ludwigs sichtete, begannen die Wikinger bereits abzuziehen, um eine offene Feldschlacht zu vermeiden. Dies kann auch so gedeutet werden, dass die Wikinger lieber selbst die Bedingungen des Kampfes diktierten, als dass die Franken ihnen diese

¹⁷³ Jackson, Frankish Empire, S. 37.

¹⁷⁴ Ferguson, Hammer and Cross, S. 41.

¹⁷⁵ Jackson, Frankish Empire, S. 37.

¹⁷⁶ Peter & Birgit Sawyer, Welt der Wikinger, S. 141

aufzwingen.¹⁷⁷ Im Jahr 881 werden die Wikinger im Hespengau festgesetzt. Sie hatten die Wahl zwischen einer offenen Feldschlacht oder der Flucht. Sie entschieden sich für letzteres. Der Autor erklärt dies dadurch, dass sie wohl Hunger gelitten haben und sich dadurch zu schwach für einen offenen Kampf fühlten: „*Cumque diu obsessi et fame fatigati manum conserere non audent, nocte quadam fuga lapsi sunt.*“ Dass die Wikinger durch die Belagerung geschwächt waren, mag wohl zutreffen, aber hier ist auch zu erkennen, dass sie wussten, wann sie kämpfen mussten und wann nicht.¹⁷⁸

Im Jahr 879 gab es innere Streitigkeiten innerhalb der Frankenreiche. Die Wikinger waren auch informiert über diese Unruhen, so der Autor der *Annales Vedastini*. Um die Unruhen auszunutzen und leichte Beute zu machen, setzten sie die Segel in Richtung Frankenreich. Der Autor sagt aus, dass die Wikinger „*nemine sibi resistente*“, ohne Widerstand, ihre Ziele verfolgen konnten.¹⁷⁹

Wie gut ihr Spähdienst war, zeigt sich auch an den zahlreichen Angriffen an Feiertagen. Denn die Wikinger planten ihre Überfälle minutiös. Sonntage, freie Tage oder religiöse Feste waren ein guter Zeitpunkt, um anzugreifen und auf Beutezug zu gehen. Denn an diesen Tagen ließ die Wachsamkeit der Zielgruppe nach, wodurch sie gut angreifbar waren.¹⁸⁰ Hier berichten die *Annales Vedastini* zum Jahr 881, dass die Wikinger zum Fest des heiligen Petrus angriffen, am 22. Februar: „*Iterum circa sollempnitatem sancti Petri Atrebatis venerunt omnesque quos ibi repperere interfecere et circuita omni terra, [...]*.“¹⁸¹

Auch Regino von Prüm erzählt von Angriffen an Feiertagen. So greifen die Wikinger im Jahr 853 Nantes an. Den Zeitpunkt für ihren Angriff hatten sie klug gewählt, denn der Bischof der Stadt hielt an diesem Ostersonntag die Taufe ab, „*[...] ipso die sabbato sancto paschae*¹⁸², *cum baptismum ex more celebraret, in basilica interficiunt clerumque trucidant [...]*“. Die Wikinger wussten also darum, dass es sich um einen Feiertag handelte, da das Fest in gewohnter Weise abgehalten wurde. Ebenfalls ist anzunehmen, dass sich zu dieser Zeit viele Leute in der Basilika und Umgebung aufhielten und die Wikinger somit leichtes Spiel hatten.¹⁸³ Im Jahr 882 gingen sie ähnlich vor. Sie warteten bis zum Osterfest und griffen dann

¹⁷⁷ *Annales Vedastini*, a. 881.

¹⁷⁸ *Annales Fuldenses*, a. 885.

¹⁷⁹ *Annales Vedastini*, a. 879.

¹⁸⁰ Yves *Cohat*, *Die Wikinger* (Ravensbug, 1992), S. 58.

¹⁸¹ *Annales Vedastini*, a. 881.

¹⁸² Die Quellenedition gibt an, dass es sich um den Johannestag im Jahr 843 handelt, da die Stadt 853 zum zweitenmal angegriffen wurde. (*Rau*, *Reichsgeschichte* 3., S. 186)

¹⁸³ *Reginonis chronica*, a. 853.

Trier an.¹⁸⁴ Dies zeigt, dass der Spähdienst und die Informationen der Wikinger sich auszahlten. Sie wussten die Unaufmerksamkeit der christlichen Franken an heiligen Feiertagen geschickt auszunutzen. Zudem waren sie über innenpolitische Ereignisse informiert, wie den bereits erwähnten Bruderkrieg zwischen den Söhnen Ludwigs des Frommen. Bei Regino ist für das Jahr 884 ein ähnliches Wissen zu finden. So nutzten die Wikinger den Tod Karlmanns aus. Diese hatten zuvor einen Vertrag mit König Karlmann abgeschlossen, der aber mit dessen Tod erlosch¹⁸⁵, woraufhin die Wikinger erneut in sein Reich eindringen.¹⁸⁶ In Abbos Gedicht *Bella parisiacae urbis* lässt sich auch die Effektivität des Spähdienstes der Wikinger erkennen. Als in der Nacht eine der Brücken von Paris durch die Strömung zusammenbrach, nutzten die Wikinger dies im Morgengrauen aus „*Mane quidem surgente Dani surgunt simul acres, atque rates subeunt, armis onerant clipeisque, transque natan Sequanam, turrim cinquantque misellam.*“ Sie wussten sofort über den Einsturz der Brücke Bescheid und machten sich dies zunutze, indem sie den Turm am anderen Ende der Brücke, der nun ohne Möglichkeit auf Verstärkung schutzlos dastand, angriffen.¹⁸⁷

Die Wikinger waren auch Meister darin, Verteidigungsanlagen im Feindesland schnell und effektiv zu errichten. Janet L. Jackson geht sogar davon aus, dass der Adel der Wikinger sich auch am Bau beteiligte, im Gegensatz zum fränkischen Adel, der sich die Finger nicht schmutzig machen wollte. Die Wikinger mussten auch sehr gut darin sein, solche Verteidigungsanlagen zu errichten, denn nur dies erlaubte es ihnen, in der Unterzahl im Feindesland zu überwintern und die geraubte Beute zu verteidigen.¹⁸⁸ Dass die Wikinger Verteidigungsanlagen im feindlichen Gebiet errichteten, wird in mehreren Quellen beschrieben. Bei Regino von Prüm zeigt sich sogar, dass dies eine bewährte Taktik der Wikinger war, denn er beschreibt, dass sie diese Befestigungen in gewohnter Weise errichteten, als sie Duisburg eroberten, „*[...]Diusburh oppido occupato munitionem in eodem loco more solito construunt et in eo tota hieme resident.*“ Dies zeigt aber auch, dass die Wikinger solche Befestigungen errichten mussten, um im Feindesland bestehen zu können. Ohne diese wären sie sehr leicht angreifbar. Ebenfalls musste ihre Beute an sicheren Orten gehortet werden, bis sie in ihre Heimat zurückkehrten.¹⁸⁹ Wie wichtig diese Befestigungen waren, wird auch sichtbar bei Reginos Schilderung der Belagerung von Paris. Heinrich kam

¹⁸⁴ Reginonis chronica, a. 882.

¹⁸⁵ Siehe Kapitel 7.6.1.

¹⁸⁶ Reginonis chronica, a. 884.

¹⁸⁷ Abbo, Liber I., Vers 504-514.

¹⁸⁸ Jackson, Frankish Empire, S. 37.

¹⁸⁹ Reginonis chronica, a. 884.

mit einem Heer nach Paris und näherte sich dem befestigten Lager der Wikinger. Hier sucht er nach einer Schwachstelle, doch er muss feststellen, dass die Wikinger zur Verteidigung zusätzliche Gräben ausgehoben haben. Trotzdem versucht er den Angriff, scheitert aber an den Gräben und lässt sein Leben.¹⁹⁰

Zu Beginn der Wikingerzeit waren diese Befestigungswerke nur zeitlich begrenzte Rückzugsorte für die Wikinger, da sie nicht im Frankenreich überwinterten, sondern über den Winter in ihre Heimat zurückkehrten. Im Laufe des 9. Jahrhunderts begannen die Wikinger öfter über den Winter im Frankenreich zu bleiben. Ihre befestigten Lager wurden damit ebenfalls zu Winterquartieren. Es war bei den Wikingern üblich, dass sie die Umgebung ihres befestigten Lagers plünderten. Erst als es nicht mehr genügend Beute zu holen gab, zogen sie weiter. Es kam aber auch vor, dass fränkische Truppen sie zum Abzug zwangen, wie bei der Belagerung von Angers. Bevorzugt schlugen die Wikinger ihre Lager auf Inseln oder in der Nähe von Flussmündungen auf, da sie diese mit ihren Schiffen leichter erreichen konnten.¹⁹¹

Neben Regino berichten auch die Jahrbücher von Fulda über die Befestigungswerke der Wikinger auf fränkischem Boden. Hier wird zum Jahr 886 sehr deutlich, wie gut die Befestigungsanlagen der Wikinger waren. Als ein ostfränkisches Heer Paris zur Hilfe kam, kommentiert der Autor: „[...]Nordmanni rerum omnium habundantiam in munitionibus suis habentes manum cum eis conserere nec voluerunt nec ausi sunt.“ Die Angreifer wollten die Wikinger also nicht angreifen, da diese zu gut verschanzt waren, ein Angriff zahlreiche Verluste mit sich bringen würde und sein Sieg nicht sicher war.¹⁹² Für das Jahr 891 wird in dieser Quelle ebenfalls deutlich, dass es eine bewährte Taktik der Wikinger war, Befestigungen zu errichten, als sie sich in Löwen an der Dyle verschanzten „[...]sepibus more eorum municione septa / securi sonsederunt.“¹⁹³

6. Wie nehmen die Karolinger andere Völker wahr?

Bei der Betrachtung der Landkarte fällt auf, dass eine Reihe von verschiedenen Völkern und Kulturen an das Frankenreich angrenzen. In den fränkischen Quellen werden diese Völker und Kulturkreise als „gens“ beschrieben, zu denen auch die Skandinavier bzw. Wikinger gehörten. Aufgrund der Grenzsituation kam es natürlich zur Interaktionen zwischen den

¹⁹⁰ Reginonis chronica, a. 887.

¹⁹¹ *Neifeind*, Verträge, S. 132.

¹⁹² Annales Fuldenses, a. 886.

¹⁹³ Annales Fuldenses, a. 891.

Franken und anderen Völkern. Diese Interaktionen konnten verschiedene Formen annehmen, von Krieg, Handel, Missionsbestrebungen, diplomatischen Kontakten bis hin zu militärischen Bündnispartnern. Sie brachten mit sich, dass die Franken sich Wissen über diese „gens“ aneignen konnten. Es handelt sich dabei um subjektives Wissen, welches in den zeitgenössischen Quellen niedergeschrieben wurde.¹⁹⁴

Im 9. Jahrhundert nahmen die Menschen die Dinge so wahr, wie es ihr Wissen über die Welt erlaubte. Die gesichteten Einzelheiten werden nach Schemata geordnet. Das Schema des „Fremden“ ist hier eine besonders breitgefächerte Kategorie. Durch diese Schemata werden bewusst oder unbewusst Zusammenhänge hergestellt. Dadurch ergibt sich, dass die Wahrnehmung auch ein Erkenntnisakt ist, da das Gesehene in ein Gedankensystem übertragen wird. Die Wahrnehmung von Völkern ist nur in Gedanken möglich, denn die Existenz eines Volkes ist an das Bewusstsein von diesem geknüpft.¹⁹⁵ Johannes Fried beschreibt dies folgendermaßen: *„Eine Reihe gemeinsamer Merkmale und sozialer Interaktionen einzelner Menschen oder kleinerer Gruppen mögen spontan wahrgenommen werden, doch erst die geistige Konzeption ‚Volk‘ lässt ganze Völker hervortreten, vergleichen und voneinander scheiden.“*¹⁹⁶

Die Franken denken in dieser Volkskonzeption so, wie sie es von ihren antiken, patristischen, biblischen und zeitgenössischen Schulmeistern gelernt haben. Nach ihrem Verständnis bestimmen diese Völker, „gentes“, die Geschichte. Das Problem an der Sichtweise der Franken ist, dass nicht jedes Volk gleich ist, aber sie wenden weiterhin ihr statisches Modell an, dadurch war es ihnen nicht möglich, die sich verändernden Faktoren zu erfassen. Fried behauptet hier, dass kein Franke zwischen den diversen gentilen Entwicklungsstufen unterschied, bestenfalls wurde sich des Barabarentopos bedient.¹⁹⁷

Aus der Sicht der Franken waren die Wikinger eine solche „gens“. Diese „gens“ der Wikinger bewohnte einen geographischen Raum, Skandinavien, welcher an das Gebiet der „gens francorum“ grenzte. Die Franken nahmen die Wikinger als Fremde wahr, da die Kultur der Wikinger sich von der eigenen unterschied. Das Fremde wurde bei den Franken anhand der Kriterien des gentilen Kulturkonzeptes, welches sie auch auf sich selbst anwandten, definiert. Dies zeigt, dass die Franken ein gentiles Selbstverständnis hatten. Sie selbst beschrieben sich als „waffenstark“, „vertragstreu“ und „edel“. Anzumerken ist, dass das Karolingerreich kein

¹⁹⁴ Mohr, Wissen über die Anderen, S. 13.

¹⁹⁵ Fried, Gens und Regnum, S. 76f.

¹⁹⁶ Fried, Gens und Regnum, S. 77.

¹⁹⁷ Fried, Gens und Regnum, S. 78.

kulturell, sprachlich und politisch einheitlicher Raum war, denn das karolingische Frankenreich umfasste diverse gentile Einheiten, Sprachgruppen und Traditionsverbände.¹⁹⁸ Dass die Wikinger eine „gens“ waren, stimmt nicht oder nur bedingt, so Fried. Auch die ethnologische Dimension eines „Kultbundes“ ist den Franken völlig fremd. Dadurch bilden sie dort Einheiten, wo es, ihrem Verständnis nach, überhaupt keine solche gibt. Zwar unterscheiden die Franken manchmal zwischen Dänen, Schweden und Norwegern, was aber nicht mehr als Namenszuschreibungen für die Wikinger darstellt. Die Bezeichnung „Wikinger“¹⁹⁹ kann diese zwar zu einer Gruppe zusammenfassen, aber dabei muss nicht unbedingt eine gentile Differenzierung stattfinden. Laut Johannes Fried hatte dies eine Reihe von Irrtümern zur Folge. Dadurch erfassen die Franken nicht, was sich in Skandinavien ereignet und sie verstehen schon gar nicht, wie die Gruppen funktionieren, die über ihre Reiche herfallen. Die Irrtümer entstehen dadurch, dass Volk und König für die Franken eine Handlungseinheit bilden. Diese Sichtweise übertrugen sie auch auf die Wikinger.²⁰⁰

Die fränkische Vorstellung der Wikinger als eine „gens“, die unter der Herrschaft eines Anführers stand, erschwerte den Franken den Umgang mit den Wikingern. In diesem Punkt stimmt Plassmann mit Fried überein.²⁰¹

In den *Annales Bertiniani* wird berichtet, dass die drei Brüder Karl, Ludwig und Lothar Gesandte an den dänischen Hof schickten. Diese sollten den dänischen König Horich darüber informieren, dass er seine Untertanen davon abhalten soll, in das fränkische Reich einzufallen, andernfalls würden die Franken den Dänen den Krieg erklären.²⁰² Hierin spiegelt sich die Weltvorstellung der Franken sehr deutlich wider, denn sie gehen davon aus, dass Horich, als König der Dänen, absoluten Gehorsam von seinen Untertanen einfordern könne. Das war jedoch nicht der Fall.

Plassmann wirft in diesem Zusammenhang ein, dass die Franken sicherlich nicht so kurzfristig waren, denn sie haben dänische Rivalen gegeneinander ausgespielt und somit in die innenpolitischen Ereignisse eingegriffen. Sie fügt zudem hinzu, dass eine verallgemeinernde Sicht von außen, sprich durch die Franken, nicht unbedingt falsch sein

¹⁹⁸ Mohr, Wissen über die Anderen, S. 16f.

¹⁹⁹ Fried verwendet hier den Begriff „Normannen“, wenn dann wäre besser diese Gruppe als „Nordmanni“ oder „Nortmani“ zu bezeichnen, wie die Quellen es tun.

²⁰⁰ Fried, Gens und Regnum, S. 79-82.

²⁰¹ Plassmann, Feindbilder, S. 71.

²⁰² Annales Bertiniani a. 847.

muss. Also ist eine Fremdzuschreibung nicht unbedingt eine falsche Kategorie. Sie kann sogar in einigen Fällen hilfreich sein, aber sie kann ebenso den umgekehrten Effekt haben.²⁰³

So machten die fränkischen Könige auch Erfahrungen mit den eigenen Adeligen, die nicht gehorchen wollten. Wieso sollte dann angenommen werden, dass die Untertanen im skandinavischen Raum ihrem König bedingungslos untergeben waren? Aber sie mussten auch ihr Gesicht vor den eigenen Großen wahren, um ihre Position zu untermauern. Dabei galt es vor allem eine starke Position gegenüber Dänemark vertreten.²⁰⁴

Horst Zettel sagt, dass die meisten Quellen nichts über die Heimatländer der Wikinger verraten. Die Franken waren sich zwar bewusst, aus welchem geographischen Raum die Wikinger stammten, aber sie hätten darauf verzichtet, Näheres über dieses Gebiet anzugeben.²⁰⁵ Zettel erklärt dies folgendermaßen: „Gerade Urkunden zeigen, dass dieses Schweigen vielfach durch die Quellenfunktion und das Quelleninteresse bedingt ist, und nicht auf nachweisbarem Informationsmangel beruht.“²⁰⁶

Das Wissen über Andere wurde im Frankenreich vor allem durch Priester und Mönche, also Mitglieder der kirchlichen Institution, erschlossen. Sie verstanden Wissen als Synonym für eine vielschichtige und vielgestaltige Summe von religiös-literarisch vermittelten Kenntnissen, Werturteilen, Erfahrungen und Überlieferung. Dieses Wissen wurde in der literalen Schicht der damaligen Gesellschaft verbreitet.²⁰⁷ Der Großteil der Menschen im Frankenreich des Frühmittelalters konnte weder lesen noch schreiben. Es handelt sich also um eine orale Gesellschaft, auch wenn Karl der Große durch Reformen die Literalität förderte, da diese Reformen auf zähen Widerstand stießen, da es im überschaubaren Alltag nicht erforderlich war, die Schrift zu beherrschen. Die Welt und ihre Ordnung basierte auf der mündlich tradierten Erfahrung.²⁰⁸

Bildung beschränkt sich im Frühmittelalter vor allem auf den Klerus und Mönche. Diese verfassten auch zum größten Teil die Werke, die heute als Quellen angesehen werden. Diese Schriften waren zum Großteil in Latein verfasst und an ein gebildetes Publikum gerichtet. Dadurch entsteht jedoch ein religiöser bzw. christlicher Einfluss. Hier gilt es aber zu beachten, dass die religiöse Sichtweise eine andere ist als die heutige. Denn es ist

²⁰³ Plassmann, Feindbilder, S. 72.

²⁰⁴ Plassmann, Feindbilder, S. 72f.

²⁰⁵ Zettel, Normannen, S. 58.

²⁰⁶ Zettel, Normannen, S. 58.

²⁰⁷ Mohr, Wissen über die Anderen, S. 19.

²⁰⁸ Fried, Die Formierung Europas, S. 38.

wahrscheinlich, dass die mittelalterlichen Geistes- und Vorstellungswelten sich mit der religiösen bei vielen Aspekten überschneiden. Aber es ist ebenso wahrscheinlich, dass die religiöse Sichtweise eine verzerrte Wiedergabe der Realität darstellt. Auch muss berücksichtigt werden, dass der Klerus nicht nur dem geistlichen Stand angehörte, sondern dass es durchaus weitere Bindungen gab, wie die Zugehörigkeit zu Institutionen, zu anderen Ständen, zum geographischen Raum, etc.²⁰⁹

Wissen ist stets sektoral, fragmentarisch und wechselnd. Im frühen Mittelalter gab es keine Orte, wo das gesamte verfügbare Wissen im Ganzen zusammengetragen werden konnte, wodurch es nicht jedem und nicht überall vollständig zugänglich war. Wer also Wissen erlangen wollte, musste Hürden meistern. Das Wissen musste zuerst aufgespürt und zusammengetragen werden. Auch wenn dies erreicht wurde, blieb das Wissen fragmentarisch, isoliert, auf Kapazität und Scharfsinn sowie auf die Zufälligkeiten eines Lebens limitiert. Das Wissen im frühen Mittelalter war zudem nur einem begrenzten Personenkreis und dessen Umgebung zugänglich und verbreitete sich über Schüler und deren Schüler. Auch die Wahrnehmung ist nie objektiv, sondern stets subjektiv und auf Einzelphänomene begrenzt. Die sozialen Kategorien der gebildeten Oberschicht richteten sich auf „Volk“, „Kirche“ oder „Haus“. Es handelt sich also um ein Schema, welches sich auf König, Gott und Herr bezieht. Es besteht aus der Interdependenz bestimmter gesellschaftlicher Gruppen und/oder Verfassungsstrukturen.²¹⁰

Die Ideen, welche durch dieses Wissen entstanden, konnten Menschen zusammenhalten. Die Franken schufen sich damit eine geteilte politische Erinnerung und inspirierende Geschichte mit sich selbst im Zentrum. Diese Historiographie ermöglichte es den Herrschern und Großen ihre eigene Position zu untermauern und auszubauen. Ein wichtiger Aspekt spielt hierbei, dass die Handlungen der Herrscher durch die Historiographie legitimiert wurden, was zugleich eine Machtdemonstration der karolingischen Herrscher war.²¹¹ Es war ein Anliegen der Karolinger, die Benutzung und den Inhalt des Niedergeschriebenen zu kontrollieren, wodurch sie Macht über den Text ausüben konnten. Diese Machtausübung über den Text erfolgte dadurch, dass sie das Wort nutzten, um die Welt zu ordnen, zu kontrollieren und herauszufordern. Für die Zeitgenossen war das geschriebene Wort heilig, denn es repräsentierte verschlüsseltes²¹² Wissen. Zusammenfassend war für die Franken des

²⁰⁹ Hans-Werner Goetz, Proseminar Geschichte (Stuttgart 2014), S. 110.

²¹⁰ Goetz, Geschichte, S. 34.

²¹¹ Rosamond McKitterick, History and memory in the Carolingian world (Cambridge, 2004), S. 120-123.

²¹² Engl.: Encoded Wisdom.

Frühmittelalters das geschriebene Wort also nicht nur ein Symbol der Macht und Autorität, sondern auch ein Mittel, um diese in der Praxis auszuüben.²¹³

Die historiographischen Autoren der Karolingerzeit standen oft in unmittelbarer Nähe zu den jeweiligen Herrschern. Thomas Scharf gibt hier an: „*Es ist allgemein anerkannt, dass große Teile der Geschichtsschreibung einen quasi offiziellen Charakter haben.*“²¹⁴ Diese unmittelbare Nähe der Geschichtsschreiber zu den Herrschern lässt zwei verschiedene Schlüsse zu. Die Geschichtsschreibung kann auf der einen Seite zu einem Instrument der Könige werden, das sie benutzen, um ihre Taten und die ihrer Vorfahren zu rechtfertigen bzw. in einem guten Licht darzustellen. Die zweite Schlussfolgerung ist mit der ersten verknüpft. Diese geht davon aus, dass die niedergeschriebene Geschichte nur einer kleinen geschlossenen Gesellschaft zugänglich ist, nämlich dem König und seinem Hof. Der historiographische Autor hegt die Intention, dem König Interpretationen nahezu legen, die er und sein Umfeld adaptieren sollen. Also wollte der Autor Einfluss auf die Sicht des Königs und seines Umfelds auf die Geschichte ausüben.²¹⁵

Die meisten Quellen des frühen Mittelalters wurden von Geistlichen verfasst. Die Darstellungen der Wikinger in den Quellen ähneln sich daher sehr oft. Das liegt daran, dass die klerikale Gesellschaft unmittelbar von den Wikingerangriffen betroffen war, da Klöster und Kirchen ein optimales Angriffsziel waren und dadurch einmal oder mehrmals geschändet und geplündert wurden. Das Bild der Wikinger in den Quellen wurde also von ihren Opfern gezeichnet.²¹⁶ Allein die Niederschrift von Annalen zeigt, dass eine institutionelle Organisationsform vorhanden gewesen sein musste. Außerdem zeigt dies, dass ein Bedürfnis vorhanden war, wichtige Geschehnisse aufzuzeichnen. Es handelt sich demnach um ein Bedürfnis nach kollektiver Erinnerung, die sodann in schriftlicher Form festgehalten wurde. Anzumerken ist, dass es sich bei den Annalen um Erinnerungen eines bestimmten Umfeldes handelt. Im Falle des Karolingerreiches besteht dieses Umfeld aus einer „*textual community*“²¹⁷. Ebenfalls enthielt die Geschichtsschreibung der Karolinger private sowie öffentliche Elemente, die in ein und demselben Text Einzug fanden.²¹⁸

²¹³ McKitterick, *History and memory*, S. 242.

²¹⁴ Thomas Scharf, *Die Kämpfe der Herrscher und der Heiligen. Krieg und historische Erinnerung in der Karolingerzeit* (Darmstadt, 2002), S. 89.

²¹⁵ Scharf, *Kämpfe der Herrscher und der Heiligen*, S. 89f.

²¹⁶ Plassmann, *Normannen*, S. 22-24.

²¹⁷ Unter dem Begriff „*textual communities*“ sind Gruppen zu verstehen, die einen gemeinsamen Standpunkt in Bezug auf die zentrale Rolle und Interpretation eines Textes vertreten. Es musste allerdings nicht jedes Mitglied dieser Gruppe bzw. Gemeinschaft des Lesens mächtig sein. So kann auch ein Textinterpret für den Rest der

Es entsteht also ein kollektives Bild der kirchlichen Institutionen bzw. ein kollektives Bild der Franken von den Wikingern. Dieses kollektive Bild ergibt sich durch eine Abgrenzung nach außen, die durch eine Beurteilung der anderen Völker und Kulturen erfolgt, und zwar auf Grundlage der eigenen Merkmale, die zur Selbstbeschreibung benutzt werden. Da die Fremden meist nicht an diese Messlatte heranreichen, werden sie als geringer eingeschätzt. Dadurch entstehen Vorstellungen, sowohl auf abstrakter als auch auf ideologischer Ebene, über kulturelle und angeborene Eigenschaften von bestimmten Völkern.²¹⁹

7. Das Bild der Wikinger in den zeitgenössischen fränkischen Quellen

Wie das Fremde wahrgenommen wird, ist verbunden mit dem, was gesucht und erwartet wurde. Diese Wahrnehmung ist im Mittelalter auf das Unwirkliche, Märchenhafte und Unglaubliche fixiert.²²⁰ Das, was als fremd wahrgenommen wird, passt nicht in die Wahrnehmung der eigenen Welt, es ist der eigenen Welt also unähnlich. Durch dieses Denken wird dem Fremden ein Platz in der universalen Hierarchie zuerkannt, wobei das Fremde oft als böse oder schlecht angesehen wird. Doch dieses Böse oder Schlechte hat auch seine Aufgabe in der Weltvorstellung zu erfüllen. Dadurch erhält es auch Macht, da der Mensch in diesem dynamischen Gebilde dauerhaft den göttlichen und fremdartigen Kräften ausgesetzt ist und einem somit die Sünden und den Tod des eigenen Ichs vor Augen führt.²²¹

Die Interaktionen zwischen den Franken und den Wikingern waren oftmals feindlicher Natur. Die Wikinger werden außerdem in klerikalen Schriften oft auf ihre Rolle als Räuber der christlichen Kirchen reduziert. Aufgrund dieser Gegebenheiten ist es nicht verwunderlich, dass der Wikinger zu einer Art Feindbild für die Franken wird und die negativen Eigenschaften der Wikinger deutlich im Vordergrund stehen,²²² denn bei Interaktionen zwischen den christlichen Franken und den Wikingern spielt die gedankliche Struktur der

Gemeinschaft vorlesen, solange dieser das Vertrauen der Gemeinschaft genießt. (Sonka *Glauch*, Jonathan *Green*, Lesen im Mittelalter, Forschungsergebnisse und Forschungsdesiderate. In: Ursula *Rautenberg* (Hrsg.), Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch (Berlin, 2010), S. 375.)

²¹⁸ Matthew *Innes*, Rosamond *McKitterick*, The Writing of history. In: Rosamond *McKitterick* (Hrsg.), Carolingian culture. Emulation and innovation (Cambridge, 1994), S. 200-202.

²¹⁹ Hilde *Weiss*, Ethnische Stereotype und Ausländerklischees. Formen und Ursachen von Fremdwahrnehmungen. In: Karin *Liebhart*, Elisabeth *Menasse*, Heinz *Steinert* (Hrsg.), Fremdbilder, Feindbilder, Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden (Klagenfurt, 2002), S. 17-19.

²²⁰ Götz *Pochat*, Das Fremde im Mittelalter. Darstellung in Kunst und Literatur (Würzburg, 1997), S. 24f.

²²¹ *Pochat*, Fremde im Mittelalter, S. 44.

²²² *Plassmann*, Feindbilder, S. 61.

christlichen Welt eine wichtige Rolle.²²³ In diesem Zusammenhang werden die Wikinger vor allem als „die Anderen“ wahrgenommen, was dazu führte, dass es nicht zu einer differenzierten Auseinandersetzung kam und auch kein Interesse bestand, einer solchen nachzugehen. Daraus resultieren Einschränkungen in der Wahrnehmung, wodurch die Unterschiede zwischen den einzelnen Wikingergruppen nicht oder kaum erkannt wurden. Das Resultat dieser eingeschränkten Sichtweise ist, dass die fränkischen Quellen versuchten, das antagonistische Verhalten der Wikinger mithilfe von negativen Zuschreibungen zu erklären.²²⁴

Im Allgemeinen neigen Chronisten und Geschichtsschreiber dazu, schockierende Augenzeugenberichte einzubauen, die dazu dienen, ihre Argumente zu untermauern. Dadurch entstehen Stereotype, um die unglaublichen Gewalttaten wiederzugeben, denn durch eine einfache Beschreibung wäre dies kaum möglich.²²⁵

Bei einem Stereotyp findet keine kritische Hinterfragung statt. Es ist eine Rezeption vereinfachter und vorgeformter Bilder sowie Meinungen. Ebenfalls sind viele Stereotype kulturell geprägt, weil die wahrnehmende Kultur die Andersartigkeit definiert.²²⁶

Das Wikingerstereotyp charakterisiert sich durch aggressives Heidentum.²²⁷ Es werden dabei verschiedene Topoi miteinander verbunden: das Heidentum, die Brutalität und Grausamkeit, sowie Beutegier. Diese Charakteristiken werden nun einzeln behandelt, sind jedoch eng miteinander verstrickt.

7.1. Die Wikinger als Heiden

Der Begriff „*pagani*“ („Heiden“) ist stets religiös konnotiert. Er erhält in diesem Fall seine religiöse Bedeutung als Gegensatz des Christentums. Der Heide ist ebenfalls etwas Fremdes aufgrund seiner abweichenden ethnischen und religiösen Vorstellungen. In den meisten Quellen stellt diese Fremdheit jedoch kein Hindernis für eine Kooperation zwischen Heiden und Christen dar. Der religiöse Gegensatz Christentum-Heidentum war den damaligen Menschen bewusst. Erst bei Konflikten jedoch spielt er eine Rolle und wird zum Hindernis,

²²³ Plassmann, Normannen, S. 21.

²²⁴ Plassmann, Feindbilder S. 62.

²²⁵ Felicitas Schmieder, Menschenfresser und andere Stereotype gewalttätiger Fremder. Normannen, Ungarn, Mongolen, 9. -13. Jahrhundert: In Manuel Braun, Cornelia Herberichs (Hrsg.), Gewalt im Mittelalter. Realitäten – Imaginationen (München, 2005), S. 160.

²²⁶ Schmieder, Stereotype gewalttätiger Fremder, S. 163.

²²⁷ Julian D. Richards, Die Wikinger (Stuttgart, 2011), S. 31.

denn Christen und Heiden werden bei Konflikten zu Kontrahenten. Dies kann sogar so weit gehen, dass dieser Konflikt als Glaubenskrieg dargestellt werden kann.²²⁸

Die Kennzeichen des Heidentums sind vielfältig und umfassen Götzendienst, Vielgötterei, Verehrung in Hainen, Opfer, Wahrsagungen, Magie, Aberglaube, die fehlende Gotteskenntnis und den Mangel eines „Gesetzes“ im Sinne eines Religionsgesetzes. Dabei müssen nicht alle Merkmale erfüllt sein, um als Heide zu gelten. Dadurch bildet sich ein Stereotyp, der mit der damaligen Vorstellung übereinstimmte. Die Vorstellungen machen sich an langen Aufzählungen fest, was denn nun ein Heide sei. Die Tatsache, dass ein solcher Stereotyp beabsichtigt wurde, zeigt, dass das Christentum klar vom Heidentum abgegrenzt werden sollte.²²⁹

Die Mönche des 8. und 9. Jahrhunderts sahen in den Wikingern Heiden, welche über das Meer kamen.²³⁰ In den Quellen werden Fremde wie die Wikinger, welche nicht der Religion des Christen oder Judentums angehören, als „*pagani*“ oder „*gentiles*“ bezeichnet.²³¹ Oft wird der Begriff „*paganus*“ als Synonym für „*Nortmannus*“ gebraucht.²³² Der Begriff „Heide“ ist negativ konnotiert und auch die Wikinger werden als solche beschrieben. Die Franken fällten also bereits ein Urteil über die Wikinger, davon ausgehend, dass es sich um Nicht-Christen handelte. So beschreiben *Annales Xantenses* an mehreren Stellen die Wikinger pauschal als „*pagani*“ oder als „*gentiles*“. Diese negative Beschreibung als Heiden wird ergänzt durch Erzählungen darüber, wie die Wikinger fränkische Gebiete verwüsteten und plünderten.²³³ Hier berichten die *Annales Bertiniani* zum Jahr 845, dass die Wikinger die Gebiete an der Seine-Mündung plünderten, verwüsteten und Feuer legten und dadurch gegen die christlichen Reiche vorgingen.²³⁴

Neben der synonymen Verwendung der Begriffe „*Nordmanni* und „*pagani*“ gibt es aber auch einige Quellen, die diese erweitern. Damit wird das Bild des Heiden in den Kontext der christlich-heidnischen Konfrontation gesetzt. Es kommt also zur Herausbildung eines religiösen Gegensatzbewusstseins. Aber die meisten religiösen Quellen sind nicht der Meinung, dass die Wikinger die Klöster und Kirchen aus religiösen Motiven heraus

²²⁸ Hans-Werner Goetz, Die christlich-abendländische Wahrnehmung anderer Religionen im frühen und hohen Mittelalter : Methodische und Vergleichende Aspekte (Berlin, 2013), S. 18-23.

²²⁹ Goetz, Wahrnehmung anderer Religionen, S. 24-26.

²³⁰ Richards, Wikinger, S. 70.

²³¹ Mohr, Wissen über die Anderen, S. 119.

²³² Zettel, Normannen, S. 198.

²³³ Mohr, Wissen über die Anderen, S. 129f.

²³⁴ Annales Bertiniani, a. 845.

angegriffen hätten.²³⁵ Dieser religiöse Gegensatz wird z.B. in den *Annales Bertiniani* zum Jahr 845 sichtbar, als die Wikinger, die als „*pagani*“ beschrieben werden, auf ihren Schiffen, die reich mit Beute beladen waren, den Heimweg antraten. Auf der Reise starben viele Wikinger, und nur wenige konnten von Gottes Macht berichten. An dieser Stelle wird der Gegensatz zwischen den heidnischen Göttern und dem christlichen Gott sichtbar, denn dieser straft die Wikinger für ihre Taten und die Götter der Wikinger können nichts dagegen ausrichten.²³⁶ Auch bei Abbo von St. Germain-des-Près ist dieser religiöse Gegensatz vorzufinden. Er beschreibt, wie die Wikinger damit begannen, an einem der Türme von Paris Feuer zu legen. Die Verteidiger öffneten die Tore, denn sie wollten eher einen ruhmreichen Tod im Kampf sterben, als ihr Vertrauen in die gottlosen und hinterlistigen Wikinger zu legen. Ein Mann blieb jedoch im Turm. Dieser hielt ein hölzernes Kreuz empor. Nun gelang es den Verteidigern, die erbärmlichen Wikinger zurückzudrängen. Abbo gibt hier an, dass die Verteidiger den Sieg nur durch die Macht und die Stärke des heiligen Kreuzes sowie durch die großen Tugenden des Bischofs Germanus errungen hätten.²³⁷

Auch in hagiographischen Quellen, wie in der *Translatio S. Germani*, wird von der „*impia gens*“, des gottlosen Volkes, gesprochen. Ähnliche Bezeichnungen sind auch in Urkunden zu finden.²³⁸

Rimbart ist einer der wenigen zeitgenössischen Autoren bei dem die Wikinger auch positiv dargestellt werden. Dies geschieht, wenn er die Wikinger als Christen beschreibt, bzw. wenn sie den christlichen Glauben angenommen haben und somit ihre Werte und ihre Religion mit denjenigen der Franken übereinstimmen, oder wenn er die Wikinger als professionelle Kaufleute beschreibt, die zwar Heiden waren, aber auch bereit waren, mit den Christen eine Übereinkunft zu treffen, wenn es also zu Kontakten kam, welche nicht kriegerischer Natur waren.²³⁹

Trotz dieser positiven Bewertungen treten bei Rimbarts *Vita Anskarii* zu großen Teilen negative Zuschreibungen auf, die das stereotype Wikingerbild der Franken unterstreichen.²⁴⁰

Gleich zu Beginn von Ansgars Reise in Begleitung von Harald Klak schildert Rimbart, dass sehr stark darauf geachtet wurde, dass die Wikinger, die getauft worden waren, nicht wieder

²³⁵ Zettel, Normannen, S. 198f.

²³⁶ Annales Bertiniani, a. 845.

²³⁷ Abbo, Liber II., Vers 293-309.

²³⁸ Zettel, Normannen, S. 198.

²³⁹ Mohr, Wissen über die Anderen, S. 130.

²⁴⁰ Ebd.

vom Teufel verführt werden und zum Heidentum zurückkehren würden. Hier zeigt sich deutlich, dass die Franken den Wikingern noch immer misstrauten, obwohl sie Christen waren und sie das Heidentum als etwas Schlechtes ansahen, da sie es mit dem Teufel verknüpften.²⁴¹ Auf der Reise nach Schweden begegnet Ansgar einer Gruppe von Wikingern. Von Rimbert werden sie als Raubwikingen bezeichnet. Ansgar und seine Schiffe, auf denen er und sein Gefolge reisten, werden schließlich auch von ihnen angegriffen. Die Wikingen siegten und nahmen sich die Schiffe und alles, was sich darauf befand. Ansgar und sein Gefolge konnte nur mit knapper Not fliehen. Diese Schilderung verweist auch auf die Grausamkeit und die Mordlust der Wikingen, denn sie hätten Ansgar und seine Leute getötet, wären diese nicht geflohen.²⁴² Auch die Schilderung des Angriffs auf Hamburg im Jahr 845 durch die Wikingen beschreibt sie als plündernd und brandschatzend.²⁴³

Die Christen sahen es aber auch zum Teil als ihr Ziel, diese wilden Heiden zum Christentum zu konvertieren, denn die Weltanschauung des frühen Mittelalters sah vor, dass das Christentum seine überlegenen kulturellen Werte anderen Kulturen, die das Christentum als unterlegen und rückständig ansah, auferlegen.²⁴⁴ Zu Beginn der Missionierung im dänischen Raum wird Harald Klak, der zu Ludwig kam, um Hilfe zu ersuchen, Ansgar als Begleiter zugeteilt. Er sollte der Lehrmeister Haralds und seines Gefolges in christlichen Dingen werden. Die Bezeichnung des Lehrmeisters zeigt deutlich, dass das Christentum sich dem skandinavischen Heidentum als überlegen ansah.²⁴⁵ Ebenfalls wird in Rimberts *Vita Anskarii* geschildert, dass sogar schwedische Gesandte mit der Bitte Gottes, Priester zu ihnen zu senden, an den Hof Ludwig des Frommen kamen, denn viele im schwedischen Gebiet würden den christlichen Glauben annehmen wollen. Hier wird geschildert, dass diese Missionierung von Kaisers Gnaden stattfinden sollte. Dies zeigt, dass das Christentum sich als überlegen ansah.²⁴⁶ Eine ähnliche Aussage findet man in der gleichen Quelle, wenn Rimbert davon spricht, dass Ansgar den Wikingern das Christentum zum Heile der Heiden bringen wollte.²⁴⁷

Das Bild des Heiden wird in den Quellen auch verbunden mit dem des militärischen Feindes, hierdurch entstehen Werturteile und Zuschreibungen angeblicher Eigenschaften über den Feind, wodurch sich dies zu einem stereotypen Feindbild verfestigt. Anzumerken ist hier, dass

²⁴¹ Rimbertus Hamburgensis, kap. 7.

²⁴² Rimbertus Hamburgensis, kap. 10.

²⁴³ Rimbertus Hamburgensis, kap. 15.

²⁴⁴ *Ferguson*, Hammer and the Cross, S. 55.

²⁴⁵ Rimbertus Hamburgensis, kap. 7.

²⁴⁶ Rimbertus Hamburgensis, kap. 9.

²⁴⁷ Rimbertus Hamburgensis, kap. 13.

die Franken meist den Feind, welchen sie angreifen wollten, mit einem solchen Feindbild stilisierten, im Falle der Wikinger sind es jedoch die Franken, die angegriffen werden. Dennoch bleibt das Schema der Erschaffung eines Feindbildes gleich.²⁴⁸ Der nicht-christliche Feind wird oft als grausam, zerstörerisch und beutegierig dargestellt. Hier wird bereits deutlich, dass die Zuschreibungen der Franken gegenüber Feinden, wie den Wikingern, oftmals eng miteinander verbunden sind, wodurch dieses stereotype Feindbild entsteht.²⁴⁹

Die Kategorisierung in Glauben und Unglauben bzw. in Christen und Heiden ist zentral für das Weltbild der Franken in dieser Zeit. Sie ermöglichte zudem eine Erklärung für die Wikingerüberfälle, denn die Wikinger werden als Geißel Gottes gesehen und somit als vorherbestimmte Gegner für die Franken. Hier erfüllten die heidnischen Wikinger die Rolle des Züchtigungsinstruments Gottes für die sündigen Franken. Durch diese Rollenzuweisung war der Stereotyp „Heide“ einer der wichtigsten. Bereits im Alten Testament spricht der Prophet Jeremiah von einem Volk aus dem Norden, das kommt, um das auserwählte Volk zu plagen. Die fränkischen Kleriker modellierten diese Prophezeiung so, dass die Franken das auserwählte Volk und die Wikinger die Geißel aus dem Norden waren. Plassmann betont in diesem Zusammenhang, dass die Wahrnehmung der Wikinger als Heiden mit der Zuschreibung einer gentilen Einheit der Wikinger zusammenhängt.²⁵⁰

Die Religion stellt im Mittelalter eine allumfassende Kraft dar, die nicht unterschätzt werden sollte. Die Religion, in diesem Fall das Christentum, bestimmte die Beurteilung des Friedens sowie das Verhalten während und nach einem Krieg. Der allmächtige Gott entscheidet über Sieg oder Niederlage bei einem Kampf, so die Überzeugung der Christen. Der Ausgang eines Kampfes ist daher mit einem Gottesurteil gleichzusetzen.²⁵¹

Diesbezüglich argumentiert Plassmann, dass es sich beim Bild der Wikinger als Geißel Gottes um ein auf unmittelbarer Ebene nicht sehr wirkmächtiges Feindbild handelt. Wird dies aber heilsgeschichtlich betrachtet, dann spielt diese Einordnung die größte Rolle von allen, denn Gottes Eingreifen konnte erzwungen werden, wenn die sündigen Franken bestraft worden waren, indem der Standard des christlichen Lebens höher gesetzt wurde und Gottes Erwartungshaltungen entgegengekommen wurde. Dies konnte auf mehrere Weisen vollzogen werden: ein christlicher Lebenswandel der Herrscher, eine „*correctio*“ der Untertanen, intensive Gebetshilfe und Ähnliches. Aufgrund dieses Deutungsschemas war es möglich, dass

²⁴⁸ Mohr, Wissen über die Anderen, S. 148.

²⁴⁹ Mohr, Wissen über die Anderen, S. 185.

²⁵⁰ Plassmann, Normannen, S. 64.

²⁵¹ Norbert Ohler, Krieg und Frieden im Mittelalter (München, 1997), S. 59.

Siege gegen die Wikinger durch die herausragende Tugendhaftigkeit der Franken erklärt wurden und Niederlagen so ausgelegt wurden, dass man Gottes Erwartungen noch nicht erfüllt habe.²⁵² Außerdem wurden Niederlagen der Wikinger als deren Bestrafung durch Gott für ihre Verbrechen angesehen.²⁵³ Das Bild der Wikinger als Geißel Gottes verstärkte sich durch die von ihnen ausgehende wachsende Bedrohung im 9. Jahrhundert. Diese Wechselwirkung zwischen der Geißel Gottes, also einem theologischen Faktor, und dem militärischen Versagen entzog dem karolingischen Königtum die Legitimationsgrundlage.²⁵⁴ Plassmann äußert sich hierzu folgendermaßen: *„Insofern ist das Feindbild der Wikinger als Geißel Gottes das wirkmächtigste überhaupt, weil es ein wichtiger Faktor beim Auseinanderfallen des Frankenreiches und dem Niedergang der karolingischen Dynastie war und nicht nur auf die unmittelbaren Begegnungen zwischen Wikingern und Franken wirkte.“*²⁵⁵

7.2. Gewalt und Grausamkeit

Gewalttätigkeit und die damit verbundene Grausamkeit sind relativ. Felicitas Schmieder beschreibt es folgendermaßen: *„Ob mir die Handlung eines anderen als gewalttätig vorkommt, hängt sehr stark davon ab, was ich von ihm erwarte“*²⁵⁶. „Besonders Fremde gelten als bedrohlich und damit als gewalttätig, denn sie sehen anders aus, kleiden sich anders, haben eine andere Sprache etc. Dadurch ist es möglich, dass das Stereotyp der Gewalttätigkeit zum Synonym für den Fremden wird. Diese Vorstellung ist oft auch eng damit verbunden, dass der Fremde einen anderen Glauben hat. Dadurch werden die fremden Völker oft als potentielle Gefahr gesehen, was dadurch gesteigert werden kann, dass der Fremde auf irgendeine Weise aggressiv wirkt. Die Gewalt, die vom Fremden ausgeht, ist bei der Wahrnehmung durch den Beobachter vollständig nach außen gewendet. Dadurch ist es möglich, dass der Fremde als gewalttätig dargestellt wird, obwohl er Gewalt nicht in einem anderen Maß ausführt als die Gemeinschaft des Beobachters.“²⁵⁷

Die Bezeichnung der Grausamkeit, *„crudelitas“*, steht in engem Zusammenhang mit der Vorstellung der Franken von paganen, fremden Gegnern. In den meisten fränkischen Quellen

²⁵² Plassmann, Feindbilder, S. 75f.

²⁵³ Plassmann, Normannen, S. 22.

²⁵⁴ Plassmann, Feindbilder, S. 76.

²⁵⁵ Ebd.

²⁵⁶ Schmieder, Stereotype gewalttätiger Fremder, S. 162.

²⁵⁷ Schmieder, Stereotype gewalttätiger Fremder, S. 162-165.

stellt die „*crudelitas*“ jedoch keinen Stereotyp dar, nur bei den Wikingern ist ein solcher feststellbar. Diese stereotype Zuschreibung lässt sich am besten anhand der *Annales Xantenses* darstellen, welche einen kausalen Zusammenhang zwischen der Bezeichnung „*pagani*“ und der Zuschreibung der „*crudelitas*“ sehen.²⁵⁸ Diese Zuschreibung der Grausamkeit wird vor allem durch die Bedingungen des Kontaktes zwischen den Franken und den Wikingern wahrgenommen.²⁵⁹ Die Beschreibungen der Barbaren durch antike Autoren dienen als Vorlage, um das Stereotyp der Gewalt der Wikinger zu beschreiben. Dabei werden die Beschreibungen der Barbaren mehr oder weniger wörtlich übernommen, nur dass der Barbar in der lateinisch-christlichen Welt durch den Heiden ersetzt wird.²⁶⁰

Die Häufigkeit der Wikingerüberfälle steigerte sich in der Mitte des 9. Jahrhunderts. Damit dürfte auch die wahrgenommene Grausamkeit, mit der die Überfälle durchgeführt wurden, zugenommen haben.²⁶¹

Eine Mischung aus Grausamkeit und Hass ist in hagiographischen Quellen des Frankenreiches zu finden in Bezug auf die ethnische Einordnung der Eindringlinge aus dem Norden.²⁶²

Bei Regino von Prüm wird den Wikingern ebenfalls Grausamkeit zugeschrieben. Aber anders als die *Annales Xantenses* sieht er das brutale Verhalten der Wikinger als angeboren an, „[...] *crudelitas sibi ingetia*[...]“²⁶³ „²⁶⁴ Ebenfalls verwendet er den Begriff Bosheit, „*malicia*“: „*Ad quorum ingenitam maliciam* [...]“, um die Wikinger zu charakterisieren. Denn auch diese Bosheit ist eine angeborene Eigenschaft der Wikinger.²⁶⁵ An einer anderen Stelle beschreibt er sie als verderbliche Pest im Herzen des Reiches, als die Wikinger sich in Angers festgesetzt hatten, „*Quod cum Carolo tam perniosa pestis in vesceribus regni interclusa nuntiata esset* [...]“²⁶⁶ Auch bezeichnet er sie als räuberische Gewalttäter, *violentorum rapacitatem*“.²⁶⁷

In der westfränkischen Hagiographie ist ein regional-lokaler Blickwinkel vorzufinden, ähnlich wie in anderen Quellen. Diese geographische Eingrenzung schärfte den Blick und die

²⁵⁸ Mohr, Wissen über die Anderen, S. 151f.

²⁵⁹ Plassmann, Feindbilder, S. 63.

²⁶⁰ Schmieder, Stereotype gewalttätiger Fremder, S. 166.

²⁶¹ Zettel, Normannen, S. 118.

²⁶² Zettel, Normannen, S. 45.

²⁶³ Reginonis chronica, zitiert nach: Zettel, Normannen, S. 115.

²⁶⁴ Mohr, Wissen über die Anderen, S. 152.

²⁶⁵ Reginonis chronica, a. 886.

²⁶⁶ Reginonis chronica, a. 873.

²⁶⁷ Reginonis chronica, a. 884, a. 886.

unmittelbaren Erfahrungen mit den Wikingern. Diese genauen Angaben der hagiographischen Quellen resultieren daraus, dass die Wikinger die Klöster als reiche Beute ansahen. Die Bilder, die in diesen hagiographischen Quellen von den Wikingern gezeichnet werden, zeichnen ein noch negativeres Bild als in den Annalen oder Chroniken, denn es handelt sich meist um Augenzeugenberichte. Die Wikinger werden als „*crudelissimi*“ und „*crudelissimigen*“ vom anonymen Verfasser der *Translatio S. Germani* bezeichnet.²⁶⁸ Lupus von Ferrières²⁶⁹ bezeichnet die Wikinger als „*pagani crudelissimi*“. Dabei klagt er in einer Predigt, dass die Wikinger einen sehr großen Teil der christlichen Bevölkerung auf grausamste Weise ungestraft abgeschlachtet haben und nach wie vor abschlachten. Dies zeigt, dass die Wikingereinfälle untrennbar mit Gewalttaten verbunden waren.²⁷⁰

Verschiedene Urkunden bezeichnen die Wikinger ebenso als grausam. So wird dies in einer Schenkungsurkunde Karls des Kahlen an durch die Wikinger zerstörte Klöster erwähnt. Die Wikinger werden hier als „*crudeles*“, „*crudeliter*“ und „*crudelissimi*“ bezeichnet. Anzumerken ist, dass nicht nur Wikinger, welche sich an kirchlichen Einrichtungen vergriffen, so beschrieben wurden, sondern auch aufständische Franken und Aquitanier. In einem Kapitular wird beschrieben, dass diese die kirchlichen Einrichtungen nicht weniger grausam als die Wikinger geplündert hätten.²⁷¹

Es handelt sich zwar um eine abwertende Beschreibung, dennoch kann hier nicht von einer stereotypen Zuschreibung die Rede sein, da es nur zwei Belege für die Wikinger als Verbrecher gibt. Diese zeigen allerdings, dass die religiösen Autoren die kriegerischen Aktivitäten der Wikinger als Verbrechen ansahen.²⁷²

Die Feindbildzuschreibung der „*crudelitas*“ wird in den Quellen auch von den Verben „*trucidare*“ und „*interficere*“ ergänzt. Dadurch wird die Mordlust der Wikinger beschrieben. Sie ist im Großen und Ganzen festzustellen, lässt sich aber auch bei Einzelvorgängen finden.²⁷³ Allgemein feststellbare Mordlust findet sich z.B. in den *Annales Vedastini*. Hier wird sie sogar mit dem Heidentum verknüpft, „*Statimque de latibulis Dani pauci surgentes*

²⁶⁸ Zettel, Normannen, S. 115.

²⁶⁹ Lupus von Ferrières (*Servatus Lupus*) wurde um 805 geboren und verstarb nach 862. Das genaue Todesdatum ist nicht bekannt. Er war ein Schützling König Karls des Kahlen. Dabei ging er militärischen und missionarischen Pflichten nach. Ab 840 wurde er von Karl dem Kahlen zum Abt von Kloster von Ferrières ernannt. (H. Mordek, 'Lupus (Servatus Lupus) v. Ferrières', in Lexikon des Mittelalters, 10 Bd. (Stuttgart, [1977]-1999), Bd. 6, cols 15-16. In Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online).

²⁷⁰ Zettel, Normannen, S. 115.

²⁷¹ Zettel, Normannen, S. 116.

²⁷² Mohr, Wissen über die Anderen, S. 154.

²⁷³ Zettel, Normannen, S. 118f.

illum interemerunt, magnumque dolorem et terrorem Christianis fecit, Dani vero gaudium.“
Der Autor geht also davon aus, dass die Wikinger Spaß daran hatten, Christen zu töten.²⁷⁴

Die Einzelvorgänge werden an Personen festgemacht. Dabei diesen Personen handelt es sich um Adelige oder Geistliche. So berichten die *Annales Bertiniani* zum Jahr 859 davon, dass Bischof Immo und weitere Geistliche sowie Adelige gefangen genommen und getötet wurden. Durch die Gefangennahme erhofften sich die Wikinger ein Lösegeld, was für ihre Beutegier spricht, doch wenn diese nicht befriedigt wurde, hatten sie auch keinen Skrupel, die Gefangenen zu töten, da sie keinen Nutzen mehr für sie hatten. Der Autor berichtet ebenfalls, dass Bischof Ermenfrid von Beauvais zwei Monate zuvor und Bischof Baltfrid von Bayeux ein Jahr zuvor getötet wurde.²⁷⁵ Auch im Gedicht *Bella parisiacae urbis* von Abbo von St. Germain-des-Près werden solche Einzelschicksale hervorgehoben. So berichtet er, dass Robert mit dem Köcher, ein Graf, sich auf seinem Gut gegen die Wikinger zur Wehr setzte. Laut Abbo war Roberts Gut nur einer der wenigen Landstriche, die noch nicht von den Wikingern verwüstet worden waren. Robert tötete bei der Verteidigung zwei Wikinger, bevor er von den Wikingern erschlagen wurde. Der Verlust von Robert wird dadurch unterstrichen, dass er und ein Gefolgsmann sich gegen die Wikinger zur Wehr setzten. Damit werden aber auch sein Mut und seine Tapferkeit sowie die religiöse Sichtweise, dass die einfallenden Heiden bekämpft werden müssen, hervorgehoben.²⁷⁶

Ähnliche Ereignisse haben bei den Angriffen auf Nantes oder Tours oder sogar bei Streifzügen durch größere Gebiete des Westfrankenreiches stattgefunden. Zettel führt in diesem Zusammenhang den anonymen Verfasser der Annalen von St. Vaast an²⁷⁷: „*ipsi enim Dani nemini nec etiam aetati parcebant*“, oder an einer anderen Stelle: „*interfectis omnibus quos invenire poterant*“. Die dänischen Wikinger gingen also gegen die Bevölkerung vor, ohne dabei einen Unterschied zu machen, ob es sich um Kinder, Erwachsene oder ältere Menschen handelte. Sie töteten einfach jeden, den sie finden konnten.²⁷⁸

Die Darstellung der Gewaltbereitschaft der Wikinger in den Quellen wird vor allem durch Augenzeugenberichte, wie die von Abbo von St. Germain-des-Près, untermauert. Abbo von St. Germain-des-Près verleiht den Beschreibungen zusätzliches Gewicht, da er ein

²⁷⁴ *Annales Vedastini*, a. 886.

²⁷⁵ *Annales Bertiniani* a. 859.

²⁷⁶ Abbo, *Liber I.*, Vers440-450.

²⁷⁷ *Zettel*, Normannen, S. 119.

²⁷⁸ *Annales Vedastini*, a. 884. Zitiert nach *Zettel*, Normannen S. 119.

Augenzeuge bei der Belagerung von Paris war.²⁷⁹ Abbo beschreibt, wie die Wikinger mordend über Paris und Umgebung herfielen: „*Infantes, pueros, iuvenes canamque snectam, atque patres natosque necant necnon genetrices.*“ Die Wikinger töteten also alle, egal welchen Alters oder Geschlechts. Dadurch soll ihre Grausamkeit und Mordlust unterstrichen werden.²⁸⁰

Neben „*interficere*“ und „*trucidare*“ sind die Begriffe „*devastare*“ oder „*devastatio*“ in den Quellen vorzufinden, die die Grausamkeit der Wikinger ebenfalls hervorheben. In Berichten der großen Annalen und Chroniken ergänzt „*devastare*“ aber auch die Beschreibung der Beutegier. Hingegen ist die Zerstörungswut in vielen kleineren chronistischen und hagiographischen Quellen, welche, wie bereits erwähnt, eher ein regionales oder lokales Bild vermitteln, mit dem Charakter der Wikinger gleichzusetzen. Dies zeigt sich an der gnadenlosen Zerstörung von Tours und Nantes. Insgesamt prägte die Zerstörungswut das Bild, das von den lokal-regionalen Autoren von den Wikingern gezeichnet wurde.²⁸¹ Die Wikinger zerstörten Nantes und Tours, dies prägte das Bewusstsein vieler Autoren von historiographischen Quellen.²⁸² Regino von Prüm beschreibt die Zerstörungswut der Wikinger im Loire-Gebiet ebenfalls „*[...]Nortmanni ora Ligeris fluminis occupantes Namnetensem, Andegavensem, Pictavensem atque Turonicam provintiam iterato crudeliter depopulari coeperunt.*“ Die Wikinger haben diese Gebiete, so Regino, im Jahr 867 grausam verheert.²⁸³ Ähnliches ist auch bei der Beschreibung der Zerstörung von Rouen im Jahr 841 vorzufinden, die von den Äbten von St. Wandrille niedergeschrieben wurde. Hier gehört die Zerstörungswut ebenfalls zu den Charaktereigenschaften der Wikinger. In anderen lokal-regionalen Quellen wird sogar beschrieben, dass die Wikinger Freude daran hätten, Dinge zu zerstören. Die Quellen, die nicht lokal oder regional verhaftet sind, setzen die Zerstörungswut der Wikinger nicht mit dem Charakter der Wikinger gleich. Bei ihnen ist vielmehr festzustellen, dass „*devastare*“, „*devastatio*“ und Ausdrücke mit ähnlicher Bedeutung ein Bestimmungswort für den Charakter der Wikinger sind. Dies ist z.B. der Fall bei Regino von Prüm oder den Annalen von St. Vaast.²⁸⁴

In den *Annales Bertiniani* kommt häufiger das Verb „*vastare*“ vor, anstelle von „*devastare*“. So ist die Rede davon, dass sie ganze Landstriche verwüstet haben, wie im Jahr 845, wo ihnen

²⁷⁹ Zettel, Normannen, S. 119.

²⁸⁰ Abbo, Liber I., Vers 179-180.

²⁸¹ Zettel, Normannen, S. 123f.

²⁸² Ebd.

²⁸³ Reginonis chronica, a. 867.

²⁸⁴ Zettel, Normannen, S. 124f.

nachgesagt wird, dass sie Aquitanien im Vorjahr verwüstet hätten. Ähnlich verfahren die Wikinger mit Friesland im Jahr 850 oder mit dem Seinegebiet im Jahr 856. Aber auch einzelne Dörfer oder Städte werden als verwüstet erwähnt, wie das Dorf Melle, das im Jahr 848 verwüstet wurde und sich im heutigen Département Deux-Sèvres befindet. Gleiches taten sie mit den Dörfern um Reims im Jahr 882.²⁸⁵

Ebenfalls ist anzumerken, dass die Quellen dazu neigen, einzelne Fälle von Zerstörung auf das gesamte Frankreich (sic!) zu übertragen. So sagt Zettel in diesem Zusammenhang: „*In der Verfassung der karolingischen Genealogie heißt es, der Feind habe die ‚regna‘ mit Feuer und Schwert verwüstet*“. Diesem Schema der Verallgemeinerung darf jedoch kein Glauben geschenkt werden, denn es gab auch einige Regionen im Frankenreich, die von den Wikingerüberfällen gänzlich verschont blieben.²⁸⁶

Darüber hinaus treffen die fränkischen Quellen die gleichen Aussagen bezüglich der Grausamkeit und Mordlust der Wikinger wie die angelsächsischen Quellen. Sie sehen dies dabei als Haupteigenschaft der Wikinger. Die Annalen und Chroniken von beiden geographischen Räumen werden durch die hagiographischen Quellen und Augenzeugenberichte untermauert.²⁸⁷

Hier stellt sich natürlich auch die Frage, ob die Wikinger denn überhaupt so grausam waren bzw. viel grausamer waren als ihre Zeitgenossen. Denn insgesamt waren die Wikinger nicht sehr viel grausamer als die Franken bei ihrer Expansion. Zwar wird in den Quellen immer wieder von der Grausamkeit der Wikinger gesprochen, durch die viele Menschen starben, aber hier kann auch auf Karl den Großen verwiesen werden. Dieser ließ bei seinem Vorhaben, Sachsen zu erobern, im Jahr 782 4500 gefangen genommene Sachsen bei Verdun hinrichten.²⁸⁸ Ebenso waren die Iren (sic!), Engländer (sic!) und andere nicht weniger grausam als die Wikinger, wenn es zu Auseinandersetzungen im Inneren oder gegen äußere Feinde kam. Auch waren fränkische Adelige und Könige nicht weniger unbarmherzig, grausam und zerstörerisch bei ihren Konkurrenzkämpfen um Reichtum, denn dies war ein Eckpfeiler ihrer Macht.²⁸⁹ Deshalb plünderten auch die Franken in ihrer Heimat.²⁹⁰ Auf solche Weise wird z.B. Lothar beschrieben: „*Unde Cenomannos nullo negotio adiens, cuncta*

²⁸⁵ Annales Bertiniani, a. 845, 848, 850, 856, 882.

²⁸⁶ Zettel, Normannen, S. 125.

²⁸⁷ Zettel, Normannen, S. 120.

²⁸⁸ Jackson, Frankish Empire, S. 47.

²⁸⁹ Birgit & Peter Sawyer, Welt der Wikinger, S. 140f.

²⁹⁰ Reuter, Plunder and Tribute, S. 78.

rapinis, incendiis, stupris, sacrilegiis, sacramentisque adeo iniuriat, ut ne ab ipsis aditis temperaret.“ Lothars Bestrebungen richteten sich hier gegen seinen Bruder Karl und dessen Reich. Dieses plünderte er, verwüstete es und zwang Eide auf. Ebenfalls wird ihm hier schwer zur Last gelegt, dass er sich an Kirchenschätzen bereicherte. Er tat also eigentlich nichts anderes als die Wikinger, wenn diese auf Beutezug im Frankenreich gingen.²⁹¹

In diesem Zusammenhang werden bei Regino von Prüm fränkische Adelige mit den Wikingern verglichen. Im Jahr 883 wollen Hugo, Lothar II. Sohn, sowie einige seiner Gefolgsleute das Reich Lothars wiedererlangen. Ihm schließen sich weitere fränkische Adelige an, die er beim Namen nennt. Dann vergleicht er diese Usurpatoren mit den Wikingern *„[...]tantaque rapina et violentia ab his in regno fit, ut inter horum et Nortmannorum malitiam nil differet, preter quod a cedibus et incendiis abstinerent.*“ Sie verüben also Gewalt und Raubzüge im Stil der Wikinger, außer dass sie nicht mordeten oder Dinge (wohl Gebäude und Felder) in Brand setzten. Dass keine Brände gelegt wurden, mag zwar stimmen, aber dass es keine Toten bei ihren Raubzügen gab, ist kaum vorstellbar, wenn doch angegeben wird, dass sie schwere Gewalttaten vollbrachten. Regino will damit vielleicht die fränkischen Aufständischen nicht ganz auf eine Stufe mit den Wikingern stellen.²⁹²

Aber auch im Kampf gegen die Wikinger konnten die Franken sich grausam und gewalttätig verhalten. Dies wird in den *Annales Fuldenses* zum Jahr 885 dargelegt, als die Wikinger nämlich in Sachsen einfallen und sie dort besiegt werden: *„Tanta denique in eos christian caede bachait sunt, ut pauci de tant multitudine relinquerentur.*“ Die Christen töteten so viele Wikinger, dass von einem Blutbad die Rede ist.²⁹³

Das wohl beste Beispiel für die Grausamkeit der Franken stellt das Blutgericht von Verden dar. Es kam zu einem Aufstand in Sachsen und Karl der Große zog mit seinem Heer dorthin. Die Sachsen unterwarfen sich erneut und händigten die Aufständischen aus. Es folgte eine Massenexekution von 4500 Menschen, so die *Annales regni francorum*, *„[...]qui ipsud rebellium maxime terminaverunt, ad occidendum IIII D (4500), quod ita et factum est [...].*“²⁹⁴

Es gibt jedoch zwei wichtige Unterschiede zwischen den Wikingern und ihren Opfern im Vergleich zu den Franken und deren Opfer. Die Wikinger bedienten sich der Wasserwege,

²⁹¹ *Annales Bertiniani*, a. 841.

²⁹² *Reginonis chronica*, a. 883.

²⁹³ *Annales Fuldenses*, a. 885.

²⁹⁴ *Annales regni francorum*, a. 782.

über die sie eindringen und sich wieder zurückzogen. Dies verschaffte ihnen das Überraschungsmoment, wenn sie Küstenregionen angriffen. Später ging dieser taktische Vorteil verloren, da sie immer tiefer in das Frankenreich eindringen. Der zweite Unterschied liegt darin, dass es sich hier um Heiden handelt, die die christlichen Franken angriffen, nicht umgekehrt.²⁹⁵

7.2.1. Wikinger als Verbrecher und Tiere

Neben den üblichen Beschreibungen von Grausamkeit und den dazugehörigen Ergänzungen werden die Wikinger auch als Verbrecher bezeichnet oder als Tiere beschrieben.²⁹⁶

In einigen Quellen werden die paganen, militärischen Rivalen der Franken als „*scelerati*“, Verbrecher, beschrieben. Diese Beschreibung steht in engem Zusammenhang mit der Zuschreibung der „*crudelitas*“, Grausamkeit, sowie mit den dazugehörigen Verben „*devastare*“, „*interficere*“ und „*vavastare*“. Diese Ansicht der Franken über Fremde trifft auch bei den Wikingern zu. Anzumerken ist, dass die Beschreibung als „*scelerati*“ bei Weitem nicht so häufig vorkommt wie die der „*crudelitas*“, aber mit dieser verbunden werden kann. Die Wikinger werden nur in den *Annales Xantenses* und in der *Translatio S. Germani* als Verbrecher umschrieben. Diese zwei Belege, so Mohr, reichen nicht aus, um von einer charakteristischen Prägung der Wikinger als Verbrecher zu sprechen.²⁹⁷ Der Bericht der *Annales Xantenses* zum Jahr 845 beschreibt den Anführer der Wikinger, Reginheri, als „*princeps sceleratorum*“, Fürst der Verbrecher. Dieser hatte mit seiner Truppe Kirchen geplündert und Gefangene gemacht.²⁹⁸

Neben der Bezeichnung als Verbrecher werden die Wikinger oftmals auch als Hunde, Füchse, Bären oder Wölfe beschrieben. Die Verwendung von Tiernamen weist darauf hin, dass die Überlegenheit der Wikinger widerwillig respektiert wurde. Dies heißt jedoch nicht, dass die Tiernamen nur im positiven Sinn gebraucht wurden. So werden sie in der *Vita S. Lamberti* und in einer Predigt von Abbo von St. Germain-des-Près als räuberische Wölfe beschrieben. Ähnliches findet sich bei Notker dem Stammler²⁹⁹, wenn er von Hundsaffen spricht oder bei Asser³⁰⁰, wenn er beschreibt, dass die Wikinger sich bei Verträgen wie Wölfe verhielten. In einem ganz anderen Licht erscheinen die Wikinger in einem Brief von Hinkmar von Reims,

²⁹⁵ Peter & Birgit Sawyer, *Welt der Wikinger*, S. 141.

²⁹⁶ Zettel, *Normannen*, S. 135.

²⁹⁷ Mohr, *Wissen über die Anderen*, S. 154.

²⁹⁸ *Annales Xantenses*, a. 845.

²⁹⁹ Zu finden in: Notker, II, 13, S. 76. (siehe Zettel, *Normannen*, S. 136)

³⁰⁰ Zu finden in: Asser, a. 860, S. 18. (siehe Zettel, *Normannen*, S. 136)

der in Zusammenhang mit Fluchtbewegungen aufgrund der Wikingereinfälle steht. Dort beschreibt er, dass die Menschen vor den Wikingern, die wie Löwen waren und wie Bären einfielen, flohen. In diesem Zusammenhang erwähnt er auch den Propheten Amos, der das Ganze so beschreibt³⁰¹: „gleich als wenn jemand vor dem Löwen flöhe und ihm ein Bär begegnete, und wenn er heimkäme und sich mit der Hand an die Wand lehnte, ihn eine Schlange bisse!“³⁰² (Amos V,19)³⁰³ Mit diesem Bibelzitat deutet Hinkmar einen Gesamtplan Gottes an, in dem die Wikinger als Löwen im Dienste Gottes gekommen sind, um die sündigen Franken zu bestrafen.³⁰⁴

Die Bezeichnung „*barbarus*“ taucht hingegen in zeitgenössischen Quellen eher selten auf. Dabei dient die Bezeichnung dazu, die Wikinger als Wilde, Grausame, Rohe und Unmenschliche zu bezeichnen. Diese Bezeichnung kann aber auch einen zweiten Zweck erfüllen, der sich an den antiken Wortgebrauch anschließt und einfach das Fremde in Beziehung zu den Wikingern, die in das christliche Abendland einfielen, darstellt.³⁰⁵

7.3. Die Beutegier der Wikinger

Die Zuschreibung der Beutegier der Wikinger ergibt sich ähnlich wie die der Grausamkeit durch die Kontakte bzw. Konfrontationen zwischen den Franken und den Wikingern.³⁰⁶ Die Beutegier ist das zentrale Merkmal der Wikinger in den Quellen. Das beweist die Tatsache, dass die Franken immer wieder die Strategie des Loskaufens bzw. der Tributzahlungen anwandten. Darauf wären die Franken kaum eingegangen, wenn sie der Ansicht gewesen wären, dass die Wikinger aus religiösen Motiven, also nicht christlichen Motiven, in das Frankenreich einfielen. Die Lösegeld- und Tributzahlungen erfolgten in mehr oder weniger regelmäßigen Zeiträumen. Aus ihnen lässt sich auch herauslesen, dass es eine Strategie war, die einigermaßen erfolgreich war, da die Wikinger sich zumindest für bestimmte Zeiträume an die Abmachungen, welche mit den Zahlungen einhergingen, hielten. Für die Wikinger selbst war die Strategie der Franken durchaus willkommen und sie erfüllten dieses Stereotyp

³⁰¹ Zettel, Normannen, S. 136.

³⁰² „*Qui fugerit a facie leonis, irruet in ursum.*“ (Hinkmar, Sp. 13; MGH Cap., Nr 297, S. 431. Zitiert nach Zettel, Normannen, S. 136.)

³⁰³ http://www.bibel-online.net/buch/schlachter_1951/amos/5/#19 (10.01.2017).

³⁰⁴ Zettel, Normannen, S. 136.

³⁰⁵ Zettel, Normannen, S. 137.

³⁰⁶ Plassmann, Feindbilder, S. 63.

von sich aus, da sie so leichter an ihre Beute kamen.³⁰⁷ Neben Lösegeld und Tributen gehörten vor allem Kirchenschätze, Waffen und Pferde zur Beute der Wikinger.³⁰⁸

Zum Jahr 866 berichten die *Annales Bertiniani*, dass die Wikinger sich auf der Insel bei St. Denis kurzzeitig niederließen, um dort ihre Schiffe zu reparieren und neue zu bauen. Des Weiteren wird hier geschildert, dass sie dort eine Aushändigung des Tributs erwarteten: „[...] *ibique quod eis persolvendum erat expectant*“. Dies zeigt bereits, dass die Franken eine Strategie des Tributzahlens verfolgten, was die Wikinger geschickt ausnutzten, denn es war leichte Beute, ohne dass dafür etwas getan werden musste.³⁰⁹ Dass Gesandte zu den Wikingern geschickt wurden, um mit diesen zu verhandeln wird auch in den *Annales Vedastini* zum Jahr 877 berichtet. Es sollte ein Tribut vereinbart werden, damit die Wikinger abziehen würden: „*Et facta pactione spoliatur aecclesia, et omne regnum ad hoc tributum dat, ut ab hac liberarentur clade*.“ Es muss sich also um einen großen Tribut gehandelt haben, wenn ausgesagt wird, dass das ganze Reich beigesteuert habe sowie Kirchenschätze genommen wurden, um die Wikinger auszuzahlen. Die Wikinger mussten also nicht selbst die Umgebung samt ihren Kirchen plündern. Die Franken trugen für sie die Schätze zusammen. Es war also recht lukrativ für die Wikinger, sich auf ihr Stereotyp der Beutegier zu verlassen, denn dadurch konnten sie selbst ihren Arbeitsaufwand verringern und ihren Gewinn erhöhen.³¹⁰

Anzumerken ist, dass Plündern nicht unbedingt als negativ zu bewerten ist, denn die Beute, welche beim Plündern gewonnen wurde, fand ihren Weg auf den Markt, der dadurch belebt wurde.³¹¹ Edelmetalle und Schätze, die in den Klöstern gehortet wurden, waren totes Kapital, das nicht am Wirtschaftskreislauf teilnahm.³¹² Neben dieser regulären Wirtschaft zirkuliert parallel ein weiterer Warenstrom, welcher als Beute zu bezeichnen ist, die Tribute und die Geschenke.³¹³

Wie bereits angemerkt, verbinden größere erzählende Quellen die Zerstörungswut mit der Beutegier. Gleiches gilt auch für verschiedene hagiographische Quellen. Laut Zettel stehen bereits die Aussagen von Gregor von Tours aus dem 6. Jahrhundert, die von kleineren Angriffen der Dänen auf westfränkische Küstengebiete handeln, stellvertretend für viele

³⁰⁷ Plassmann, Feindbilder, S. 65.

³⁰⁸ Reuter, Plunder and Tribute, S. 78.

³⁰⁹ Annales Bertiniani, a. 866.

³¹⁰ Annales Vedastini, a. 877.

³¹¹ Reuter, Plunder and Tribute, S. 85.

³¹² Hans-Jörg Gilomen, Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters (München, 2014), S. 55.

³¹³ Reuter, Plunder and Tribute, S. 85.

Angriffe aus dem 8., 9. und 10. Jahrhundert,³¹⁴ „...*devastant atque captivant, oneratisque navibus tam de captivis quam de reliquis spoliis, reversi ad patriam cupiunt.*“³¹⁵ Die Wikinger kehrten also zur Zeit Gregors von Tours nach ihren Angriffen samt Beute in ihre Heimat zurück. Dies hatten die Wikinger im Laufe des 9. Jahrhunderts nicht mehr nötig, denn durch ihre Schiffe und ihre befestigten Lager konnten sie auch im Feindesland überwintern. Doch weder das Ziel der Wikinger noch ihr Charakter und ihr Verhalten hatten sich im Laufe der Jahrhunderte nicht verändert.³¹⁶ Ein ähnliches Bild zeichnen auch die *Annales regni francorum* zum Jahr 820. Die Wikinger ließen sich zu diesem Zeitpunkt zwar noch nicht über den Winter im Frankenreich nieder, sondern machten nur punktuelle Angriffe auf bestimmte Küstenorte, doch werden sie hier bereits als plündernd, „[...] *cum ingenti praeda ad propria reversae sunt.*“, beschrieben.³¹⁷

Hier wird deutlich, dass die Wikinger nicht zuallererst am Kampf interessiert waren, sondern es ging ihnen um schnelle und reiche Beute. Deswegen sind die Wikinger in verschiedenen Quellen auch dementsprechend gekennzeichnet. So werden sie bei Regino von Prüm als „*avida gens*“ bezeichnet. Die Beutegier der Wikinger ist aber nicht nur bei deren Raubzüge vorzufinden, sondern auch bei Verträgen ging es den Wikingern immer um den materiellen Profit.³¹⁸ Dies zeigt ein Bericht der *Annales Vedastini* zum Jahr 885. Die Wikinger belagerten eine Burg an der Oise. Bei den Belagerten herrschte bald Wassermangel, wodurch sie sich auf Verhandlungen mit den Wikingern einlassen mussten. Die Wikinger willigten dem Abzug der Burgmannschaft zu. Diese konnten unbeschadet abziehen. Aber die Burg samt ihrem Inhalt war den Wikingern nun ausgeliefert. Diese wurde nun geplündert und in Brand gesetzt: „*Nortmanni vero dictum igne cremaverunt castum, diripientes omnia inibi reperta.*“³¹⁹ Laut Zettel steht diese Burg an der Oise stellvertretend für viele andere Burgen im Frankenreich.³²⁰

Diese Beispiele über „friedlichen“ Beutegewinn stellen jedoch meist die Ausnahme dar. Vielmehr verlief die Aneignung von Beute brutaler und hatte Tote zur Folge.³²¹ Dies wird deutlich an Regino von Prüms Beschreibung von Nantes im Jahr 853. Er berichtet, dass die Wikinger plötzlich Nantes angegriffen haben. Ihre Taten beschreibt er folgendermaßen: „[...] *omniaque caedibus, incendiis ac rapinis depopulantes pontificem civitatis ipso die*

³¹⁴ Zettel, Normannen, S. 128.

³¹⁵ Gregors von Tours, *Historiae* (MGH SS. rer. Merov. I), III, S. 99. Zitiert nach Zettel, Normannen, S. 128.

³¹⁶ Zettel, Normannen, S. 128.

³¹⁷ *Annales regni francorum*, a. 820.

³¹⁸ Zettel, Normannen, S. 128.

³¹⁹ *Annales Vedastini*, a. 885.

³²⁰ Zettel, Normannen, S. 130.

³²¹ Zettel, Normannen, S. 129.

*sabbato sancto paschae*³²², *cum baptismum ex more celebraret, in basilica interficiunt clerumque trucidant*“. Dass die Wikinger allein schon die Stadt überfallen haben, dort mordeten und sie in Brand steckten, zeigt das gewohnte Stereotyp der Gewalttätigkeit und Beutegier der Wikinger. Dieses Stereotyp unterstreicht Regino noch dadurch, dass zum einen an einem Feiertag der Christenheit angegriffen wurde und zum anderen, dass ein hoher geistlicher Würdenträger getötet wurde. Hier wird die Verbindung der Zuschreibungen der Wikinger sichtbar sehr deutlich. Denn Gewalt/Grausamkeit, Beutegier und Heidentum werden hier in einem Atemzug genannt.³²³

Dass die Beutegier fester Bestandteil des Bildes der Wikinger war, das von den Franken gezeichnet wurde, lässt sich an einer Stelle in den *Annales Bertiniani* darlegen. Hier wird ein fränkischer Adelige mit den Wikingern verglichen. Dieser hat im Frankenreich „*more Nortmannico*“ geplündert, also nach dem Vorbild der Wikinger. Anzumerken ist, dass der ostfränkische Raum weniger Plünderzüge durch die Wikinger erleiden musste, doch diese Überfälle verliefen nach gleichem Schema wie im Westfrankenreich. Dies zeigen auch die *Annales Fuldenses*, wenn dort berichtet wird, dass die Wikinger in Gallien, also dem Westfrankenreich, plünderten und brandschatzten. Ebenfalls sahen die Wikinger ihre Plünderzüge gegen das Frankenreich als legitim an, da dies mit dem skandinavischen Recht, wo die Franken keine Rechtsgenossen der Wikinger waren, im Einklang stand.³²⁴

Franken strebten aber auch nach Besitz. Dies zeigt sich bei Einhards Schilderung über die Awarenkriege. Als diese besiegt worden waren, fielen den Franken enorme Reichtümer in die Hände „*Omnis pecunia et congesti ex longo tempore thesauri direpti sunt*.“ Einhard geht sogar so weit, dass er sagt, die Franken hätten den Awaren alles geraubt, was diese vorher anderen Völkern ungerechterweise geraubt hätten.³²⁵

In den *Annales Fuldenses* zum Jahr 876 geht ebenfalls indirekt hervor, dass die Friesen, als Teil des Frankenreiches, beutegierig waren. Als es zu einem Kampf zwischen den Wikingern und den Friesen kam, siegten letztere. Die Beute des Kampfes war das geplünderte Gut der Wikinger, welches die Friesen unter sich aufteilten: „*[...]omnesque thesauros, quos Nordmanni plurima loca spoliando congregaverant, abstulerunt atque inter se diviserunt*.“³²⁶

³²² In der Quellenedition wird hier angemerkt, dass es sich wohl eher um den Johannestag des Jahres 843 handelt. Nantes wurde aber 853 zum zweiten Mal überfallen. (Rau, Reichsgeschichte 3., S. 186.)

³²³ Reginonis chronica, a. 853.

³²⁴ Zettel, Normannen, S. 130-132.

³²⁵ Einhard vita karoli magni, Kap. 13.

³²⁶ Annales Fuldendes, a. 876.

7.3.1. Versklavung und Menschenraub

„*ceperunt viros, mulieres et praedam magnam*“³²⁷, so beschreibt das *Chronicon Moissiacense* die Wikinger. Ähnliche Beschreibungen sind auch in anderen Zeugnissen über die Wikinger vorzufinden.³²⁸

So berichten die *Annales Xantenses* zum Jahr 846, dass die Wikinger in Friesland einfielen und dort plünderten und verwüsteten. Neben verschiedenen Gegenständen brachten sie auch „*ingenti preda hominum*“, eine ungeheuren Beute an Menschen, mit. Diese wurden auf die Schiffe der Wikinger gebracht und nach Skandinavien verfrachtet.³²⁹

Wie die Wikinger Sklaven machten, wird auch in den *Annales Fuldenses* geschildert. 873 schwört ein Wikingeranführer, er würde alle Männer töten sowie Frauen und Kinder samt Beitz als Sklaven mitnehmen: „*[...] ille vehementer iratus iuravit prae superbia se cunctis maribus occisis mulieres et parvulos cum omni substantio illorum in captivitatem esse ducturum.*“ Hier wird die Beutegier der Wikinger deutlich die sich nicht nur aus dinglichem Besitz, sondern auch aus Sklaven zusammensetzt. Die Beutegier wird zudem mit Gewalt gekoppelt, denn es heißt, alle Männer sollen getötet werden.³³⁰ Im Jahr 882 hatte Karl der Dicke einen Friedensvertrag mit den Wikingern geschlossen. Zwar zogen die Wikinger ab, aber nicht ohne Beute. Zu dieser Beute gehörten auch Sklaven: „*Nordmanni vero de thesauris et numero captivorum CC naves onustas miserunt in patriam [...]*“³³¹ Ähnliches wird auch zum Jahr 885 berichtet „*[...]viris ac mulieribus, quos invenire potuerunt, ad suum servitium reservatis.*“ Hier ließen sich die Wikinger über den Winter im Hespengau nieder. Dabei nahmen sie Männer und Frauen gefangen, um ihnen als Sklaven zu dienen. Es wird jedoch nicht berichtet, was anschließend mit den Sklaven geschah.³³²

In den *Annales Vedastini* wird auch davon berichtet, dass Menschen gefangen genommen und fortgeführt wurden. Dies wird zum Jahr 880 geschildert „*[...]interfectis accolis terrae atque captivatis.*“ Hier ist wiederum die Gefangennahme mit Gewalttaten vonseiten der Wikinger verbunden.³³³ Im Jahr 881 wird von der Beute berichtet, die die Wikinger gemacht hatten:

³²⁷ *Chronicon Moissiacense*, a. 813. Zitiert nach *Zettel*, Normannen, S. 133.

³²⁸ *Zettel*, Normannen, S. 133.

³²⁹ *Annales Xantenses*, a. 846.

³³⁰ *Annales Fuldenses*, a. 873.

³³¹ *Annales Fuldenses*, a. 882.

³³² *Annales Fuldenses*, a. 885.

³³³ *Annales Vedastini*, a. 880.

Neben Vieh und Pferden gehörten auch Menschen dazu.³³⁴ In den Jahren 884 und 885 werden die Gefangenen genauer spezifiziert. Sie werden eindeutig als „*populum Christianum*“, das christliche Volk, beschrieben. Auch die Gefangenschaft wird mit Gewalt verknüpft, denn ein Teil wird gefangen genommen und fortgeführt, ein anderer Teil wird getötet.³³⁵ Von Gefangennahme und Versklavung sowie damit verbundener Gewalt bzw. Morden wird auch in den *Annales Bertiniani* berichtet.³³⁶

Auch die Franken zählten Sklaven zu ihrer Beute. So wurden bei den Kriegszügen gegen die Sachsen Sklaven gemacht, und es gibt einige Erwähnungen bei den Feldzügen gegen die Slaven, wo auch Sklaven gemacht wurden. Die meisten Sklaven, welche die Karolinger machten, waren Heiden, d.h. keine Christen.³³⁷ So kann während der Sachsenkriege Karls des Großen beobachtet werden, dass es zu massiven Gefangennahmen kam, die auch als Deportationen beschrieben werden können. Einhard bezeichnet es als Umsiedlung, was jedoch sehr unglaublich scheint: Welcher Herrscher siedelt schon 10 000 Familien, die er vorher bekriegt hatte, in sein Reich um? Vielmehr ist anzunehmen, dass diese als Sklaven ins Frankenreich gebracht wurden.³³⁸

Die Sklaven, die von den Wikingern gemacht wurden, wurden zum Teil zusammen mit der restlichen Beute nach Skandinavien gebracht.³³⁹ Als Ansgar in Birka ankam, begrüßte ihn König Björn und erlaubte ihm dort das Christentum zu verbreiten. Hier berichtet Rimbart, dass Ansgar auf eine Gruppe von christlichen Sklaven traf.³⁴⁰ Auch andere zeitgenössische Quellen zeigen die Versklavung durch die Wikinger und den Sklavenhandel. Dies ist charakteristisch für die Wikinger, denn es war ihnen gleich auf welchem Weg sie zu Reichtum kamen. Die Quellen geben vor allem Frauen und Kinder als Opfer der Gefangennahme bzw. Versklavung an.³⁴¹

7.3.2. Tributzahlungen

In der Praxis handelt es sich bei Tributzahlungen um nichts anderes als um institutionalisiertes Plündern. Der Vorteil von Tributen war, dass der Tributpflichtige sich

³³⁴ *Annales Vedastini*, a. 881.

³³⁵ *Annales Vedastini*, a. 884, a. 885.

³³⁶ *Annales Bertiniani*, a. 841, a. 854, a. 863.

³³⁷ *Reuter*, *Plunder and Tribute*, S. 77.

³³⁸ Einhard *vita karoli magni*, Kap. 7.

³³⁹ *Zettel*, *Normannen*, S. 133.

³⁴⁰ Rimbartus *Hamburgensis*, Kap. 11.

³⁴¹ *Zettel*, *Normannen*, S. 134f.

selbst plünderte. Solche Zahlungen konnten auch Abhängigkeit oder Unterwürfigkeit ausdrücken, doch an erster Stelle handelte es sich um einfache Zahlungen. Wertsachen, welche als Tribut, Beute und Geschenke zirkulierten, waren nicht nur für das politische Selbstverständnis von großer Bedeutung, sondern sie schufen und verstärkten auch politische Beziehungen, um im Nachhinein militärische und politische Macht festzulegen.³⁴² Im Frankenreich empfangen die Zeitgenossen die Zahlungen der Wikinger als Provokation, denn dadurch ordneten sich die Franken, welche als den Wikingern überlegen angesehen wurden, den Wikingern unter. Dies wog umso schwerer, weil die Franken Christen waren und die Wikinger Heiden.³⁴³

Wie bereits angeführt, musste Karl III. im Jahr 882 den Wikingern Tribut zahlen, da er die Belagerung von Asselt abbrechen musste. Hierfür wurde er in den *Annales Fuldenses* kritisiert.³⁴⁴

Es wird also Kritik am Herrscher ausgeübt. Hierbei handelt es sich nicht um einen Einzelfall, es gibt mehrere solcher Beispiele. Es handelt sich also auf eine lange Tradition auf welche der Autor aufbaut, um Kritik am Herrscher auszuüben. Die Macht der karolingischen Herrscher wird in den Quellen oft dadurch dargestellt, dass sie Tribute von anderen Völkern einforderten. Karl III. jedoch forderte in dieser Situation keinen Tribut, sondern wurde selbst tributpflichtig, was als Zeichen von Schwäche gedeutet werden kann.³⁴⁵ Dieser Verlust an Reichtümern durch Tributzahlungen sowie Plünderungen muss auch zur Schwächung des Karolingerreiches beigetragen haben.³⁴⁶ Hierbei handelt es sich um eine didaktische Funktion der Quelle. Die Quelle bzw. der Autor will richtiges politisches und ethnisches Handeln vermitteln und lehren.³⁴⁷

Die Tributzahlungen der Franken an die Wikinger verfolgten zwei Ziele, die sich sehr nahe stehen. Zum einen sollten diese Zahlungen die Wikinger davon abhalten, einen geplanten Angriff durchzuführen. Zum anderen sollten sie die Wikinger nach einem erfolgten Angriff dazu bewegen, sich zurückzuziehen. Es ging also darum, den Schaden, den die Wikinger anrichteten, einzugrenzen. Diese Schadenseingrenzung gelang den Franken auch oft. Dies zeigt die Wikinger auch als relativ zuverlässige Rechtspartner. Wie später noch erläutert

³⁴² Reuter, Plunder and Tribute, S. 87.

³⁴³ Plassmann, Feindbilder, S. 65.

³⁴⁴ Reuter, Plunder and Tribute, S. 75.

³⁴⁵ Ebd.

³⁴⁶ Richards, Wikinger, S. 83.

³⁴⁷ Hans-Werner Goetz, Geschichtsschreibung. Geschichtsdanken. In: Gert Melville, Martial Staub (Hrsg.), Enzyklopädie des Mittelalters. Band 1 (Darmstadt, 2013), S. 377.

wird³⁴⁸, war es jedoch ein Problem, dass diese Abkommen nur personal und lokal gebunden waren und nicht für alle Wikingergruppen galten.³⁴⁹

Es gibt jedoch Einzelfälle, bei denen Wikinger Tribut an die Franken zahlten. Dies ist Situationen geschuldet, die nicht so verliefen, wie die Wikinger es sich erhofft hatten. In diesem Fall boten sie selbst an, einen Tribut zu zahlen oder baten den Abzug an.³⁵⁰

Bereits Karl der Große erhielt Tribut von den Wikingern. Dieser Tribut wurde an ihn als Zeichen ewiger Unterwerfung gezahlt, so Notker: „*Cum reges Nordmannorum singuli pro devotione sua aurum illi et argentum [...]*.“ Ebenfalls erhielt Karl der Große die Schwerter dieser Könige.³⁵¹

Regino von Prüm berichtet zum Jahr 873, dass die Bewohner der Stadt Angers aus der Stadt flüchteten, um sich vor den Wikingern in Sicherheit zu bringen. Als die Wikinger dort ankamen, fanden sie eine leere Stadt vor, doch sie erkannten die gute Befestigungsanlage und ließen sich dort nieder. Von dort aus plünderten sie in gewohnter Weise die Umgebung. König Karl begab sich nun dorthin und begann die Stadt zu belagern, wobei er von den Bretonen unterstützt wird. Trotz aller Bemühungen gelang es Karl nicht, die Stadt einzunehmen, die Wikinger jedoch saßen in der Stadt fest. Die Bretonen machten sich daran, Gräben auszuheben, um dem Fluss, die Maine, Wasser abzuziehen, um somit die Schiffe der Wikinger anzugreifen. Die Wikinger sahen sich nun in großer Bedrängnis und boten König Karl einen Tribut an, wenn er ihnen freien Abzug gewähren würde: „*[...] ut absque dilatione ingentem pecuniam carolo pollicerentur, si soluta obsidione eis ex suo regno liberum preberet egressum*“. Hier zahlten die Wikinger also ein Lösegeld bzw. einen Tribut an Karl, damit dieser sie frei abziehen ließ und sie ihr Leben nicht, eingekesselt in der Stadt, verlieren würden.³⁵² Die *Annales Bertiniani* berichten diesbezüglich, dass die Wikinger Geiseln stellten, um abzuziehen und anschließend Karls Reich verlassen zu können. Aber jene, die sich taufen ließen und am christlichen Glauben festhalten wollten, durften weiterhin im Reich verbleiben und Handel treiben.³⁵³

³⁴⁸ Siehe Kapitel 7.6. & 7.6.1.

³⁴⁹ Zettel, Normannen, S. 153.

³⁵⁰ Zettel, Normannen, S. 155.

³⁵¹ Notker Taten Karls, II. In: Reinhold Rau (Bearb.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 3. Jahrbücher von Fulda; Regino Chronik. Notker Taten Karls (Darmstadt, 1975), Kap. 18.

³⁵² Reginonis chronica, a. 873.

³⁵³ Annales Bertiniani, a. 873.

7.4. Wikinger als Kaufleute, Händler oder doch nur kriegerische Piraten?

Bereits in der Antike gab es wohl Handelsbeziehungen zwischen Skandinavien, v.a. dem schwedischen Raum, und den Rheinhäfen des römischen Reiches. Diese Handelsbeziehungen entfalteten sich ab dem 7. Jahrhundert sehr stark. In dieser Periode waren vor allem die Friesen sehr aktiv, was den Handel betraf. Die Haupthandelsroute verlief von Dorestad über Schleswig-Haithabu bis nach Birka. Anzumerken ist, dass der Sklavenhandel einen großen Teil des Handels ausmachte.³⁵⁴ Es gibt im Großen und Ganzen zwei Positionen innerhalb dieser Diskussion. Die erste sieht die Wikinger primär als kriegerische Piraten an, die als zusätzlichen Beuteerwerb je nach Situation Handel trieben. Die zweite besagt, dass die Wikinger zuallererst Händler waren, die jedoch bereit waren, kriegerischen Aktivitäten nachzugehen, wenn Profit daraus geschlagen werden konnte.³⁵⁵

Régis Boyer vertritt den zweiten Standpunkt. Er sieht im Vorgehen der Männer eine stark kollektivistisch geprägte Gesellschaft. Er gibt aber auch zu, dass es eine untrennbare Verknüpfung zwischen Handeln, Plündern und Krieg gab. Diese drei Eigenschaften wurden je nach Situation parallel oder im Wechsel ausgeübt. Boyer unterstreicht allerdings, dass der Handel die ursprüngliche und grundlegende Aktivität der Wikinger war.³⁵⁶

Zettel beteiligt sich auch an dieser Diskussion, wobei er nur den Sklavenhandel ins Blickfeld nimmt. Er sieht die Versklavung durch die Wikinger als Teil ihrer Beutegier. Sie selbst verkauften die Sklaven zwar an Händler, betrieben aber selbst keinen Handel mit ihnen. Dies zeigt sich auch daran, dass die Sklaven einfach getötet wurden, wenn es nicht möglich war, sie zu verkaufen. Dabei machten sie keinen Unterschied zwischen Alter, Geschlecht oder Rang. Als Beispiel führt er Bischof Immo von Noyen an, der mit anderen geistlichen und weltlichen „*nobiles*“ von den Wikingern gefangen genommen wurde. Die Wikinger hatten geplant, diese gegen Lösegeld einzutauschen. Dies erklärt Zettel so, dass es sich um „*nobiles*“ gehandelt hat, die gefangen genommen wurden und die Wikinger sich dadurch wohl ein Lösegeld erhofften. Doch es wurde kein Lösegeld gezahlt und die Gefangenen wurden exekutiert. Als weiteres Beispiel führt er den Mönch Reginhard an, der getötet wurde, weil er sich weigerte, als Gefangener mit den Normannen mitzugehen.³⁵⁷

³⁵⁴ Zettel, Normannen, S. 93.

³⁵⁵ Boyer, Wikinger, S. 135.

³⁵⁶ Boyer, Wikinger, S. 135-137.

³⁵⁷ Zettel, Normannen, S. 135.

Julian D. Richards schlägt hier einen Mittelweg ein, wobei er einräumt, dass die Frage danach, ob die Wikinger nun Piraten oder Händler waren, durchaus besteht. Er fragt allerdings auch, ob es überhaupt wichtig ist, eine Unterscheidung vorzunehmen. Richards schlägt diesbezüglich den Bogen zurück zur Eisenzeit, wo die skandinavische Wirtschaft auf Gabenaustausch basierte. Zudem hatten die Häuptlinge das Vorrecht auf importierte Waren hatten. Der Gabenaustausch diente dazu, den sozialen Status innerhalb der Gesellschaft festzulegen, denn in dieser sozialen Hierarchie wurde bewegliches Gut als Belohnung an Gefolgsleute nach unten weitergereicht. Laut Richards herrschte in der Wikingerzeit ein Mangel an beweglichen Gütern bzw. Reichtümern in Skandinavien. Dieser Mangel wurde zur Triebfeder für die Wikingerzüge. Tribute spielten hier eine wichtige Rolle, denn sie werden zu den beweglichen Reichtümern gezählt, die als Geschenke nach unten weitergereicht werden konnten, um auf diesem Weg sozialen Status zu erwerben und Unterstützung zu erhalten. Diese Tribute sind typische archäologische Funde in den Heimatländern der Wikinger sowie in den Gebieten, die von ihnen heimgesucht wurden.³⁵⁸

Peter Kurrild-Klitgaard und Gert Tingaard Svendsen sagen aus, dass es eine neue Perspektive gibt. Hier werden die Wikinger als rationale Banditen gesehen. Dieses Modell geht davon aus, dass die Wikinger zuerst umherstreiften, um auf Beutezug zu gehen und im Laufe der Zeit immer stationärer wurden. Dies erklären sie dadurch, dass das Umherstreifen und das damit verbundene Plündern dazu führen konnten, dass es zu einer „Überplünderung“ kam und dadurch weniger Gewinn erzielt werden konnte. Im Gegensatz hierzu kann es von Vorteil sein, sesshaft zu werden und Tribute einzufordern, da dies den Gewinn erhöhen kann. Durch die Tribute kam auch Geld in Umlauf, wodurch die Wirtschaft angekurbelt wurde, was zur Folge hatte, dass der Gewinn noch weiter gesteigert werden konnte.³⁵⁹

7.5. Der Wikinger, tapfer und mutig

Neben diesen diversen negativen Zuschreibungen gibt es einige Passagen in den zeitgenössischen Quellen, in denen die Wikinger durchaus positive Eigenschaften beweisen. Diese Zuschreibungen werden nicht immer explizit genannt. Die Wikinger zeigen neben ihrem stereotypen Verhalten auch, dass sie mutig und gute Kämpfer sind, wie einigen Quellen zu entnehmen ist. Dies bedeutet, dass einige zeitgenössische Autoren die Wikinger als gute

³⁵⁸ Richards, Wikinger, S. 78f.

³⁵⁹ Peter Kurrild-Klitgaard, Gert Tingaard Svendsen, Rational Bandits. Plunder, public goods and the Vikings. In: Public Choice, Bd. 117(3) (2003), S. 255.

Krieger und ernsthafte Gegner sahen, welche, was die Kampfkunst anbelangte, auf Augenhöhe mit den Franken standen.³⁶⁰ Jene Autoren mussten dies einfach zugeben, denn die Wikinger konnten oft ohne ernstzunehmenden Widerstand viele Operationen durchführen.³⁶¹

Die *Annales Vedastini* berichten zum Jahr 882, dass die Wikinger das Reich Karlmanns verwüsteten. Der König beschloss, sich diesem Problem anzunehmen, und marschierte mit einer Armee nach Barleux, das an der Somme liegt. Doch obwohl der König sich dort mit seinem Heer versammelt hatte, begangen die Wikinger weiterhin ihre Plünderzüge durch die Region und schlugen die Bevölkerung in die Flucht. Als es dann zur Schlacht kam, siegte zwar das fränkische Heer, doch dies brach nicht die Moral der anderen Wikingergruppen, die weiterhin im Reich ihr Unwesen trieben. Die Franken ziehen zwar wiederum Truppen zusammen und bekämpfen die Wikinger, die sich daraufhin auf ihre Schiffe zurückzogen, aber auch nur wenige Verluste erlitten. Hier wird deutlich, dass die Wikinger nicht davon abließen, das westfränkische Reich heimzusuchen und sich an seinen Gütern zu bereichern, obwohl die Franken versuchten gegen die Wikinger vorzugehen und dabei teilweise sogar erfolgreich waren. Es wird gewissermaßen deutlich, dass die Wikinger strategisch sehr gut organisiert waren und dementsprechend vorgehen konnten.³⁶²

Ein ähnliches Bild wird in der gleichen Quelle für das Jahr 891 gezeichnet. Die Wikinger setzten sich hier in Nyon fest. Als sie von dort aufbrachen, versuchte Arnulf von Kärnten sie daran zu hindern, doch sein Heer war nicht schnell genug, um die Wikinger einzuholen. Letztere setzten sich nun in Löwen fest. Hier gelang es Arnulf zwar, sie vernichtend zu besiegen, doch einigen Wikingern gelang es zu fliehen. Diese verteilten sich, um sich später wieder zusammenzuschließen. Dies zeigt wiederum die Gerissenheit im Kampf, die den Wikingern zugestanden wird. Denn dadurch, dass sie sich zerstreuten, war es schwierig, sie zu verfolgen. Infolgedessen sammelten sie sich wieder in Löwen, wo sie erneut ihr Lager aufschlugen. Auch Odo, der König des Westfrankenreiches, versuchte sich an einer ähnlichen Taktik mit den Wikingern, die sich in Amiens niedergelassen hatten. Dabei hatte er aber wenig Erfolg, so dass Odo ohne Resultat wieder abziehen musste. Die Wikinger aber überfielen Odos Heer, welches sich nun im Gau Vermandois aufhielt und Odo zur Flucht zwang. Dies wird vom Autor der Quelle dadurch erklärt: „[...] *ob neglectum custodum illi inprovisè superveniunt Dani eumque fugere coegerunt.*“ Der Fehler wird also der Wache

³⁶⁰ Mohr, Wissen über die Anderen, S. 183.

³⁶¹ Zettel, Normannen, S. 139f.

³⁶² Annales Vedastini, a. 882.

zugeschoben und nicht einem Fehler Odos. Nichtsdestotrotz wird hier deutlich, dass die Wikinger auch in der Lage waren, gegen ein fränkisches Heer zu siegen.³⁶³

In den *Annales Bertiniani* kommt diese Bewunderung der Wikinger im Kampf indirekt vor. Mohr erklärt dies damit, dass die Wikinger oft ungestraft ihre Raubzüge durchführen konnten.³⁶⁴ Vom Jahr 866 berichten die *Annales Bertiniani*, dass die Wikinger „[...]in *pune ad naves suas reveniunt*.“³⁶⁵ Nachdem sie ungehindert Poitiers in Brand gesetzt hatten. Ähnliches berichten die Jahrbücher zum Jahr 868, die Wikinger fuhren beutebeladen auf der Loire in Richtung Orléans, wo sich ihr temporäres Lager befand: „[...]in *pune ad suum diversorium redeunt*.“ Dies taten sie, ohne von den Franken aufgehalten oder daran gehindert zu werden.³⁶⁶ Die *Annales Xantenses* bezeugen eine ähnliche Bewunderung, als Kaiser Lothar im Jahr 846 die Wikinger nicht für ihre Verbrechen strafen konnte.³⁶⁷ Es handelt sich also um indirekte Anerkennungen der Wikinger im Kampf, doch sollte hier nicht der entstandene Beigeschmack außer Acht gelassen werden, dass hierdurch auch Kritik am Herrscher ausgeübt wurde, der es zuließ, dass die Wikinger ungestraft durch die Länder ziehen konnten.

Ähnliche indirekte Anerkennungen der Kampffähigkeiten der Wikinger, inklusive der indirekten Kritik am Herrscher, sind auch in anderen Quellen vorzufinden. An dieser Stelle seien nur einige Beispiele genannt. So berichten die *Annales Vedastini* zum Jahr 883, dass die Wikinger das Frankenreich bis zur Seine hin verwüsteten, ohne auf Widerstand zu treffen, „[...] *monem terram devastant incensis monasteriis et aecclesiis Christi, nemine eis resistente*.“³⁶⁸ Ähnliches ist in der gleichen Quelle in mehreren Passagen zu finden. So wird einmal ausgesagt, dass die Wikinger „[...] *sani revertuntur ad castra*.“, unversehrt zu ihrem Lager zurückkehrten, nachdem sie in Arras ihr Unheil gestiftet hatten.³⁶⁹ Gleiches findet im Jahr 885 statt, als sie „[...] *nullo resistant*.“ Kirchen zerstörten und Sklaven machten.³⁷⁰ „[...] *nemine resistente*.“ Zudem plünderten die Wikinger auch im Jahr 853 die Kirche des heiligen Martins und die Region von der Loire bis Tours.³⁷¹ Sie setzten sich, auch diesmal nahezu ohne auf Widerstand zu treffen, über den Winter des Jahres 885 im Hespengau fest.³⁷² Bei Regino von Prüm ist auch eine ähnliche Bewunderung samt Kritik zu finden. So berichtet er

³⁶³ *Annales Vedastini*, a. 891.

³⁶⁴ Mohr, Wissen über die Anderen, S. 183.

³⁶⁵ *Annales Bertiniani*, a. 865.

³⁶⁶ *Annales Bertiniani*, a. 868.

³⁶⁷ *Annales Xantenses*, a. 846.

³⁶⁸ *Annales Vedastini*, a. 883.

³⁶⁹ *Annales Vedastini*, a. 881.

³⁷⁰ *Annales Vedastini*, a. 885.

³⁷¹ *Annales Fuldenses*, a. 853.

³⁷² *Annales Fuldenses*, a. 885.

zum Jahr 886: „[...]sed nihil dignum adversus tantam violentorum rapacitatem actum est.“ So konnten die Franken nichts von Bedeutung gegen die Wikinger ausrichten. Dies zeigt zum einen, dass die Wikinger gute Kämpfer waren, zum anderen aber auch, dass der Herrscher nicht in der Lage war gegen diese vorzugehen.³⁷³

In hagiographischen Quellen wird auch die kriegerische Fähigkeit der Wikinger anerkannt. So schildert der anonyme Autor der *Translatio S. Germani*, dass wenige Wikinger ein ganzes fränkisches Heer in die Flucht geschlagen hätten. Dies zeigt also, dass die fränkischen Autoren den Wikingern auch positive Eigenschaften zuschrieben, etwa Kühnheit, Talent, Tapferkeit und Unerbittlichkeit im Kampf. Bei Regino von Prüm treten diese Eigenschaften besonders hervor. Anzumerken ist, dass bei Regino allein die Bezeichnung „*virtus*“, Tapferkeit, in diesem Zusammenhang wörtlich genannt wird.³⁷⁴

Die Charakterisierung der Wikinger als herausragende Krieger ist in vielen zeitgenössischen Texten vorzufinden.³⁷⁵ Dies kann so gedeutet werden, dass die Wikinger als überlegene Krieger auftraten, welchen die Franken nicht gewachsen waren.³⁷⁶ Ebenfalls ist dadurch erkennbar, dass die Wikinger nicht nur beutegierige und grausame Heiden waren, sondern eben auch tapfere und talentierte Kämpfer. Ähnliches ist auch in den angelsächsischen Quellen zu finden. Die Wikinger waren militärisch deshalb so erfolgreich, weil es sich bei ihnen um eine kriegsgewohnte und kampforientierte soziale Gruppe innerhalb der skandinavischen Gesellschaft handelte.³⁷⁷

Der Autor der *Annales Fuldenses* beschreibt die Dänen als „*Erat autem ibi gens fortissima inter Nordmannos Danorum, quae numquam antea in aliqua munitione vel capta vel superata auditur.*“ Hier werden die dänischen Wikinger als die tapfersten der Wikingervölker angesehen. Ebenso erkennt der Autor deren kriegerische Fähigkeiten, denn laut ihm wurden sie niemals gefangen genommen oder besiegt, wenn sie sich verschanzt hatten. Diese positive Beschreibung dient aber auch dazu, die Franken, die die dänischen Wikinger letztlich besiegten, noch ruhmreicher darzustellen.³⁷⁸

Ein kurioseres Beispiel findet sich ebenfalls in den *Annales Fuldenses*. 884 versuchen die Wikinger in Sachsen einzufallen doch werden sie dort von dem Grafen Heinrich und Bischof

³⁷³ Reginonis chronica, a. 886.

³⁷⁴ Zettel, Normannen, S. 141-143.

³⁷⁵ Zettel, Normannen, S. 140.

³⁷⁶ Mohr, Wissen über die Anderen, S. 183.

³⁷⁷ Zettel, Normannen, S. 143f.

³⁷⁸ Annales Fuldenses, a. 891.

Arn besiegt. Es gab viele Tode auf beiden Seiten. Über die Toten der Wikinger wird behauptet, so der Autor der Quelle, dass diese Wikinger, die in der Schlacht gefallen waren, Männer waren die sehr groß und sehr schön gewesen waren: „[...] *in pulchritudine videlicet ac propeccitate corporum.*“ Wieso die Wikinger als schön beschrieben werden geht nicht hervor. Aber die Angabe auf die Körpergröße könnte ein Hinweis auf die kriegerischen Fähigkeiten sein.³⁷⁹

Dies heißt jedoch nicht, dass die Wikinger bezüglich ihrer kriegerischen Fähigkeiten immer in einem positiven Licht dargestellt wurden. Negative Beschreibungen kommen allerdings nur sehr selten vor und sind auf einzelne Ereignisse bezogen.³⁸⁰

Ein solches Beispiel findet sich bei der Schilderung der Belagerung von Angers im Jahr 873, in *Reginonis chronica*. Als die Stadt durch Karl und die Bretonen eingeschlossen wurde, kam es zu Kämpfen zwischen den Franken sowie den Bretonen auf der einen Seite und den Wikingern auf der anderen. Regino beschreibt die kämpferische Vorgehensweise der Wikinger hierbei: „[...] *quia et loci facies non facilem prebebat accessum et paganorum valid manus, quia pro vita res erat, summo resitebat conamine.*“ Hier geht wieder deutlich hervor, dass es sich um Heiden handelt. Damit werden die Wikinger negativ konnotiert, auch wenn sie mit aller Kraft Widerstand leisteten. Ebenfalls gibt er an, dass es sich um ein schwieriges Terrain handelte. Womöglich will er auf diese Weise zeigen, dass das Terrain den Franken zu schaffen machte, wodurch die Stärke der Wikinger nicht nur auf ihre Tapferkeit zurückgeführt werden müsste. Um die Stärke der Wikinger herunterzuspielen, gibt er an, dass diese um ihr Leben kämpften und dadurch zu allem bereit waren. Aufgrund der Gegebenheiten des Terrains und der aussichtslosen Situation der Wikinger habe Karl keinen Erfolg gehabt, und nicht, weil die Wikinger gute Kämpfer waren, so Regino. Den Wikingern wird hier also indirekt, nämlich durch negative Beschreibungen, Kampfestüchtigkeit beigemessen.³⁸¹

7.6. Hinterlist und Verträge

Dass den Wikingern „List“ zugeschrieben wird, ist sowohl positiv als auch negativ zu bewerten. Wenn Feinde als listig beschrieben werden, hängt damit immer eine negative Konnotation zusammen. Hier wird dann aber eher von Hinterlist als von List gesprochen.

³⁷⁹ Annales Fuldenses, a. 884.

³⁸⁰ Zettel, Normannen, S. 145.

³⁸¹ Reginonis chronica, a. 873.

Neben den Klischees des hinterlistigen, bösen Feindes können hier aber auch reale Erfahrungen eine Rolle gespielt haben. Plassmann hebt hervor, dass es auffällig ist, wenn von der List der Wikinger die Rede ist, dass dies eine Eigenschaft war, die jedem bekannt war.³⁸²

Der Autor der *Annales Bertiniani* beschreibt die Wikinger als unbeständiges Volk mit einer angeborenen Gewohnheit, von ihren Vertragspartnern abzufallen.³⁸³

Zum Jahr 882 berichten die *Annales Fuldenses* von der „Belagerung“ von Elsloo. Die Wikinger hatten sich in der Stadt festgesetzt und die Franken zogen mit einem großen Heer gegen sie. Kaiser Karl der Dicke schloss Frieden mit dem Wikingeranführer Gottfrid. Um das Bündnis zu bekräftigen, wurden Geiseln ausgetauscht und die Wikinger öffneten die Tore der Stadt unter dem Zeichen des Friedens „[...] *clipseum iuxta morem sum in sublime suspenderunt [...]*“. Laut dem Autor war es also eine Sitte bei den Wikingern, ein Schild in der Höhe zu befestigen, um damit den Frieden zu symbolisieren. Tatsächlich aber handelte es sich um eine List der Normannen. Der Autor beschreibt in diesem Zusammenhang die Eigenschaft der Hinterlistigkeit der Wikinger, die jedermann bekannt gewesen sein sollte „*At Nordmanni ad consuetam calliditatem conversi clipeum pacis deponunt, portas claudunt et omnes ex nostris intus inventos aut occiderunt aut catensis ferreis ligatos ad redimendum servaverunt.*“ Es war also eine List der Wikinger, die vorsah, dass ein Teil der Franken sich in die Stadt begab, wo sie vom Rest des Heeres abgeschnitten werden sollten und somit leicht zu töten waren oder gefangen genommen werden konnten.³⁸⁴

Die Zuschreibung der Hinterlist hat eine weitere Funktion. Sie war nicht nur eine Feindzuschreibung, sondern diente auch dazu, am eigenen Herrscher Kritik auszuüben. Wenn nämlich die Hinterlistigkeit der Wikinger so bekannt war, muss der Herrscher nicht sehr besonnen gewesen sein, wenn er auf eine List der Wikinger hereinfiel. Dadurch war diese Kritik auch ein Beispiel dafür, wie man sich eben nicht beim Umgang mit den Wikingern zu verhalten habe.³⁸⁵

Es heißt weiter in den *Annales Fuldenses* zum Jahr 882, dass der Kaiser sogar zusätzlich trotz des Verrats einen Tribut in Höhe von 2412 Pfund Gold und Silber zahlte. Dafür, dass Kaiser Karl auf die List hereingefallen ist und den Wikingern trotzdem noch entgegen kam, erntete er heftige Kritik von Seiten des Autors der Quelle, „*Nam thesauros aecclesiarum, qui propter metum hostium abscinditi fuerant, abstulit et auri purissimi atque argenti ad confusionem, sui*

³⁸² Plassmann, Feindbilder, S. 63.

³⁸³ *Annales Bertiniani*, a. 861.

³⁸⁴ *Annales Fuldenses* (Fortsetzung in der Wiener Handschrift), a. 882.

³⁸⁵ Plassmann, Feindbilder, S. 63.

totiusque exercitus, qui illum seuebatur, libras II. CCCC. XII esidem dedit inimicis.“ Der Autor äußert sich hierzu also so, dass dieser Tribut eine Schande für den Kaiser und für sein gesamtes Heer war. Ebenso heißt es, er habe sich dadurch gegen die Tradition der vorangehenden fränkischen Könige gestellt, denn es seien die Franken, die Tribute und Geiseln hätten einfordern müssen, und nicht die Wikinger: „[...] *et quod maioris est criminis, a quo obsides accipere et tributa exigere debuit, huic pravorum usus consilio contra consuetudinem parentum suorum regum videlicet Francorum, tributa solvere non erubuit.*“³⁸⁶

Die Eigenschaft der Hinterlist sticht besonders in den Fällen hervor, wo die Franken auf eine Einigung mit den Wikingern aus waren.³⁸⁷ Dies wird bereits bei der Schilderung der Ereignisse in Elsloo in den *Annales Fuldenses* zum Jahr 882 deutlich. Als die Franken die Wikinger in Elsloo eingeschlossen hatten, waren diese bereit, mit den Franken zu verhandeln. Kaiser Karl der Dicke nahm ihren Anführer Gottfried als Freund auf und es wurden Geiseln ausgetauscht. Dies zeigt, dass Karl der Dicke es auf friedlichem Wege versuchte, um weitere Tode zu verhindern. Die Wikinger jedoch nutzten die Gutgläubigkeit der Franken aus und spielten mit. Dabei verfolgten sie den Plan, die Franken in die Festung zu locken und sie dort zu töten oder gefangen zu nehmen, um sie gegen Lösegeld einzutauschen. Ihr Plan ging auf. Daraufhin wird Gottfried als „*maximum inimicum et desertorem*“, als größter Feind und Verräter, beschrieben.³⁸⁸

Aber auch die fränkischen Fürsten selbst werden in den Quellen für ihre Treulosigkeit und Falschheit angeprangert. So ist nicht immer eindeutig erkennbar, ob in den Annalen und Chroniken ein fränkischer Herrscher oder die Wikinger kritisiert werden.³⁸⁹

Die durchgeführte List der Wikinger spielte in den Quellen eine eher geringe Rolle, im Gegensatz zum Misstrauen, das sich daraus ergab, dass den Wikingern eine Tendenz zur Hinterlist unterstellt wurde. Dieses Misstrauen ist oft an das Feindbild des Heiden gekoppelt. Anzumerken ist, dass, wenn die Franken einen Vertragsabschluss mit den Wikingern vollzogen, es oft eine Voraussetzung war, dass der „unterzeichnende“ Wikinger sich Taufen ließ und einen Eid schwor. Trotzdem blieb das Misstrauen gegenüber dem betreffenden Wikinger oftmals bestehen, wodurch ein Verrat geradezu erwartet wurde.³⁹⁰

³⁸⁶ *Annales Fuldenses* (Fortsetzung in der Wiener Handschrift), a. 882.

³⁸⁷ *Plassmann*, Feindbilder, S. 67.

³⁸⁸ *Annales Fuldenses* (Fortsetzung in der Wiener Handschrift), a. 882.

³⁸⁹ *Simek*, Wikinger, S. 31.

³⁹⁰ *Plassmann*, Feindbilder, S. 67.

Die *Annales Xantenses* lassen deutlich erkennen, dass selbst getauften Wikingern Misstrauen entgegengebracht wurde und er nicht für einen vollwertigen Verbündeten der Franken gehalten wurde. Hier treten im Jahr 873 sogar zwei Wikinger auf, die sich den Franken unterwarfen. Der Autor besagt zwar, dass diese durch Treueeide und Taufe an den König gebunden waren, aber er beschreibt letzteren als „*fel Christianitatis*“ und als Tyrannen. Ruodold, der Neffe von Ruorich, war ebenfalls getauft worden, doch auch er fiel von seinem Eid ab und verwüstete Friesland. Dort stirbt er dann im Kampf. Der Autor kommentiert den Tod mit „*caninam vitam dinga morte finivit*“, also dass sein hündisches Leben durch einen verdienten Tod beendet wurde.³⁹¹

Das Misstrauen gegenüber den Wikingern lässt sich auch aus dem Beitrag zum Jahr 885 in den *Annales Vedastini* herauslesen. Der dänische Wikinger Gotfrid wurde durch eine List der Franken von seinem Gefolgsmann Gerulf ermordet. Die Franken misstrauten Gotfrid, da ihm nachgesagt wurde, dass er plane, seinen Eid zu brechen. Dies zeigt aber auch, dass die Franken das Mittel der List anwandten, es hier aber positiv dargestellt wird und der Wikinger Gotfrid als negativ. Dadurch wird die List der Franken in gewisser Hinsicht auch gerechtfertigt.³⁹²

Bereits zum Jahr 852 berichten die *Annales Fuldenses* von dem Misstrauen, das den Wikingern entgegengebracht wurde. Der Wikinger Harald Klak hatte sich ins Exil begeben, da er sich vor dem Zorn seines Königs, dem Dänen Horich, fürchtete. König Ludwig nahm ihn auf und Harald wurde bei dieser Gelegenheit getauft. Ebenfalls geht deutlich hervor, dass er den Franken über mehrere Jahre hinweg treu ergeben war „*[...]cum per plures annos honorifice inter Francos haberetur [...]*“. Dennoch waren die Adligen an den nördlichen Grenzen zu Dänemark ihm gegenüber misstrauisch „*[...] quasi lubricae fidei et molimine proditionis coepit esse suspectus [...]*“. Daraufhin wurde er getötet. Ob das Misstrauen das alleinige Tötungsmotiv war, ist nicht festzustellen, aber die adeligen Franken im Norden könnten z.B. auch Harald für seine Gunst bei König Ludwig und die damit einhergehenden Privilegien beneidet haben.³⁹³

Zum Jahr 863 berichten die *Annales Bertiniani* von einem Wikinger namens Weland und zwei seiner Getreuen, „*Duo quoque Nortmanni, qui nuper cum Welando, christianitatem dolo, ut tunc dicebatur et post claruit, postulantes, de navibus exierunt super eum*

³⁹¹ *Annales Xantenses*, a. 873.

³⁹² *Annales Vedastini*, a. 885.

³⁹³ *Annales Fuldenses*, a. 852.

infidelitatem miserunt“. Die beiden Getreuen hatten das Christentum nur zum Schein angenommen, was erst später bemerkt wurde, so der Autor. Dennoch klagten sie Weland wegen seiner Untreue an. Es kam zu einem Zweikampf nach der Sitte der Wikinger zwischen einem der Getreuen und Weland. Weland wurde dabei getötet. Auch die Wikinger nutzten das Misstrauen der Franken ihnen gegenüber aus, um Gegner in den eigenen Reihen auszuschalten.³⁹⁴

Ausnahmen bestätigen die Regel. Anders ist es auch nicht bei Wikingern, die mit den Franken verbündet waren. Plassmann führt hier das Beispiel des Wikingers Rorik an. Es gab Gerüchte, dass er mit Heiden paktierte. Infolgedessen wollte Hinkmar von Reims eine Kirchenstrafe verhängen. Dies zeigt, dass Rorik eigentlich als integriert in die fränkische Gesellschaftsstruktur gegolten haben muss, denn Hinkmar erhoffte sich wohl eine Wirkung durch die Strafverhängung, welche bei einem Heiden, obwohl er getauft war, keine Wirkung gezeigt hätte.³⁹⁵

Ein weiteres Beispiel wäre die bereits beschriebene Belagerung von Angers durch Karl im *Reginonis chronica* zum Jahr 873. Als die Wikinger den Tribut gezahlt hatten und sie frei aus der Stadt abziehen konnten, verließen sie das Reich Karls nicht wie vereinbart: „*Illi conscensis navibus in Ligerim revertuntur et neque/quam, ut sponponderant, ex regno eius recesserunt; sed in eodem loco manentes multo peiora et inmaniora, quam antea fecerant, perpetrarunt.*“ Sie taten vielmehr das Gegenteil. Nachdem sie mit ihren Schiffen wieder auf der Loire angekommen waren, begannen sie dort erneut zu plündern und zu morden. Regino geht sogar so weit, dass er sagt, dass sie es in einer noch schlimmeren und unmenschlicheren Art und Weise taten. Diese Aussage trifft er wohl, um den Vertragsbruch der Wikinger zu unterstreichen. Es ist eher unwahrscheinlich, dass sie grausamer vorgegangen sind als zuvor.³⁹⁶

Dies zeigt jedoch auch, dass es Fälle gab, wo ein getaufter Wikinger vom Glauben abfiel oder abfallen konnte. Das führte wiederum dazu, dass das Misstrauen gegenüber den Wikingern weiter anstieg. Ein zweites Ergebnis dieser Fälle, bei denen ein Wikinger vom Glauben abfiel, war, dass die Wikinger, die sich an ihr Taufbekenntnis hielten, als Ausnahme betrachtet

³⁹⁴ Annales Bertiniani, a. 863.

³⁹⁵ Plassmann, Feindbilder, S. 68.

³⁹⁶ Reginonis chronica, a. 873.

wurden. Denn die Fälle, welche die Vorurteile bestätigen, wiegen schwerer als all die Fälle, wo die Wikinger sich dauerhaft zum Christentum bekannten.³⁹⁷

In diesem Zusammenhang soll auch eine Anekdote von Notker dem Stammler herangezogen werden. Er berichtet, dass die Wikinger an Karl den Großen aus Furcht Tribut gezahlt hatten und dass sie seinen Sohn Ludwig auf ähnliche Weise beschenkten. Ludwig der Fromme geht noch weiter und fragt die Gesandten der Wikinger, ob diese sich nicht zum Christentum bekehren wollen. Die Gesandten unterwarfen sich Ludwig und ließen sich zur Bekräftigung des Bundes taufen. Bei der Taufe stand ihnen ein Taufpate zur Seite, der ihnen fränkische Kleidung samt Accessoires bereitstellte. Notker führt weiter an, dass die Wikinger sich jedoch nicht aus wahren Glauben an Christus heraus bekehren ließen, sondern vielmehr darin ihre Vorteile sahen, die sie ausnutzen wollten, „*Quod cum diutius actitaretur et non propter Christum sed propter commoda terrna [...]*“. Von Jahr zu Jahr kamen immer mehr Wikinger, um die Vorteile, die sie durch den christlichen Glauben genießen durften, zu erhalten. Notker berichtet hier von einem Wikinger, dessen Name er jedoch nicht nennt, der aussagt, er habe sich an eben dieser Stelle bereits zwanzig Mal taufen lassen. Dies zeigt, dass der Wikinger schon sehr oft vom christlichen Glauben abgefallen ist und er es immer wieder ausnutzte, um je nach Situation die Vorteile des Christentums zu genießen. Ebenfalls zeigt dies, dass keiner bemerkt hat, dass ebendieser Wikinger sich schon so oft taufen ließ. Weiter spricht der Wikinger zum Kaiser, „*[...] et optimis candidissimisque vestibis indutus, et ecce talis saccus non milites sed subulcos addecet.*“ Hier beschimpft der Wikinger den christlichen Glauben und zieht über das Taufritual her, indem er die Kleidung nicht als die eines Kriegers ansieht, sondern als die eines Schweinehirten.³⁹⁸

Dies zeigt, dass die Franken sich durch die Taufe eines Wikingers mehr Loyalität erhofften. Aber dies konnte nur der Fall sein, wenn auf die Taufe eine Katechese erfolgte. So waren oberflächlich erfolgte Taufen nichts anderes als ein Lippenbekenntnis. Plassmann argumentiert, dass Notkers Anekdote eben auf genau dieses Problem hinweisen könnte. Immerhin hatten die Wikinger, welche sich taufen ließen, immer einen Taufpaten an ihrer Seite, doch es bemerkte wohl keiner am Hof Ludwigs des Frommen, dass dieser Mann sich mehrmals taufen ließ. So möchte es Notker auf jeden Fall auslegen.³⁹⁹

³⁹⁷ Plassmann, Feindbilder, S. 69.

³⁹⁸ Notker, Taten Karls, II, Kap. 19.

³⁹⁹ Plassmann, Feindbilder, S. 69f.

Natürlich hatte die Unzuverlässigkeit, die aus der Hinterlist und des Heidentums der Wikinger entstand, auch seine Vorteile für die fränkischen Herrscher. Auch die fränkischen Herrscher sahen die Bündnisse mit den Wikingern nicht als dauerhaft, was sie vor ihren Zeitgenossen legitimierten. Besondere Notsituationen erforderten eben besondere Maßnahmen. So konnte auch auf die Taufe verzichtet werden, wenn die Herrscher sich dadurch die militärische Stärke der Wikinger zunutze machen konnten. Für ein solches Bündnis wurden die Herrscher zwar für dessen Dauer durch die kirchlichen Institutionen heftig kritisiert, aber ein solches Bündnis war vorteilhaft, da es zu jeder Zeit aufgehoben werden konnte.⁴⁰⁰

In der Regel ist ein Vertrag so lange gültig, bis einer gegen ihn verstößt oder ihn widerruft. Verträge zwischen zwei Vertragspartner dauern ebenfalls so lange an, bis einer der Partner stirbt, wenn keine zeitliche Begrenzung festgelegt wurde. Bei den Verträgen zwischen den Wikingern und den Franken sind auch solche zu finden, die auf Lebenszeit geschlossen wurden, aber vor allem sind es solche, die zeitlich begrenzt waren. Anzumerken ist aber, dass diese zeitlich begrenzten Verträge keinen Sonderfall bei Verträgen mit den Wikingern darstellen. Es wurden auch zeitlich begrenzte Verträge mit anderen Völkern geschlossen. Eine Kuriosität, die in den fränkischen Quellen vorzufinden ist, ist, dass die Franken keinen Vertrag mit den Wikingern gebrochen haben. Die Quellen berichten ausschließlich von Vertragsbrüchen durch die Wikinger. Deshalb muss angenommen werden, dass die fränkischen Quellen über Vertragsbrüche durch die Franken schweigen.⁴⁰¹

Bei den Verträgen spielen der Ort, an dem die Verträge abgeschlossen wurden, und die Form eine wichtige Rolle. Besonders die militärische Konfrontation zwischen den Franken und den Wikingern prägte diese beiden Charakteristiken. Das primäre Ziel, das die Franken durch die Verträge verfolgten, war, sich anhand der Verträge vom militärischen Druck zu befreien. Das sekundäre Ziel lehnte sich an das primäre an. Es ging hier vor allem darum, die Plünderungen und die Raubzüge der Wikinger in Grenzen zu halten und dadurch den Schaden zu minimieren. Damit diese Ziele erreicht wurden, wurden oft die Mittel der Tributzahlung und der Belehnung angewandt. Dies war auch für die Wikinger vorteilhaft, da sie so ihre materiellen Bedürfnisse befriedigen konnten, ohne dafür in den Kampf zu ziehen.⁴⁰²

Harald Neifeind unterscheidet zwischen drei Situationen, in denen Verträge abgeschlossen werden. Die erste sieht vor, dass ein Vertrag nach einem militärischen Konflikt geschlossen

⁴⁰⁰ Plassmann, Feindbilder, S. 70.

⁴⁰¹ Neifeind, Verträge, S. 126-129.

⁴⁰² Neifeind, Verträge, S. 27.

wird. Diese Situation stellt die meisten der Verträge zwischen den Wikingern und den Franken dar. Die zweite Situation sieht vor, dass es zu einem Vertrag kommt, wenn die Franken sich die militärische Stärke der Wikinger zunutze machen wollten. Es kommt also zu einem Bündnis zwischen den Franken und den Wikingern gegen einen Dritten. Die dritte Situation setzt einen bestehenden friedlichen Zustand voraus, der erhalten bleiben soll, weshalb ein Vertrag geschlossen wird. Es wird also eine weitgehend statische Form vorausgesetzt. Dies trifft nur auf das Verhältnis zwischen dem Frankenreich und Dänemark zu. Wenn ein solches Schema auf das westliche Frankenreich angewandt werden soll, ist dies nur möglich, wenn die Wikinger nach einer Belehnung als rechtmäßige Lehnsherren eines Gebietes auftreten. Neifeind gibt hier kein konkretes Beispiel an und kann nur eine Vermutung⁴⁰³ äußern.⁴⁰⁴

Die bereits erwähnte militärische Situation war besonders ausschlaggebend bei der Wahl des Ortes, an dem ein Vertrag geschlossen wurde. Es war an sich keine wirkliche Wahl eines Ortes, sondern vielmehr wurden die meisten Verträge dort abgeschlossen, wo es zu einer Auseinandersetzung zwischen den Franken und den Wikingern gekommen war oder in der unmittelbaren Umgebung des Kampfgeschehens. Dies zeigt jedenfalls das Quellenbild: Vertragsort und Verhandlungsort sind meist identisch oder liegen in unmittelbarer Nähe zueinander. Dies kann auch so interpretiert werden, dass in den meisten Fällen dem Vertrags-/Verhandlungsort keine besondere Bedeutung beigemessen wurde. Hier gibt es einige Ausnahmen, wie z.B. der Vertrag von St. Clair-sur-Epte im Jahr 911. Zudem übte sich der Ausgang der Kampfhandlungen auf die Verhandlungen und den Vertragsabschluss aus. Es muss nicht immer zu einer Konfrontation gekommen sein, um einen Vertrag zu schließen. Es kann durchaus vorkommen, dass versucht wurde, mittels eines Vertrags einen Kampf zu vermeiden.⁴⁰⁵

Die Verträge mit den Wikingern waren also zeitlich begrenzt und an einzelne Wikingeranführer gebunden. Dies zeigt sich auch in den Quellen. So fielen die Wikinger während mehr als 100 Jahren immer wieder in das Gebiet der Seine ein, obwohl mehrmals Tribute an sie bezahlt wurden. Bei Hinkmar von Reims wird aber sichtbar, dass diese

⁴⁰³ Neifeind gibt hier nur an „Als Beispiel ließe sich vielleicht 870 anführen, vgl. Regest, unten S. 167.“ (siehe: *Neifeind*, Verträge, S. 28.)

⁴⁰⁴ *Neifeind*, Verträge, S. 27f.

⁴⁰⁵ *Neifeind*, Verträge, S. 30-32.

Tributzahlungen oftmals die einzige Möglichkeit waren, von den Wikingern zeitweilig in Frieden gelassen zu werden.⁴⁰⁶

Daraus kann durchaus geschlossen werden, dass die zeitlich begrenzte, aber meist zuverlässige Vertragsdauer zum Bild der Wikinger gehört. Trotzdem wurden die Verträge mit den Wikingern von manchen fränkischen Chronisten als Bindung aufgefasst.⁴⁰⁷

Hier gibt es mehrere Beispiele in den *Annales Vedastini*. Im Jahr 877 verhandelte Karl mit den Wikingern. Er war schließlich bereit, einen Tribut zu zahlen, wenn sie sein Reich verlassen würden. Der Vertrag kam zustande und die Wikinger wurden ausgezahlt. Daraufhin verließen die meisten Wikinger das Reich Karls und zogen in ihre Heimat. In der Quelle steht jedoch auch, dass die dänischen Wikinger gezwungen wurden, nach Auszahlung des Tributs das Reich zu verlassen: „*At hi qui in Francia remanserant dato tributo Danos e regno abie coegerunt.*“ Trotzdem wird hier deutlich, dass die Wikinger sich an den Vertrag hielten, denn es ist nicht überliefert, dass es zu einer Auseinandersetzung oder einem Kampf gekommen sein soll, als die Wikinger das fränkische Reich verlassen mussten.⁴⁰⁸ Im Jahr 884 wird Rorik, ein Wikinger, der sich zum Christentum bekehrt hatte und den Franken den Treueeid geschworen hatte, als Unterhändler zu den Wikingern nach Amiens entsandt. Dort handelte er einen Tribut aus, der sich auf zwölftausend Pfund Silber belief, sowie den Austausch von Geiseln. Der ausgehandelte Waffenstillstand dauerte vom 2. Februar bis zum Oktober des gleichen Jahres. Dies zeigt wiederum, dass die Wikinger sich an ihre Abmachungen hielten, diese aber zeitlich begrenzt waren.⁴⁰⁹ Im Jahr 897 wird ebenfalls ein zeitlich begrenzter Vertrag mit den Wikingern abgeschlossen, in dem diese sich dazu verpflichteten, den Winter an der Loire gegen Zahlung friedlich zu verbringen. Dieser Vertrag wurde bis zum Frühjahr 898 eingehalten. Dann verwüsteten sie kurzfristig Teile Aquitaniens und Neustriens, was zahlreiche Opfer mit sich brachte. Sie kehrten schließlich zu ihren Schiffen zurück und verließen das Reich.⁴¹⁰ Zum Jahr 845 berichten die *Annales Bertiniani*, dass König Karl der Kahle nicht in der Lage war, gegen die Wikinger zu siegen, wessen er sich auch bewusst war. Deswegen zahlte er sie aus. Die Wikinger hielten sich an die Abmachung und zogen wieder in ihre Heimat ab, so die Quelle. Es geht jedoch nicht hervor, ob der gleiche Wikingertrupp im

⁴⁰⁶ Zettel, Normannen, S. 154f.

⁴⁰⁷ Zettel, Normannen, S. 155.

⁴⁰⁸ Annales Vedastini, a. 877.

⁴⁰⁹ Annales Vedastini, a. 884.

⁴¹⁰ Annales Vedastini, a. 897, a. 898.

folgenden Jahr wieder das Frankenreich aufsuchte, deshalb ist hier nicht feststellbar, ob es sich um einen zeitlich begrenzten Vertrag handelte.⁴¹¹

Wie bereits angemerkt, wurden die Wikinger nicht immer als zuverlässige Vertragspartner angesehen. Im Jahr 882 geriet ein starker Wikingerverband in Elsloo an der Maas in Bedrängnis, weil dieser von Karl dem Dicken eingeschlossen wurde. Doch Karl war nicht auf einen Kampf aus, obwohl alles zu seinen Gunsten stand. Ihm ging es lediglich darum, dass die Wikinger auf schnellstem Weg sein Reich verließen. Deswegen bot er den Wikingern, trotz seiner besseren Position, eine Abfindung an, wenn diese die Belagerung abbrechen würden. Hinkmar von Reims wirft Karl dem Dicken diesbezüglich vor, dass er den Wikingern erlaubt habe, weiter sein Reich zu verwüsten und er wirft den Wikingern Vertragsbruch vor.⁴¹² Regino von Prüm äußert sich ebenfalls zu diesem Ereignis. Regino geht sogar so weit, dass er Karl vorwirft, er sei habgierig: „*Rex turpi cupiditate superatus pecuniam recepit [...]*“. Durch seine Habgier geblendet, hoffte Karl darauf, dass die Wikinger sich an den Vertrag halten würden und das Reich verlassen würden. Diese jedoch verwüsteten und plünderten weiterhin die Gegend um Angers.⁴¹³

Zettel fasst die Vertragszuverlässigkeit der Wikinger zusammen, sie sei „weder eindeutig negativ, noch eindeutig positiv“⁴¹⁴ zu bewerten. Es gab demnach Fälle von Vertragsbrüchen, aber es gab auch Fälle, wo die Wikinger sich an ihre Abmachungen hielten. Wäre dies nicht der Fall gewesen, hätten die Franken sicherlich nicht so oft Tribute gezahlt. Insofern waren die Wikinger auch in gewisser Weise daran gebunden, sich an die Verträge zu halten.⁴¹⁵

7.6.1 Verträge mit den Wikingern

In diesem Unterkapitel soll näher auf die Verträge zwischen den Franken und den Wikingern und auf die Probleme, die hierbei zu Tage traten, eingegangen werden. Die Verträge zwischen den Franken und Wikingern sind nicht in schriftlicher Form direkt überliefert. Die Verträge, die überliefert sind, sind zum Großteil indirekt in narrativen Quellen überliefert. Nur sehr selten gibt es Informationen über sie in den Kapitularien bezüglich der Tributzahlungen. Pierre Baudin merkt an, dass wenn die Quellen von Krieg und Frieden berichten, die Verträge

⁴¹¹ Annales Bertiniani, a. 845.

⁴¹² Zettel, Normannen, S. 155.

⁴¹³ Reginonis chronica, a. 873.

⁴¹⁴ Zettel, Normannen, S. 156.

⁴¹⁵ Zettel, Normannen, S. 156.

mit dem Kontrahenten immer so dargestellt werden, um die Macht und das Ansehen der Akteure zu unterstreichen. Auch von der skandinavischen Seite her sind keine Verträge mit den Franken überliefert, weil diese nicht über eine solche Schriftkultur verfügten wie die Franken. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die meisten Abmachungen zwischen den Wikingern und den Franken mündlich getroffen wurden und durch Eide sowie Geiseln untermauert wurden. Es sind einige Verträge zwischen den Wikingern und Bewohnern anderer geographischer Räume, wie im angelsächsischen Raum, der Rus oder Byzanz, überliefert. In diesen erhaltenen Verträgen werden Grenzen festgelegt und erläutert, wie Konflikte zwischen den Parteien zu vermeiden sind, und wenn es zum Konflikt kommt, wie dieser ausgetragen wird bzw. gelöst wird. Auch werden diverse rechtliche Vergehen (wie Mord, Sklaverei, Körperverletzung) und deren Handhabung behandelt. Pierre Baudin nimmt aber an, dass es auch solche Abkommen zwischen den Franken und den Wikingern gab, auch wenn es dazu keine Überlieferungen gibt.⁴¹⁶

Das christliche Weltbild sah einen König als Oberhaupt einer Gruppe bzw. eines Volkes an. Das Wort dieses Königs wurde in einem gewissen Maß als Gesetz angesehen, wodurch es einem König auch möglich war, mit anderen Mächten, also anderen Oberhäuptern, verbindliche Absprachen zu treffen. Eine solche soziale Struktur erwarteten die christlichen Franken auch bei den Wikingern. Plassmann wirft aber auch ein, dass es den Franken vielleicht auch am Vokabular gefehlt haben kann, die sozialen Strukturen der skandinavischen Gesellschaft adäquat wahrzunehmen.⁴¹⁷ Die Anführer der einzelnen Wikingertuppen wurden von den Franken als „*reges*“, Könige, bezeichnet.⁴¹⁸ Laut Walther Vogel stehen diese „*reges*“ an der Spitze des Heeres und die „*principes*“ unter ihnen. „*Princeps*“ interpretiert er als Jarl. Hierbei stützt er sich vor allem auf Regino von Prüm, Hinkmar von Reims und die *Annales Fuldenses*. Hinkmar berichtet zum Jahr 882 von Godefried, Sigfrid und Vurmo.⁴¹⁹ Regino von Prüm berichtet zu diesem Ereignis von „*duo reges Nortmannorum*“, Godefrid und Sigifrid.⁴²⁰ Die *Annales Fuldenses* sprechen von „*[...]cum eorum regibus, id est Sigifrido et Gotafrido, principibus Vurm, Hals [...]*“.⁴²¹

Zettel hingegen stützt sich bei seiner Interpretation bezüglich der Wikingen und des Königstitels auf Abbo von St. Germain. Dieser habe eine sehr präzise Definition des

⁴¹⁶ Pierre Baudin, *Le monde franc et les Vikings. VIII^e-X^e siècle* (Paris, 2009), S. 47-53.

⁴¹⁷ Plassmann, *Normannen*, S. 22f.

⁴¹⁸ Zettel, *Normannen*, S. 225.

⁴¹⁹ Vogel, *Normannen*, S. 281.

⁴²⁰ *Reginonis chronica*, a. 881.

⁴²¹ *Annales Fuldenses*, a. 882.

Königstitels im Hinblick auf die Wikinger geliefert. Abbo beschreibt Siegfried, den Anführer der Wikinger vor Paris, als König nur dem Namen nach, der aber dennoch über seine Gefolgschaft den Oberbefehl hatte⁴²², „*Solo rex verbo, sociis tamen impereitabat*“.⁴²³ Walther Vogel sieht Siegfried zwar auch als „*solo rex verbo*“, aber er nimmt an, dass er nicht den Oberbefehl hatte, sondern dass er und eine Reihe anderer Wikinger gleichberechtigte Anführer innerhalb dieses großen Heeres waren.⁴²⁴

Zettel untermauert seine Aussage ebenfalls dadurch, dass Abbo von St. Germain-des-Près ein Augenzeuge der Belagerung war. Dabei bemerkt er, dass bei Abbos Aussage zum Königstitel zwei Faktoren zu berücksichtigen sind. Erstens stellt er fest, dass die Wikinger sich einem Oberbefehl unterstellten, wenn sie sich zu einem größeren Heer zusammenschlossen. Weiter führt er an, dass es sich bei Siegfried nicht um einen richtigen König handelt. Die Bedeutung des Königstitels stimmt nicht mit der der Quellen überein, die von den Königen im skandinavischen Raum berichten.⁴²⁵ Es handelt sich vielmehr um einen Anführer, oder, in Abbos Worten, um einen „*solo rex verbo, tamen sociis imperabat*“.⁴²⁶ Dies bedeutet, dass Siegfried zwar königliche Macht ausübte, dies aber auf der freiwilligen Unterordnung seiner Männer tat. Ebenfalls nimmt Zettel nicht an, dass diese Könige, dem Namen nach, diktatorische Vollmachten ausübten. Auch Siegfried bedurfte der Zustimmung der Anführer der einzelnen Gruppen des großen Heeres, um eine Entscheidung zu treffen.⁴²⁷ Dies wird sichtbar, als Siegfried von den Franken bezahlt wurde, um abzuziehen. Abbo gibt an, dass Siegfried durchaus dazu bereit war, seine Männer jedoch nicht: „*[...] sed his autem nolentibus inquit:*“ Dies zeigt, dass Siegfried nur dem Namen nach ein König war, denn seine Männer und die anderen Anführer der einzelnen Gruppen waren nicht dazu verpflichtet, ihm blind zu gehorchen.⁴²⁸

In den *Annales Fuldenses* wird zum Jahr 873 auch ein Wikinger aus königlichem Geschlecht erwähnt. Hruodolf wird hier als „*Nordmannus de regio genere*“ bezeichnet. Er wird zwar nicht als „*rex*“ betitelt, dennoch geht durch seine Abstammung hervor, dass er eine Führungsposition bei der einfallenden Wikingergruppe innehatte.⁴²⁹

⁴²² Zettel, Normannen, S. 225.

⁴²³ Abbo, Liber I., Vers 38.

⁴²⁴ Vogel, Normannen, S. 325.

⁴²⁵ Zettel, Normannen S. 226.

⁴²⁶ Abbo, Liber I., Vers 38

⁴²⁷ Zettel, Normannen, S. 226.

⁴²⁸ Abbo, Liber II., Vers 42-47.

⁴²⁹ Annales Fuldenses, a. 873.

Das Bild der Quellen zeigt ebenfalls, dass es zwar bei aller prinzipiellen Gleichberechtigung und der Unterordnung auf freiwilliger Basis in den größeren Wikingerverbänden trotzdem unterschiedliche und ungleiche Positionen innerhalb der Führungsgruppe gab.⁴³⁰ In den *Annales Fuldenses* zum Jahr 882 werden diese Abstufungen sichtbar. Sie berichten hier von den Königen Siegfried und Gottfried, sowie von den Fürsten Vurm und Hals „[...]ipsis cum eorum regibus, id est Sigifrido et Gotafrido, principibus Vurm, Hals [...]“.⁴³¹

Das war trotzdem problematisch, denn dadurch mussten die Franken nicht nur Verträge mit einem einzigen Anführer schließen, sondern mit mehreren, auch wenn sie unterschiedliche Ränge innerhalb eines großen Heeres bekleideten. Dies war nötig, weil die kleinen Untergruppen des großen Heeres von ihren jeweiligen Anführern befehligt wurden, die an sich in ihren Entscheidungen frei waren und nicht immer Rücksicht auf das Gemeinwohl des Gesamtheeres bei ihren Entscheidungen nahmen.⁴³²

Neben der Bezeichnung als „rex“ werden die Anführer der Wikingergruppen auch als „dux“ (Feldherr) oder „princeps“ (Fürst) beschrieben. Hier wird die Gepflogenheit sichtbar, die Anführer von Wikingergruppen unterhalb der Ebene von Großverbänden, als „duces“ zu bezeichnen. Anzumerken ist, dass die Großverbände erst im späten 9. Jahrhundert gebildet werden.⁴³³

Hier wäre zum Beispiel der „dux“ Berno, Anführer einer Seeräubergruppe an der Seine, anzuführen, der Karl dem Kahlen im Jahr 858 aus freien Stücken den Treueeid leistete.⁴³⁴ Im Jahr 850 fällt der Feldherr Godfrid in das Westfrankenreich ein. Dieser wird als „dux“ betitelt: „Nordmanni Godafrido duce per Sequanam ascen/dentes regnum Karli praedantur“.⁴³⁵ Auch Wikingeranführer Hastings wird bei Regino von Prüm als „dux“ bezeichnet.⁴³⁶ Ebenso der Anführer Hundeo in den *Annales Vedastini* wird als „dux“ bezeichnet, als dieser mit fünf Barken in die Seine eindringt: „Ac per idem tepus iterum Nortmanni cum duce Hundeo nomine et quinque barchis iterum Sequanam ingressi.“⁴³⁷

Die Bezeichnung des „princeps“ steht synonym für die des „dux“. Es sind also auch Anführer einer größeren oder kleineren Gruppe von Wikingern, die in einem bestimmten Raum des

⁴³⁰ Zettel, Normannen, S. 226.

⁴³¹ *Annales Fuldenses*, a. 882, Fortsetzung in der Handschrift von Altaich.

⁴³² *Neifeind*, Verträge, S. 137f.

⁴³³ Zettel, Normannen, S. 227.

⁴³⁴ *Annales Bertiniani*, a. 858.

⁴³⁵ *Annales Fuldenses*, a. 850.

⁴³⁶ *Reginonis chronica*, a. 867.

⁴³⁷ *Annales Vedastini*, a. 896

Frankenreiches operieren.⁴³⁸ So wird Ragnar Lodbrok als „*princeps sceleratorum*“ in den *Annales Xantenses* zum Jahr 845 bezeichnet.⁴³⁹ Der anonyme Verfasser der *Translatio S. Germani* beschreibt die Unterführer dieses Ragnar hingegen als „*princeps*“.⁴⁴⁰

Es wurden aber auch Verträge mit den Königen in Skandinavien abgeschlossen, in der Hoffnung, dass sie die Wikingerzüge unterbinden würden. Diese Strategie folgt dem fränkischen Weltbild, dass der König für alle seine Untertanen verbindliche Absprachen treffen kann. Dabei waren die Franken sich nicht bewusst, dass ein skandinavischer König nur sehr wenig Einfluss auf die Raub- und Kriegsfahrten anderer skandinavischer Großen hatte. Dennoch wurden diesbezüglich Verträge geschlossen und die Franken mussten erstaunt feststellen, dass im folgenden Jahr wieder Wikinger ihr Reich heimsuchten, denn die einzelnen Großen mussten sich nicht an die Beschlüsse ihres Königs in der Heimat halten, zum Teil standen sie sogar in Opposition zum amtierenden Herrscher. Dies ist auch einer der Gründe, wieso die Wikinger als hinterlistige Vertragspartner galten.⁴⁴¹ Die *Annales Regni Francorum* zeigen auch, dass es eine Reihe diplomatischer Kontakte zwischen den Dänen und den Franken gab, um einen Status quo aufrechtzuerhalten.⁴⁴² Dieser Status quo wird sichtbar, als Karl der Große im Jahr 804 die Unterwerfung Sachsens abgeschlossen hatte. Der dänische König Gottfried zieht mit seiner gesamten Ritterschaft und seiner Flotte an die Grenzen zu Sachsen. Es kommt nicht zu einem Kampf mit den Franken, sondern es werden Gesandte ausgetauscht. Dies zeigt, dass weder die fränkische noch die dänische Führungsschicht auf einen Konflikt aus war.⁴⁴³

7.7. Die Wikinger als politisches Mittel der Franken

Die Franken verbündeten sich mehrmals mit einzelnen Anführern der Wikinger. Das Eingehen eines solchen Bündnisses wurde oft negativ gewertet, da es vor dem Hintergrund der Hinterlist, der Unzuverlässigkeit und des Heidentums der Wikinger stattfand. Diese wikingischen Bündnispartner wurden für ihre Dienste entlohnt. Die Entlohnung entsprach dem Schema der Beutegier der Wikinger, war aber nicht übereinstimmend mit anderen

⁴³⁸ Zettel, Normannen, S. 228.

⁴³⁹ Annales Xantenses, a. 845.

⁴⁴⁰ Zettel, Normannen, S. 228.

⁴⁴¹ Plassmann, Normannen, S. 22f.

⁴⁴² Ferguson, Hammer and Cross, S. 84.

⁴⁴³ Annales regni francorum, a. 804.

Vorstellungen der Franken über die Wikinger.⁴⁴⁴ Dies zeigt sich z.B. an dem Zeitpunkt, als Kaiser Karl der Dicke gegen eine Befestigung der Wikinger zog. Er kämpfte jedoch nicht gegen sie, sondern verhandelte mit ihnen. Rorik erhielt sein Lehen zurück und seine Genossen erhielten Gold und Silber. Bis hierhin stimmt die Vorstellung der Beutegier und des Verhandels bzw. Bündnisses überein. Doch der Autor gibt an „[...] *Jet ad devastadam regni sui atque consobrini sui partem, sicut antea fecerant, residere permisit.*“ Den Wikingern wurde also erlaubt in der Gegend zu bleiben. Dies nutzten sie aus, um weiterhin das Reich zu verwüsten. Dies deckt sich nicht mit der Vorstellung der Franken. Die Franken dachten durch den Vertrag wäre die Beutegier der Wikinger gestillt, dennoch plünderten diese weiter.⁴⁴⁵

Wie bereits erwähnt gab es mehrere Bündnisse zwischen den fränkischen Königen und Harald Klak. Lothar schloss 841 ein weiteres Bündnis mit letzterem. Er übergab ihm die Halbinsel Walcheren sowie die benachbarten Gebiete als Lehen. Dies rief Empörung bei den Anhängern von Lothars Brüdern hervor, denn die christliche Bevölkerung dieser Region wurde nun von einem heidnischen Dänen verwaltet. Zwar unterschied sich Lothars Politik in diesem Fall nicht sehr von der seines Vaters, denn es war der gleiche Mann, der mit einem Lehen ausgestattet wurde. Aber es war trotzdem der Beginn einer Zeit, in der Friesland während mehreren Jahrzehnten in den Händen von dänischen Kriegsfürsten lag.⁴⁴⁶ Die *Annales Bertiniani* schildern diesen Vorfall. Der Autor ist über das Vorgehen Lothars entsetzt, denn die Wikinger haben den Christen sehr viel Leid zugetragen und nun herrschen diese Heiden über Christen.⁴⁴⁷ Ähnlich geht Lothar mit Rorich, dem Neffen Haralds, vor. Als Lothar diesen nicht besiegen konnte, stellt er Rorich in seine Dienste und gibt ihm Dorestadt und andere Grafschaften als Lehen dafür, dass er Lothar das Versprechen der Treue gegeben hatte.⁴⁴⁸ Im Jahr 857 führt Rorich⁴⁴⁹ eine Expedition in das dänische Gebiet an. Hierfür hatte er Lothars Zustimmung. Dort besetzte er das Gebiet zwischen der Küste und der Eider. Auch der dänische König Horic stimmt dem zu. Dies ist eine interessante Stelle, denn zwei Könige stimmen diesem Vorgehen zu und müssen dadurch auch ein Ziel verfolgt haben. Möglich wäre es, dass dieses Gebiet als Pufferzone zwischen den beiden Königreichen gedient hat, um so im Falle einer Auseinandersetzung einer direkten Konfrontation entgehen zu können, denn

⁴⁴⁴ Plassmann, Feindbilder, S. 66.

⁴⁴⁵ Annales Bertiniani, a. 882.

⁴⁴⁶ Jackson, Frankish Empire, S. 25.

⁴⁴⁷ Annales Bertiniani, a. 841.

⁴⁴⁸ Annales Bertiniani, a. 850.

⁴⁴⁹ In den *Annales Fuldenses* wird er Roric genannt.

der Fluss dient durch seine Länge als natürliche Grenze⁴⁵⁰. Rorich müsste sich im Falle eines Konflikts auf eine Seite stellen und somit den Zorn des anderen auf sich ziehen. Doch solange er „neutral“ blieb, würde wohl keiner der beiden Könige über dieses Gebiet angreifen.⁴⁵¹

Die klerikalen fränkischen Quellen kannten nur einen, den richtigen Weg mit den Wikingern umzugehen, nämlich diesen militärisch zu begegnen und sie zu besiegen. Denn es handelte sich schließlich um Heiden. Dies wird vor allem deutlich in Berichten, die über Schlachten zwischen Wikingern und Franken berichten, wenn ein fränkischer König siegreich aus dieser hervorging.⁴⁵² Denn die Franken, v.a. die kirchlichen Institutionen, verstanden sich als Volk Gottes, d.h. deren Aufgabe war es, den wahren Glauben zu verbreiten oder ihn gegen Feinde Gottes, seien es Feinde im Inneren oder Äußeren, zu verteidigen. Dabei mussten Gläubige und heilige Stätten gegen die Ungläubigen verteidigt werden.⁴⁵³

König Ludwig wird in den *Annales Vedastini* hoch gelobt, als er im Jahr 881 einen denkwürdigen Sieg gegen die Wikinger errang. So sagt die Quelle zum Sieg Ludwigs bei der Schlacht im Gau Le Vimeux beim Hof Saucourt aus: „*quos rex insecutus est gloriosissimeque de eis triumphavit.*“ Ludwig hatte also den ruhmwürdigsten Sieg für die Wikinger bis dato errungen. Des Weiteren wird in der Quelle berichtet, dass die Wikinger von nun an begannen Ludwig zu fürchten: „*[...] indeque Nortmanni Hludowicum regem adolescentem timere coeperunt.*“ Hier zeigt sich deutlich, dass Ludwig, da er keinen Tribut zahlen wollte, den richtigen Weg gewählt hatte, nämlich den Kampf. Für seinen Sieg gegen die Normannen wird er in der Folge in den höchsten Tönen gepriesen.⁴⁵⁴

Wenn die Franken sich ausreichend bemühten, um in der Gunst Gottes zu stehen, so die Vorstellung, dann wäre es für Gott auch nicht mehr nötig, die Wikinger als Bestrafung für die fränkischen Sünden zu entsenden.⁴⁵⁵ Dies zeigt sich im Jahr 868, als Poitiers durch die Wikinger bedroht wurde. Die Bewohner der Stadt bemühten sich um Gottes Gunst und dafür wurden sie belohnt: „*Pictavenses autem vota facientes Deo et sancto Hilario, tertio eosdem Notmannos fuere aggressi, quorum plures occiderunt, ceteros vero in fugam miserunt [...]*“. Da sie sich also um Gottes Gunst bemüht und dem heiligen Hilarius Gelübde getan hatten, war es ihnen möglich, viele Wikinger zu töten und den Rest in die Flucht zu schlagen.

⁴⁵⁰ Siehe Karte im Anhang auf S. 104.

⁴⁵¹ *Annales Fuldenses*, a. 857.

⁴⁵² *Plassmann*, Feindbilder, S. 66.

⁴⁵³ *Ohler*, Krieg und Frieden, S. 68.

⁴⁵⁴ *Annales Vedastini*, a. 881.

⁴⁵⁵ *Plassmann*, Feindbilder, S. 66.

Zusätzlich konnten sie sich der gehorteten Schätze der Wikinger bemächtigen, wovon sie den zehnten Teil an den heiligen Hilarius spendeten.⁴⁵⁶

Die Wikinger konnten aber auch als Diplomaten im Dienste der Franken stehen, um mit plündernden Wikingergruppen zu verhandeln. Bei diesen Wikingerdiplomaten im Dienst der Franken handelte es sich um Wikinger, die zum Christentum übergetreten waren.⁴⁵⁷

Hier wäre wiederum der bereits zuvor genannte Rorich zu nennen, , der im Jahr 884 als Unterhändler der Franken diente, um mit den Wikingern zu verhandeln. Da er ein Christ war und im Dienste des Reiches stand, vertrauten die Franken ihm.⁴⁵⁸

Karl der Kahle hatte eine spezielle Taktik, um mit den Wikingern umzugehen. Hierbei nutzte er ihre Beutegier aus. Er rekrutierte Wikingergruppen als Söldner und befahl ihnen, gegen andere Wikingergruppen zu kämpfen. Diese Taktik funktioniert jedoch nur dann, wenn mehrere Wikingergruppen vorhanden sind und kein großes Heer bilden. Die Chronik von St. Wandrille beschreibt einige Wikingeranführer samt ihren Flottillen an der Seine. Hier wandte Karl ebendiese Taktik an, um die Wikinger gegeneinander auszuspielen.⁴⁵⁹ In den *Annales Bertiniani* wird das gleiche Vorgehen Karls des Kahlen beschrieben. Im Jahr 860 kauft Karl sich eine Gruppe von dänischen Wikingern, die ihm nun als Söldner dienen. Sie werden angewiesen, gegen eine andere Gruppe von dänischen Wikingern an der Seine vorzugehen. Das Ziel dieses Unternehmens war es, die dänischen Wikinger zu töten oder zu vertreiben. Auf diese Weise war es Karl möglich, gegen die Wikinger vorzugehen, ohne das Leben seiner eigenen Männer aufs Spiel zu setzen. Trotzdem erntet er Kritik für dieses Vorgehen: Der Autor der *Annales Bertiniani* sagt aus, dass Karl der Kahle sich durch leere Versprechungen zu diesem Handel hat hinreißen lassen. Hieraus geht wiederum deutlich hervor, dass die klerikale Sicht nur den Weg der eigenen militärischen Überwindung der Wikinger als den richtigen Weg ansieht. Trotzdem schlägt Karls Plan fehl, da er den Wikingern nicht die vereinbarte Bezahlung liefert.⁴⁶⁰ Erfolg hatte Karl der Kahle dafür im Jahr 861 mit dieser Taktik. In diesem Jahr belagern dänische Wikinger eine Burg, die von einer anderen Wikingergruppe erbaut wurde, auf der Insel Oscellus. Als Belohnung für die Belagerung, zahlte Karl ihnen fünftausend Pfund Silber sowie Vieh und Getreide. Durch die Bezahlung verfolgte er ein weiteres Ziel , nämlich dass die Wikinger, die die Burg belagert hatten, sein

⁴⁵⁶ *Annales Bertiniani*, a. 868.

⁴⁵⁷ *Zettel*, Normannen, S. 226.

⁴⁵⁸ *Annales Vedastini*, a. 884.

⁴⁵⁹ *Jackson*, Frankish Empire, S. 35f.

⁴⁶⁰ *Annales Bertiniani*, a. 860.

Reich verschonen würden. Hierfür erntet Karl keine Kritik, wohl weil sein Plan dieses Mal aufging. Nichtsdestotrotz fielen die Wikinger wieder von ihm ab. Der Autor beschreibt dies als Wesenszug der Wikinger, doch kann hier auch angenommen werden, dass der Vertrag nun ausgelaufen bzw. erfüllt war.⁴⁶¹

Die Wikinger konnten aber auch als Züchtigungsmittel gegen aufständische Franken genutzt werden. Als Paris in den Jahren 885 und 886 von den Wikingern belagert wurde, zahlt Kaiser Karl III. der Dicke den Wikingern einen Tribut, um die Belagerung aufzuheben. Zusätzlich zum Tribut gestattete er den Wikingern, das Gebiet jenseits der Seine zu plündern. Dies tat er aus politischem Kalkül heraus: Dort gab es Widersacher Karls III. des Dicken. Diese bestrafte er mithilfe der Wikinger, ohne dabei selbst eine Strafexpedition zu entsenden. Hierfür erntet Karl aber auch Kritik „[...]sed nil dignum imperatoriae maiestati in eodem loco gessit.“ Der Tribut und das Ausnutzen der Wikinger waren also nicht eines Kaisers würdig. Auch hier wird deutlich, dass die klerikale Sichtweise nur den direkten Kampf gegen die Wikinger als einziges Mittel ansieht.⁴⁶²

Zusammenfassung und Fazit

Den zeitlichen Rahmen dieser Arbeit stellt das ausgehende 8. Jahrhundert bis zum Jahr 911 dar, in dem es zum Vertrag von St. Clair-sur-Epte kam. Geographisch wurde das Thema auf das Westfrankenreich begrenzt, insbesondere wegen des ereignisgeschichtlichen Rahmens, wobei aber auch Quellen aus anderen geographischen Räumen miteinbezogen wurden. Hierbei sollte zuerst auch der Frage nachgegangen werden, wer diese Quellen verfasst hat und welche Position diese Personen oder Institutionen vertraten bzw. welche Ziele sie mit ihren Darstellungen der Wirklichkeit verfolgten. Darauf aufbauend wurde die Leitfrage aufgestellt, hier sollte ergründet werden, wie die Wikinger in den zeitgenössischen fränkischen Quellen dargestellt wurden, ob diese Darstellungen der Realität entsprachen und ob diese sich von jenen der Franken unterschied. Auch sollte untersucht werden, ob das Bild der Wikinger in den Quellen sich zum Positiven oder Negativen entwickeln konnte und was den Anstoß dazu gab. In der Folge sollen nun die Ergebnisse zusammengefasst und ein Fazit gezogen werden.

Zu Beginn wurde der Forschungsstand skizziert und die Quellenlage vorgestellt. Anschließend war es nötig, die politische Lage im Frankenreich kurz darzustellen. Dadurch

⁴⁶¹ Annales Bertiniani, a. 861.

⁴⁶² Reginonis chronica, a. 887.

wurden die Wikingerangriffe in einen ereignisgeschichtlichen Kontext gesetzt. Hier wurde deutlich, dass das Frankenreich, das zuvor unter Karl dem Großen stark expandiert und Erfolge gefeiert hatte, nach dessen Tod mehrere Krisen im 9. Jahrhundert durchlief. Die Wikinger nutzten diese Krisensituation für ihre Angriffe aus und verschlimmerten die Lage dadurch noch weiter.

Im vierten Kapitel wurde die Bezeichnung der Skandinavier des Frühmittelalters erörtert. Hierbei wurde festgestellt, dass die Bezeichnung *Normannen* nicht zulässig ist, da diese erst für die Skandinavier, die sich in der Normandie niederließen, angewandt werden kann. Die wortgetreue Übersetzung der Quellenbezeichnung „*Nordmanni*“, also *Nordmänner*, wäre zulässig. Dennoch wird in der vorliegenden Arbeit der Begriff Wikinger benutzt.

Danach wurde auf die Gründe der Wikingerzüge eingegangen. Dabei wurden zuerst die Annahmen der Forschung dargelegt. Hier wurden einige der aufgestellten Thesen verworfen, so z.B. die These bezüglich Harald Schönhaars oder die der ritterlichen Ideale. Andere Thesen hingegen erschienen plausibel und konnten sich dadurch behaupten. Es muss allerdings hier festgehalten werden, dass es sich in der Tat lediglich um Thesen handelt. Einige dieser Thesen wären die der Erbfolgeregelung und des sozialen Ansehens. Meiner Meinung nach hat es sich wohl um eine Mischung aus den verschiedenen Thesen gehandelt. Die Erbfolgeregelung und das Streben nach sozialem Ansehen waren wohl die größten Motivationsfaktoren für die Skandinavier, um auf Beutezug zu gehen. Hierbei spielte der Handel auch eine wichtige Rolle, denn durch diesen wussten die Skandinavier, wo sie Beute machen konnten. Was diesbezüglich die These der Bodenknappheit betrifft, so schließe ich mich Régis Boyer an und sehe diese höchstens als sekundären Auslöser.

Weiter wurde auf die Vorstellungen der zeitgenössischen fränkischen Quellen in Bezug auf die Ursache der Wikingerzüge eingegangen. Hier wurde bereits zu Beginn deutlich herausgestellt, dass die Quellen die Zerstörungswut und die Beutegier der Wikinger als Hauptursachen ansahen. Dabei wurde auch festgestellt, dass diese beiden Motive sehr eng beieinanderliegen, vor allem in lokal-regionalen Quellen. Im Gesamtbild sticht vor allem die Beutegier hervor. Dies stellt einen deutlichen Bezug zur These der Erbfolgereglung in der Forschung her. Aber auch innenpolitische Probleme wurden als Ursache angesehen. Daneben war die theologisch-typologische Ansicht von Bedeutung. Hier wurde unterstrichen, dass diese nur von einer kleinen Quellengruppe vertreten wird. Diese sieht die Wikinger als Geißel Gottes, die dazu diente, sündige Franken zu bestrafen. Vor allem die Propheten des Alten Testaments spielten eine wichtige Rolle. Bei Nithard gipfelte die religiöse Ansicht, denn er

sah die Motivation der Wikingerzüge darin, dass die Wikinger eine heidnische Allianz mit den Slaven und Sachsen eingehen würden, die das Ziel hatte, die gesamte Christenheit auszulöschen. Meiner Ansicht nach ist Nithards Erklärung sehr weit hergeholt, wohingegen die theologisch-typologische Ansichtswiese in der damaligen Vorstellungswelt durchaus nachvollziehbar ist.

Auch Landnahme und Eroberung kommen in einigen Quellen als Ursachen vor. Doch wie Plassmann korrekt anmerkt, handelt es sich nicht um dauerhafte Niederlassungen. Trotzdem sollte dies nicht außer Acht gelassen werden. Aber da die meisten dieser Quellen retrospektiv sind, fallen sie bei dieser Analyse nicht ins Gewicht.

Anschließend wurde auf die Voraussetzungen für die Wikingerzüge eingegangen. Hier wurde die Rolle des Handels hervorgehoben sowie die Expansion des Frankenreichs unter Karl dem Großen. Dadurch kam es zu Kontakten zwischen den Franken und den Wikingern, vor allem jenen aus dem heutigen dänischen Raum. Es wurde hier allerdings festgestellt, dass die Dänen zwar den Sachsen Widukind unterstützten, indem sie ihm Zuflucht gewährten, es jedoch nicht zu direkten militärischen Auseinandersetzungen zwischen den Dänen und den Franken kam. Auch später, wie z.B. unter Ludwig dem Frommen, kam es zu keinem direkten militärischen Konflikt zwischen diesen beiden Parteien. Die Konflikte ereigneten sich nur zwischen einzelnen Wikingergruppen sowie später dem großen Heer und den Franken. Ebenfalls wurde auf die Rolle der skandinavischen Schiffe eingegangen. Es wurde herausgearbeitet, dass die Wikinger nicht, oder nicht in einem solchen Ausmaß, in der Lage gewesen wären, ohne ihre hochentwickelten Schiffe auf Beutezug im Frankenreich zu gehen. Die Schiffe verschafften den Wikingern Mobilität, Schnelligkeit, Durchschlagskraft und gegebenenfalls einen Rückzugsort. Anschließend wurde ein kurzer Einblick auf die Kultur und Gesellschaft der Wikinger gewährt. Es handelte sich um eine kriegerische Kultur mit drei Gesellschaftsschichten, in der die Krieger die Elite darstellten. Diese Gesellschaftsstruktur unterstützt die These des sozialen Ansehens. Zum Schluss wurde auf die Vorgehensweise der Wikinger im Kampf eingegangen. In der Theorie waren die Franken den Wikingern in Ausrüstung und Bewaffnung überlegen. Dies machten die Wikinger durch ihre Schiffe wett. Doch beim tieferen Eindringen in das Frankenreich waren die Schiffe nicht mehr so vorteilhaft wie an den Küsten. Dies wiederum glichen sie durch ihre exzellenten defensiven Fähigkeiten aus, allem voran dem Festungsbau, wodurch sie sich tief im Feindesland halten konnten. Aber auch ihr Späh- bzw. Aufklärerdienst war sehr gut, wodurch sie sich strategische Vorteile verschafften. Ebenfalls wurde dargelegt, dass die Wikinger flexibel agieren konnten.

Im sechsten Kapitel wurde gefragt, wie die Franken andere Völker wahrnahmen. Diesbezüglich wurde auch die Rolle des Klerus erörtert. Der Begriff „gens“, Volk, spielte hier eine zentrale Rolle, genau wie das Konzept von Johannes Fried. Die „gens“ waren ein zentrales Element in der Vorstellungswelt der Franken, denn die „gentes“ bestimmten die Geschichte. Es war jedoch ein starres Konzept, das sich nicht weiterentwickelte. Daher war es einer der Faktoren, die dazu beitrugen, dass die Franken Schwierigkeiten hatten, mit den Wikingern umzugehen. Dieses Konzept war eng mit der literaten Elite des Frankenreichs verbunden. Diese bestand vor allem aus Geistlichen, wodurch die geistliche Vorstellungswelt auch mit in dieses Konzept einfließt, wodurch es wiederum auch Einfluss auf die Historiographie ausübt.

Das anschließende Kapitel stellt den Hauptteil dieser Arbeit dar und behandelt das Bild der Wikingen in den zeitgenössischen fränkischen Quellen. Dieses Bild wurde in mehreren Unterkapiteln dargestellt. Hier ging deutlich hervor, dass die einzelnen vorgestellten Kategorien eng miteinander verbunden sind. Durch die Vernetzung dieser Kategorien entsteht ein Gesamtbild. Eine der dominantesten Farben in diesem Bild stellt das Heidentum der Wikingen dar. Hier wurde festgestellt, dass der Gegensatz zwischen Christentum und Heidentum eine wichtige Rolle spielte. Die Wikingen wurden aufgrund ihres anderen Glaubens von den Franken als Heiden aufgefasst. Die Bezeichnung als Heiden war sogar so prägnant, dass das Heidentum in manchen Quellen synonym für die Wikingen stand. Auch ist die Bezeichnung als Heide negativ zu werten. Das Heidentum war eng verbunden mit der fränkischen Vorstellung von Hinterlist und Treulosigkeit, denn einem Heiden konnte nicht getraut werden. Dies wurde weiter ausgebaut im Unterkapitel „*Hinterlist und Verträge*“. Es wurde aber auch dargelegt, dass es Wikingen gab, die zum Christentum konvertierten. Diese konnten in einem positiveren Licht dargestellt werden. Auch hatten die Franken größeres Vertrauen in christliche Wikingen bei Verträgen und Absprachen. Es kam aber auch vor, dass christlichen Wikingern misstraut wurde und diese umgebracht wurden, so die Quellen. Ebenfalls wurde festgestellt, dass das Christentum sich dem Heidentum als überlegen ansah. Dies führte zu einem Missionsbestreben in Skandinavien, in Rimberts „*vita anskarii*“ was deutlich zu erkennen ist.

Das folgende Unterkapitel geht auf die Gewalt und Grausamkeit der Wikingen ein. Hier wurde neben den Darstellungen der Wikingen in den zeitgenössischen fränkischen Quellen auch der Frage nachgegangen, inwiefern und ob die Wikingen grausamer und gewalttätiger waren als die Franken. In den Quellen werden die Wikingen als besonders grausam und

gewalttätig beschrieben. Diese Beschreibungen wurden durch Augenzeugenberichte untermauert, um ihnen noch mehr Aussagekraft zu verleihen. Regino von Prüm geht sogar so weit, dieses Verhalten der Wikinger als angeboren zu beschreiben. Auch die zweite Frage muss mit einem Nein beantwortet werden, denn die Franken waren ebenso brutal und gewalttätig wie die Wikinger. In diesem Zusammenhang wurde auch auf die Beschreibung der Wikinger als Verbrecher und Tiere eingegangen. Hier ist die Beschreibung als Verbrecher negativ zu bewerten, wobei die Zuschreibungen von Tieren nicht immer unbedingt negativ zu werten sind.

Die Beutegier war neben dem Heidentum wohl die prägendste Stereotypenzuschreibung. Die Wikinger bedienten sich sogar dieses Stereotyps, um leichter an Beute zu gelangen. Eng verbunden mit der Beutegier war die Zerstörungswut der Wikinger. In den Quellen ging allerdings deutlich hervor, dass die Beutegier eine größere Rolle als die Zerstörungswut spielte. Zur Beute der Wikinger gehörten neben materiellen Gütern auch Menschen, die als Sklaven nach Skandinavien überführt wurden. Doch auch die Franken waren bei ihrer Expansion ebenso beutegierig wie die Wikinger und machten ebenfalls Sklaven. Des Weiteren wurde dargelegt, dass neben dem geraubten Gut und den Sklaven auch Tribute zur Beute der Wikinger gehörten. Diese Tributzahlungen waren ein erprobtes Mittel der Franken, um die Wikinger zu Abzug zu bewegen, was meistens funktionierte. Dies wird in den Quellen aber oft als Zeichen der Schwäche gedeutet, woraufhin der Herrscher kritisiert wird.

Danach wurde kurz auf eine Diskussion in der Forschung eingegangen. Diese dreht sich um die Frage, ob die Wikinger zunächst Kaufleute, Händler oder doch nur kriegerische Piraten waren. Hier wurden zwei Positionen herausgearbeitet. Die erste sieht die Wikinger als kriegerische Piraten. Die zweite sieht sie zuerst als Händler bzw. Kaufleute. Es wurden aber auch Mittelwege vorgeschlagen, die Teile der beiden Strömungen vereinen. Meiner Ansicht nach trifft die Theorie von Julian D. Richards wohl am ehesten zu, da er die skandinavische Gesellschaft berücksichtigt.

Neben den negativen Beschreibungen wurden auch einige positive aus den Quellen herausgefiltert, die sich vor allem auf die kriegerischen Fähigkeiten der Wikinger und ihre strategischen Vorgehensweisen im Kampf beziehen. Sie gehen außerdem direkt und indirekt aus den Quellen hervor.

Das folgende Unterkapitel befasste sich mit der Zuschreibung der Hinterlist und den Verträgen zwischen den Franken und den Wikingern. Beide Kategorien hängen stark vom religiösen Glauben ab, wie bereits angemerkt wurde. Weiter wurde festgestellt, dass die

Hinterlist der Wikinger eine bekannte Eigenschaft bei den Zeitgenossen war. Die Betonung dieser Hinterlist sollte die Wikinger nicht nur herabwürdigen, sie sollte auch Kritik am Herrscher ausüben, wenn dieser auf eine so bekannte Eigenschaft der Wikinger hereinfiel. Auf der anderen Seite zeugen die Quellenbeispiele auch von hinterlistigen und treuelosen Franken. Des Weiteren wurde festgestellt, dass die beschriebene Hinterlist der Wikinger in den Quellen eine weniger große Rolle spielte. Vielmehr war es das Misstrauen, was den Wikingern gegenüber an den Tag gelegt wurde. Hier war die Religionszugehörigkeit von großer Bedeutung, denn getauften Wikingern wurde in der Regel weniger misstraut. Die Taufe war jedoch kein Allheilmittel, wie die Quellen bezeugen. Die Franken erhofften sich dadurch aber eine größere Zuverlässigkeit der Wikinger. Eng verbunden mit der Hinterlist waren die Verträge zwischen den Franken und den Wikingern. Hier wurde zuerst auf die Modalitäten der Verträge eingegangen, wie etwa Situation, Ort, Dauer und Art. Mit den Verträgen gingen oftmals Tributzahlungen einher. Was die Vertragszuverlässigkeit der Wikinger betrifft, so gibt es genügend positive und negative Beispiele. Bei den Verträgen waren die Zusammensetzung des Wikingerheeres und die Autorität der jeweiligen Anführer ebenfalls wichtig. Die Struktur der Wikingerheere stellte die Franken vor Schwierigkeiten, denn diese waren es gewohnt, dass ein Anführer für alle Soldaten verbindliche Absprachen treffen konnte. Dies war bei den Wikingern nicht der Fall, weshalb in der Folge mit Blick auf die Quellen näher auf diese Problematik eingegangen wurde.

Im letzten Unterkapitel wurde auf die Rolle der Wikinger als politisches Mittel der Franken eingegangen. Diese Rolle hängt eng zusammen mit den Verträgen zwischen den Franken und den Wikingern und dem Heidentum der Wikinger. Ein Bündnis zwischen Franken und Wikingern bzw. einzelnen Wikingergruppen konnten Gegenstand eines Vertrags sein. Die Franken nutzten dies geschickt aus, um Wikinger gegen Wikinger kämpfen zu lassen. Dadurch wurde der Feind ohne eigene Truppenverluste bekämpft. Besonders Karl der Kahle setzte massiv auf diese Taktik. Zudem wurden die Wikinger, die ein solches Bündnis eingingen, reich belohnt. Manchmal erhielten sie sogar ein Lehen, wie Harald Klak. Für diese Bündnisse ernteten die Herrscher jedoch Kritik von Seiten des Klerus, da es ein Bündnis mit Heiden war und diesen sollte man, nach klerikaler Ansicht, nur im Kampf begegnen. Aber wenn der Herrscher im Kampf gegen die Wikinger vorging, so wurde er vom Klerus gelobt. Christliche Wikinger wurden außerdem als Diplomaten bzw. Unterhändler eingesetzt, da die Franken sich dadurch höhere Erfolgchancen beim Schließen von Verträgen mit den Wikingern erhofften, wenn ein Wikinger mit seinesgleichen verhandelte. Bündnisse mit den

Wikingern konnten aber auch dazu dienen, aufständische Franken zu bestrafen, wie das Beispiel von der Belagerung von Paris im Jahr 885/6 zeigte.

Das Bild der Wikinger ist ein komplexes. Es beinhaltet viele miteinander verstricke Faktoren. Auch wurde es stark beeinflusst vom Klerus und der fränkischen Weltvorstellung. Ebenfalls handelt es sich um ein einseitiges Bild, das nur von den Franken gezeichnet wurde. Dadurch überwiegen die negativen Vorstellungen, wobei festgestellt wurde, dass es auch positive gibt. Hierbei ist es wichtig, anzumerken, dass die Gesellschaft und Welt der Wikinger nicht mit der fränkischen kompatibel war. Dies trägt ebenfalls zum verzerrten, einseitigen Bild bei und führt zu Komplikationen bei Interaktionen. Das liegt zum vor allem daran, dass die Franken an ihrem starren Weltbild festhielten, d.h. nicht offen waren für andere Modelle. Doch trotz all der negativen Bewertungen der Wikinger gingen die Franken im Kampf nicht viel anders vor. Im Grunde waren sie ebenso brutal, hinterlistig und beutegierig wie die Wikinger.

Literaturverzeichnis

Primärquellen

Nirmal *Dass* (Bearb.) Viking Attacks on Paris. The Bella parisiacae urbis of Abbo of Saint-Germain-des-Près (Leuven, 2007).

Die Reichsannalen. In: Reinhold *Rau* (Bearb.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 1. Die Reichsannalen, Einhard Leben Karls des Großen, Zwei „Leben“ Ludwigs, Nithard Geschichten (Darmstadt, 1972), S. 9-155.

Einhard, das Leben Karls des Großen. In: Reinhold *Rau* (Bearb.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 1. Die Reichsannalen, Einhard Leben Karls des Großen, Zwei „Leben“ Ludwigs, Nithard Geschichten (Darmstadt, 1972), S. 163-211.

Jahrbücher von St. Bertin. In: Reinhold *Rau* (Bearb.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 2. Jahrbücher von St. Bertin ; Jahrbücher von St. Vaast. Xantener Jahrbücher (Darmstadt, 1972), S. 11-287.

Jahrbücher von St. Vaast. In: Reinhold *Rau* (Bearb.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 2. Jahrbücher von St. Bertin ; Jahrbücher von St. Vaast. Xantener Jahrbücher (Darmstadt, 1972), S. 289-337.

Xantener Jahrbücher. In: Reinhold *Rau* (Bearb.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 2. Jahrbücher von St. Bertin ; Jahrbücher von St. Vaast. Xantener Jahrbücher (Darmstadt, 1972), S. 339-371.

Jahrbücher von Fulda. In: Reinhold *Rau* (Bearb.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 3. Jahrbücher von Fulda; Regino Chronik. Notker Taten Karls (Darmstadt, 1975), S. 19-177.

Regino Chronik. In: Reinhold *Rau* (Bearb.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 3. Jahrbücher von Fulda; Regino Chronik. Notker Taten Karls (Darmstadt, 1975), S. 179-319.

Notker Taten Karls. In: Reinhold *Rau* (Bearb.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 3. Jahrbücher von Fulda; Regino Chronik. Notker Taten Karls (Darmstadt, 1975), S. 321-427.

Wilhelm *Schamoni* (Hrsg.), Rimbertus Hamburgensis. 830-888. Das Leben des heiligen Ansgar. Von seinem Nachfolger Rimbart (Düsseldorf, 1965).

Sekundärliteratur

- Pierre *Baudin*, *Le monde franc et les Vikings. VIII^e-X^e siècle* (Paris, 2009).
- Jan *Bill*, *Viking ships and the sea*. In: Stefan *Brink*, Neil *Price* (Hrsg.), *The Viking World* (London, 2008), S. 170-180.
- Régis *Boyer*, *Die Wikinger* (Stuttgart, 1995).
- H.B. *Clarke*, *The Vikings*. In: Maurice Hugh *Keen* (Hrsg.), *Medieval warfare. A history* (Oxford, 1999), S. 36-58.
- Yves *Cohat*, *Die Wikinger* (Ravensburg, 1992).
- Bruno *Dumézil*, *Des Gaulois aux Carolingiens. Du I^{er} au IX^e siècle* (Paris, 2013).
- Robert *Ferguson*, *The Hammer and the Cross. A New History of the Vikings* (London, 2010).
- Johannes *Fried*, *Die Formierung Europas. 840-1046* (München, 2008).
- Johannes *Fried*, *Gens und regnum. Wahrnehmungs- und Deutungskategorien politischen Wandels im früheren Mittelalter. Bemerkungen zur doppelten Theoriebindung des Historikers*. In: Jürgen *Miethke*, Klaus *Schreiner* (Hrsg.), *Sozialer Wandel im Mittelalter. Wahrnehmungsformen, Erklärungsmuster* (Sigmaringen, 1994), S. 72–104.
- Paul *Gazzoli*, *Denemearc, Tanmaurk Ala, and Confinia Nordmannorum: the Annales Regni Francorum and the Origins of Denmark*. In: *Viking and Medieval Scandinavia*, Bd. 7 (01/2011), S. 29-44.
- Hans-Jörg *Gilomen*, *Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters* (München, 2014).
- Sonka *Glauch*, Jonathan *Green*, *Lesen im Mittelalter, Forschungsergebnisse und Forschungsdesiderate*. In: Ursula *Rautenberg* (Hrsg.), *Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch* (Berlin, 2010), S. 361-410.
- Hans-Werner *Goetz*, *Die christlich-abendländische Wahrnehmung anderer Religionen im frühen und hohen Mittelalter : Methodische und vergleichende Aspekte* (Berlin, 2013).
- Hans-Werner *Goetz*, *Geschichtsschreibung. Geschichtsdenken*. In: Gert Melville, Martial Staub (Hrsg.), *Enzyklopädie des Mittelalters. Band 1* (Darmstadt, 2013), S. 376-379.
- Hans-Werner *Goetz*, *Gott und die Welt. Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters. Teil I, Band 1: Das Gottesbild* (Berlin, 2011).
- Hans-Werner *Goetz*, *Proseminar Geschichte* (Stuttgart, 2014).

- Rolf *Große*, *Deutsch-Französische Geschichte. 800 bis 1024* (Darmstadt, 2005).
- Matthew *Innes*, Rosamond *McKitterick*, *The Writing of history*. In: Rosamond *McKitterick* (Hrsg.), *Carolingian culture. Emulation and innovation* (Cambridge, 1994), S. 193-220.
- Janet L. *Jackson*, *The Frankish Empire*. In: Peter *Sawyer* (Hrsg.), *The Oxford Illustrated History of the Vikings* (Oxford, 1997), S. 19-47.
- Peter *Kurrild-Klitgaard*, Gert *Tingaard Svendsen*, *Rational Bandits. Plunder, public goods and the Vikings*. In: *Public Choice*, Bd. 117(3) (2003), S. 255-272.
- Adelheid *Krah*, *Reliquienverehrung und Reliquienerwerbung im 9. Jahrhundert*. In: *The Divine Life, Light and Love*. In: Renate *Pillinger*, Erich *Renhard* (Hrsg.), *Festschrift in Honour of Petro B. T. Bilaniuk* (Graz, 1992), S. 97-109.
- Adelheid *Krah*, *Zeitgeschichtliche Aussagen in den Miracula Sancti Germani des Aimoin von Saint-Germain-des-Prés*. In: Karl *Schnith*, Roland *Pauler* (Hrsg.), *Festschrift für Eduard Hlawitschka zum 65. Geburtstag* (Kallmünz, 1993), S. 111-131.
- Magnus *Magnusson*, *Die Wikinger. Geschichte und Legende* (Düsseldorf, 2007).
- Rosamond *McKitterick*, *History and memory in the Carolingian world* (Cambridge, 2004).
- Andreas *Mohr*, *Das Wissen über die Anderen. Zur Darstellung fremder Völker in den fränkischen Quellen der Karolingerzeit* (Münster, 2005).
- Harald *Neifeind*, *Verträge zwischen Normannen und Franken im neunten und zehnten Jahrhundert* (o.A., 1971).
- Norbert *Ohler*, *Krieg und Frieden im Mittelalter* (München, 1997).
- Alheydis *Plassmann*, *Die Normannen. Erobern – Herrschen – Integrieren* (Stuttgart, 2008).
- Alheydis *Plassmann*, *Die Wirkmächtigkeit von Feindbildern. Die Wikinger in den fränkischen und westfränkischen Quellen*. In: Kerstin P. *Hofmann*, Hermann *Kamp*, Matthias *Wemhoff* (Hrsg.), *Die Wikinger und das Fränkische Reich. Identitäten zwischen Konfrontation und Annäherung* (Paderborn, 2014), S. 61-83.
- Götz *Pochat*, *Das Fremde im Mittelalter. Darstellung in Kunst und Literatur* (Würzburg, 1997).
- Timothy *Reuter*, *Plunder and Tribute in the Carolingian Empire*. In: *Transactions of the Royal Historical Society*, Bd. 35 (1985), S. 74-94.
- Julian D. *Richards*, *Die Wikinger* (Stuttgart, 2011).

- Pierre *Riché*, Die Karolinger. Eine Familie formt Europa (Düsseldorf, 2003).
- Birgit *Sawyer*, Peter *Sawyer*, Die Welt der Wikinger (Berlin, 2002).
- Peter *Sawyer*, Kings and Vikings. Scandinavia and Europe AD 700-1100 (London, 1994).
- Peter *Sawyer*, The Age of the Vikings and before. In: Peter *Sawyer* (Hrsg.), The Oxford Illustrated History of the Vikings (Oxford, 1997), S. 1-18.
- Thomas *Scharff*, Die Kämpfe der Herrscher und der Heiligen. Krieg und historische Erinnerung in der Karolingerzeit (Darmstadt, 2002).
- Rudolf *Schieffer*, Die Karolinger (Stuttgart, 2006).
- Felicitas *Schmieder*, Menschenfresser und andere Stereotype gewalttätiger Fremder. Normannen, Ungarn, Mongolen, 9. -13. Jahrhundert. In: Manuel Braun, Cornelia Herberichs (Hrsg.), Gewalt im Mittelalter. Realitäten – Imaginationen (München, 2005), S. 159-180.
- Reinhard *Schneider*, Das Frankenreich (München, 2001).
- Rudolf *Simek*, Die Gründe für den Ausbruch der Wikingerzüge und das fränkische Reich. In: Kerstin P. *Hofmann*, Hermann *Kamp*, Matthias *Wemhoff* (Hrsg.), Die Wikinger und das Fränkische Reich. Identitäten zwischen Konfrontation und Annäherung (Paderborn, 2014), S. 51-60.
- Rudolf *Simek*, Die Wikinger (München, 2008).
- Walther *Vogel*, Die Normannen und das Frankische Reich bis zur Gründung der Normandie. 799-911 (Heidelberg, 1906).
- Hilde *Weiss*, Ethnische Stereotype und Ausländerklischees. Formen und Ursachen von Fremdwahrnehmungen. In: Karin *Liebhart*, Elisabeth *Menasse*, Heinz *Steinert* (Hrsg.), Fremdbilder, Feindbilder, Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden (Klagenfurt, 2002), S. 17-38.
- Gareth *Williams*, Raiding and warfare. In: Stefan *Brink*, Neil *Price* (Hrsg.), The Viking World (London, 2008), S. 193-203.
- Anders *Winroth*, The age of the Vikings (Princeton, 2014).
- Horst *Zettel*, Das Bild der Normannen und der Normanneneinfälle in westfränkischen, ostfränkischen und angelsächsischen Quellen des 8. bis 11. Jahrhunderts (München, 1977).

Onlinequellen

http://www.bibel-online.net/buch/schlachter_1951/amos/5/#19 (10.01.2017).

http://www.bibel-online.net/buch/schlachter_1951/jeremia/1/ (06.01.2017).

http://www.bibel-online.net/buch/schlachter_1951/jeremia/4/ (06.01.2017).

http://www.bibel-online.net/buch/schlachter_1951/jeremia/25/ (06.01.2017).

[https://de.wikipedia.org/wiki/Eider#/media/File:Sorge_\(Eider\).gif](https://de.wikipedia.org/wiki/Eider#/media/File:Sorge_(Eider).gif) (21.02.2017).

E. *Boshof*, 'Agobard v. Lyon'. In: Lexikon des Mittelalters, 10 Bd. (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), Bd. 1, Sp. 216-217. In: Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online.

K.-U. *Jaeschke*, 'Annalen'. In: Lexikon des Mittelalters, 10 Bd. (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), Bd. 1, Sp. 657-661. In: Brepolis Medieval Encyclopaedias – Lexikon des Mittelalters Online.

H. *Mordek*, 'Lupus (Servatus Lupus) v. Ferrières'. In Lexikon des Mittelalters, 10 Bd. (Stuttgart, [1977]-1999), Bd. 6, Sp. 15-16. In: Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online.

o.A., 'Chronik, 1. Auffassung des Mittelalters'. In Lexikon des Mittelalters, 10 Bd. (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), Bd. 2, Sp. 1956. In Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online.

o.A., 'Chronik, 2. Sicht der neueren Forschung'. In: Lexikon des Mittelalters, 10 Bd. (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), Bd. 2, Sp. 1956-1957. In: Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online.

M. *Sot*, 'Gesta'. In: Lexikon des Mittelalters, 10 Bd. (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), Bd. 4, Sp. 1404-1406. In: Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online.

Anhang

Landkarte



Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Eider#/media/File:Sorge_\(Eider\).gif](https://de.wikipedia.org/wiki/Eider#/media/File:Sorge_(Eider).gif)
(21.02.2017).

Abstract

Das Thema der vorliegenden Masterarbeit ist das Bild der Wikinger im Frankenreich auf Grundlage zeitgenössischer fränkischer Quellen. Dabei steht die Frage nach der Darstellung der Wikinger in den Quellen im Vordergrund. Der zeitliche Rahmen erstreckt sich vom Ende des 8. Jahrhunderts bis zum Jahr 911. Zuerst wird der politische Rahmen gesetzt, um die Darstellungen in einen historischen Kontext zu rücken. Daneben werden auch die Gründe für die Wikingerzüge thematisiert. Hier werden zuerst die Ansichten der Forschung dargelegt und anschließend die der Quellen. Dabei werden auch die Voraussetzungen für die Wikingerzüge behandelt. Die Rolle der Schiffe, die skandinavische Gesellschaft und einige Aspekte der Kriegsführung der Wikinger werden erläutert. Es wird auch danach gefragt, welche Weltanschauung die Franken hatten und wie sie andere Völker wahrgenommen haben. Dies ist deshalb wichtig, weil es zum Verständnis des vermittelten Bildes der Wikinger beiträgt. Anschließend wird auf dieses Bild eingegangen. Der Blick aus mehreren Perspektiven ergibt am Ende ein vollständiges Bild, das sich aus dem Heidentum, Grausamkeit und Gewalttätigkeit, Beutegier, Hinterlist und den dazugehörigen Verträgen, positiven Eigenschaften sowie der Wikinger als politisches Mittel der Franken zusammensetzt. Zudem wird eine Frage in der Forschung behandelt, die sich darauf bezieht, ob die Wikinger zuerst Händler bzw. Kaufleute waren oder doch nur Piraten.